

# Heimatbrief für den Kreis **BRAUNSBERG**



Kreisgemeinschaft Braunsberg  
(Ostpreußen) e. V.



Patenstadt: Münster (Westfalen)



---

1996

Nr. 9

---

Der Kreis Braunsberg (Ostpr.) in  
Geschichte und Gegenwart

Münster

Braunsberg

Braniewo



DAS TREFFEN DER EHEMALIGEN  
UND JETZIGEN BRAUNSBERGER

## Heimatbrief für den Kreis Braunsberg

Herausgeber:

Kreisgemeinschaft Braunsberg (Ostpreußen) e. V.  
Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg bei der  
Stadtverwaltung Münster, 48127 Münster

Verantwortlich für den Inhalt

- soweit namentlich nicht gekennzeichnet -

Gerhard Steffen, Kreisvertreter  
Freiherr-vom-Stein-Str. 24a  
61440 Oberursel

Mitarbeiter der Redaktion:  
Gudrun Bogdanski, Bruno Mauseck,  
Bernhard Steffen

Auflage: 7.500 Stück

Druck: Joh. Burlage, Kiesekampweg 2, 48157 Münster

Der **"Heimatbrief für den Kreis Braunsberg"** ist eine unabhängige gemeinschaftsfördernde Publikation für die vertriebenen Ostpreußen aus der Stadt und dem Kreis Braunsberg, deren Nachkommen und allen, die sich dem Kreis Braunsberg verbunden fühlen.

Der Brief erscheint in loser Folge - möglichst einmal im Jahr - und wird allen Interessenten zugeschickt, soweit deren Anschriften vorliegen.

Zur Deckung der durch Druck und Versand entstehenden Kosten, sowie zur Förderung und Unterstützung unserer Arbeit wird um freiwillige Spenden gebeten.

Für Spenden über 100,-- DM senden wir gerne steuerbegünstigende Spendenbescheinigungen.

---

Kreisgemeinschaft Braunsberg (Ostpreußen) e. V., Münster

Spendenkonto:

Nr. 367 698	BLZ 400 501 50	Stadtparkasse Münster
Nr. 60177-609	BLZ 500 100 60	Postbank Frankfurt

---

**Titelseite:** Erinnerungsplakette für alle Teilnehmer an dem historischen Treffen in Bra-niewo/Braunsberg mit den Stadtwappen von Münster und Braunsberg, die der dortige Bürgermeister hatte anfertigen lassen.

**Jahrestreffen der Kreisgemeinschaft  
Braunsberg (Ostpreußen)  
am 14./15. September 1996 in der Stadthalle  
Münster-Hiltrup**

**Sonnabend, den 14.09.1996**

- 14<sup>00</sup> Uhr **Mitgliederversammlung** der Kreisgemeinschaft Braunsberg (Ostpreußen) e. V.
- ab 16<sup>00</sup> Uhr **Begegnung der Landsleute** aus den Städten, Dörfern und Gemeinden
- 17<sup>15</sup> Uhr **Feierstunde der Gemeinschaft der Braunsberger Schulen** in der Aula des Gymnasiums Paulinum, Am Stadtgraben 30
- ab 19<sup>00</sup> Uhr **Geselliges Beisammensein**  
Im großen Saal Unterhaltungs- und Tanzmusik

**Sonntag, den 15.09.1996**

- 9<sup>00</sup> Uhr **Katholischer Gottesdienst** in der Clemenskirche in Münster-Hiltrup mit ermländischen Liedern  
Die evangelischen Landsleute sind herzlich eingeladen zum gemeinsamen Gebet.
- 11<sup>00</sup> Uhr **"Festliche Stunde"**  
im großen Saal der Stadthalle Münster-Hiltrup.  
Den Festvortrag hält Frau Gudrun Bogdanski:  
Münster - Braunsberg - Braniewo, ein Beispiel für gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen - Bilanz und Perspektiven
- 14<sup>00</sup> Uhr **Der Kreisvertreter informiert**  
über Aufgaben, Vorhaben und Arbeit im vergangenen und kommenden Jahr
- 14<sup>15</sup> Uhr **Geselliges Beisammensein**

**An diesem Wochenende befindet sich im Foyer der Stadthalle eine  
Ausstellung zu Braunsberg und Münster, deren Besichtigung wir  
wärmstens empfehlen.**

Liebe Landsleute,  
liebe Leser unserer Heimatbriefe,

der diesjährige Heimatbrief steht unter dem Motto, "Der Kreis Braunsberg in Geschichte und Gegenwart". Dabei steht im Vordergrund der Berichterstattung unser erstes Kreistreffen in der Heimat.

Die Veröffentlichung der Rede des Jesuitenpaters Lothar Groppe auf unserem Jahrestreffen 1995 im HB 8 hatte zur Folge, daß die im Haushaltsplan der Stadt Münster bisher ausgewiesenen Mittel für die Patenschaft Braunsberg in Höhe von 7.000 DM gestrichen wurden. Dieser Betrag wurde umgewidmet in einen neuen Titel: Projektförderung im ehem. Ostpreußen.

Gegen den entsprechenden Antrag einer Ratsfraktion habe ich mit einem Schreiben an alle Fraktionen des Rates der Stadt Münster Einspruch erhoben. Dennoch hat die Mehrheit gegen uns entschieden.

Der Betrag von 7.000 DM fehlt zukünftig in unserer Kasse. Deshalb meine dringende Bitte an Sie: Setzen Sie durch eine entsprechende Erhöhung Ihrer Spende die Kreisgemeinschaft in die Lage, die Frieden stiftende Arbeit zu leisten und die guten nachbarschaftlichen, ja freundschaftlichen Beziehungen zu den heute in unserer Heimat lebenden Menschen - gleich welcher Volksgruppe sie angehören - fortzusetzen.

Sie erinnern sich an unseren Aufruf zu einer Gruppenfahrt in die Heimat im letzten Heimatbrief, in dem es hieß: "Bei entsprechender Beteiligung könnte dies ein kleines Kreistreffen in der Heimat werden". Unsere bescheidenen Erwartungen wurden weit übertroffen. Bei einer Anmeldezahl für fünf Reisebusse mußten wir stoppen. Zwei Vorbereitungs- und Koordinierungsgespräche im Februar und April in Braunsberg waren notwendig, um alle organisatorischen Fragen zu klären. Es sei dankbar festzuhalten, daß die bei der Durchführung dennoch aufgetretenen Probleme, letztendlich mit Geduld und gutem Willen aller Beteiligten gelöst werden konnten. Die Organisatoren auf deutscher und polnischer Seite haben sicher am meisten darunter gelitten. Dennoch bleibt festzustellen: ehemalige und heutige Bewohner in der Heimat trafen sich in Braunsberg/Braniewo ohne Berührungsängste und haben gemeinsam gebetet und gefeiert. Das alles geschah unter den Augen von Presse, Funk und Fernsehen. In diesem Heft wird noch ausführlich darüber berichtet.

An dieser Stelle kann ich nur allen Teilnehmern Dank sagen, den deutschen und den polnischen. Jeder Einzelne hat dazu beigetragen, daß Verständigung, Freundschaft und Versöhnung nicht nur hohle Worte, sondern in unserem Umfeld längst Realität geworden sind.

Daneben enthält dieser Heimatbrief auch einige interessante Beiträge zur Heimatgeschichte: Erinnerungen an die Kindheit und Jugendzeit, sowie einen aufschlußreichen Reisebericht über eine Fahrt nach Mehlsack und Königsberg. Polnische Schüler aus Braunsberg, die auf Einladung der Stadt Münster eine Woche dort weilten, berichten über ihre Eindrücke und Erlebnisse. Und schließlich bringen wir einen längeren Beitrag zur Orts- und Familiengeschichte "Klingenberg".

So wünsche ich denn allen Lesern eine angenehme und interessante Lektüre, Gesprächsstoff in der Familie und ein Wiederentdecken mancher Schönheiten unserer geliebten Heimat.

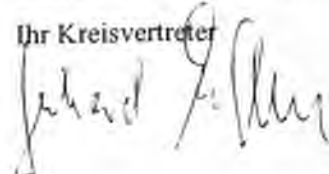
Gleichzeitig lade ich alle unsere Landsleute - insbesondere auch die Teilnehmer der Fahrt nach Braunsberg - ein, zu unserem diesjährigen Kreistreffen in Münster-Hiltrup zu kommen (Programm siehe Seite 1). Hier ergibt sich dann auch die Gelegenheit, rückblickend die vielen Eindrücke neu zu beleben und im Gedankenaustausch nochmals Rückschau zu halten. Vielleicht werden auch gleich neue Pläne für zukünftige Heimatfahrten geschmiedet.

An die Landsleute aus Wormditt und Open, die in diesem Jahr am gleichen Tag ihre gesonderten Ortstreffen durchführen, appelliere ich, in der Zukunft ihre Ortstreffen so zu terminieren, daß eine Teilnahme an dem Kreistreffen möglich ist.

Wir sollten gerade in dieser Zeit, wo uns der Wind wieder einmal ins Gesicht bläst, erkennen, daß wir nur dann weiterbestehen werden, wenn wir Zusammenhalt, Einigkeit und Einheit praktizieren und demonstrieren.

Es freut sich auf ein Wiedersehen in Münster-Hiltrup

Ihr Kreisvertreter





Interview mit Funk und Fernsehen



**Ansprache des Bürgermeisters Tadeusz Kopacz  
am 15. Mai 1996 während der Feierstunde im Kino "Dar"**  
[Artushof]

Sehr geehrte Damen und Herren,

an diesem besonderen Tag für die ehemaligen und heutigen Bewohner möchte ich im Namen der Stadtverwaltung, aber auch im eigenen Namen, alle herzlich begrüßen, die zu diesem Treffen gekommen sind.

Die Besonderheit dieses Tages liegt darin, daß nach über 50 Jahren Angehörige zweier Völker, die noch vor kurzem entzweit waren, zusammenkommen.

In diesem Saal treffen sich jene, die nicht aus eigenen Willen diese Stadt vor 50 Jahren verlassen mußten, und jene, die deren Platz einnahmen und für immer ihr Schicksal mit dieser Stadt verbunden haben.

Ich denke, daß das heutige Treffen, welches vor zwei Stunden im Amphitheater zu Ende ging, eine weitere Brücke sein wird, die unsere Völker, aber auch die Einwohner dieser Stadt verbinden wird. Alle, die sich in diesem vielseitigen und tiefen Dialog eingeschlossen haben, gaben ein Beispiel weitgehender Vernunft, Verständnis, Toleranz und gegenseitiger Achtung.

Über dieses Treffen hat nicht ein Zufall entschieden, sondern eine mehrjährige, zeitraubende und mühsame Arbeit des Herrn Gerhard Steffen und des heute nicht anwesenden Herrn Ernst Matern, sowie des Herrn Manfred Ruhnau. Ihnen möchte ich für die Mühe und die sehr erfolgreiche Arbeit danken und gratulieren.

Die Geschichte unserer Stadt, die Ihnen, meine Herrschaften, bekannt ist, ist lang und interessant. Unsere Stadt überlebte viel prächtige Zeitabschnitte des Aufschwungs, aber auch schwere Zeiten, wie: Prussenaufstände, Raubzüge der Schweden, den letzten Weltkrieg und fünfzig Jahre Kommunismus. Einen Streifzug durch die Geschichte unserer Stadt wird Ihnen nachher der Mitherausgeber der Monographie Dr. Alojzy Szorc vorstellen.

Meine Damen und Herren,

die Nachkriegsjahre waren für unsere Stadt keine leichten Jahre. 85% der Bausubstanz lag in Trümmern. Was sich noch zum Wiederaufbau eignete, wurde durch die ersten Siedler abgerissen, demontiert und geplündert. Nur wenige wagten es, sich länger hier aufzuhalten. Aber sie nahmen die Mühen auf sich, aufzubauen, was noch möglich war.

Erst die 60iger Jahre brachten Belebung und bedeutsamen Fortschritt im Planen und Wiederaufbau der zerstörten Stadt.

Im Jahre 1959 wurde die Gerberei Nr. 2 in Betrieb genommen, und 1965 konnte die Brauerei wieder eröffnet werden. Am Anfang produzierte sie 100.000 Hektoliter Bier. Heute, nach sehr expansiver Modernisierung in den Jahren 1991/1992, ist sie die Visitenkarte unserer Stadt und produziert eine Million Hektoliter Bier. Über die Qualität konnten Sie sich, verehrte Herrschaften, während der Kostprobe im Amphitheater überzeugen.

In den 60iger Jahren entstanden einige Wohnhäuser und entspannten etwas die Wohnungsnot. Im Jahr 1966 wurde die Wohnungsgenossenschaft "Zatoka" gegründet sowie die Interessengemeinschaft "Einfamilienhäuser N. Kopernikus". Dadurch löste sich in den folgenden Jahren das Wohnungsproblem in der Stadt.

Ab 1990, als in Polen die territoriale Selbstverwaltung eingeführt wurde, folgten weitere positive Veränderungen in unserem Leben. Das Funktionieren der Selbstverwaltung war anfangs nicht leicht, denn viele Bereiche des bürgerlichen und wirtschaftlichen Lebens der Stadt verlangten sofortiges Eingreifen und entschlossenes Handeln, vor allem aber viel Geld. Wir nahmen alles auf uns und können heute von Erfolgen sprechen in den Bereichen: Privatisierung, Versorgung mit Wasser und Kanalisation, Fernheizung, Ökologie und Fernmeldeverkehr.

Dennoch sind wir uns bewußt, daß noch viele Mängel bestehen und noch große Bedürfnisse in der Stadt vorhanden sind. Wir glauben mit folgenden Maßnahmen eine schnelle Verbesserung der Situation herbeizuführen: Auftragen neuer Straßendecken, Ausbesserung von Bürgersteigen, neue Fassaden an den Wohnhäusern, Grünanlagen sowie Straßenreinigung.



Als wir die Verantwortung in der Stadt übernahmen, stellten sich die Behörden der Selbstverwaltung als Hauptziel: die Wiederherstellung der einstigen Schönheit dieser Stadt.

Wir sind uns bewußt, welche Last und Verantwortung wir auf uns genommen haben, glauben aber, mit Unterstützung der Bürger dieser Stadt dieses Ziel zu erreichen. Uns interessiert weniger das politische Gerangel an der Spitze des Staates. Wir haben hier unten Aufgaben zu lösen und zu realisieren, die das Leben unserer Bürger erleichtern, ohne Rücksicht auf die politischen Anschauungen der Leute, die alle vier Jahre in den Stadtrat gewählt werden.

Sehr geehrte Damen und Herren,  
ich möchte Sie um Entschuldigung bitten für die Unannehmlichkeiten, die Sie zu Beginn Ihres Besuches in unserer Stadt erfahren haben. Es tut uns sehr leid, doch lagen die Ursachen dafür nicht bei den Behörden der Stadt.

Die Stadtverwaltung wie auch die Mitglieder des Rates mit dem Vorsitzenden Herrn Wislaw Weyer wünschen sich, daß die zunehmenden Kontakte zwischen der Kreisgemeinschaft Braunsberg und den Behörden der Stadt, vor allem aber mit den heutigen Bewohnern Braniewos sich zunehmend in gegenseitige Freundschaft verwandelt.

Wir wollen aber auch die freundschaftlichen Kontakte mit den Behörden und den Einwohnern der Stadt Münster aufrecht erhalten, mit jener Stadt, die im Jahr 1954 die Patenschaft über Stadt und Kreis Braunsberg übernahm.

Es ist verständlich, daß die heutige Infrastruktur der Stadt an vielen Stellen für Sie schwer zu begreifen ist. Wir bemühen uns, die Lücken und Mängel so schnell wie möglich zu beseitigen.

Die vorbereitenden Arbeiten für den Umbau dieses Kinos, in dem wir uns heute befinden, sind weit fortgeschritten. Bis zum Jahr 1998 wird es grundlegend umgebaut. Spätestens in drei Jahren wird es eine Begegnungsstätte sein, in der die ehemaligen und heutigen Bewohner von Braunsberg/Braniewo vor allem aber die polnische und deutsche Jugend das weiterführt, war wir auf dem Weg der Zusammenarbeit und Freundschaft begonnen und grundgelegt haben.

## **Ansprache des Kreisvertreters im Kino (Artushof) zu Braunsberg am 15. Mai 1996**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,  
verehrte Damen und Herren des Rates der Stadt,  
alle hier anwesenden verehrten Damen und Herren,

ich begrüße alle meine Landsleute, denen diese Stadt und dieses Land Heimat war, wie auch alle hier Anwesenden, denen diese Stadt zur Heimat geworden ist.

Am Ende eines sonnenreichen Tages, der ca. 1.500 Menschen - Polen und Deutsche - zusammengeführt hat, haben wir uns hier nochmals versammelt, um diesen Tag, der mit vielen Erlebnissen und tiefen Eindrücken angehäuft war, ausklingen zu lassen.

Wenn ich schon jetzt eine Bilanz dieses Tages ziehen darf, so möchte ich für mich und den Vorstand der Kreisgemeinschaft feststellen, daß unser Wunsch und Anliegen, die einstigen und heutigen Bewohner dieser Stadt und dieses Landes zusammenzuführen, gelungen ist.

Schon in der Vergangenheit hat es unzählige Einzelbesuche und Aufenthalte kleinerer Gruppen hier und im Umfeld gegeben. Jetzt aber haben wir in aller Öffentlichkeit im Beisein von Rundfunk und Fernsehen und unter freudiger Mitwirkung vieler Gruppen - vor allem von Kindern und Jugendlichen - deutlich gemacht, daß wir gemeinsam für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden eintreten.

Allein das zwanglose Zusammensein hat deutlich gemacht, daß wir einen gewaltigen Sprung nach vorn in eine gemeinsame friedliche Zukunft getan haben.

Ich möchte hier und heute keine lange Rede halten.

Aber Dankesworte sind notwendig:

an den Herrn Bürgermeister Tadeusz Kopacz,  
seinen Stellvertreter, Herrn Jerzey Welke,  
den Vorsitzenden des Stadtrates, Herrn Wieslaw Weyer,  
sowie an alle Mitglieder des Rates der Stadt.

Ein besonderer Dank gilt der Brauerei und ihrer Direktorin,

Frau Janina Madziewicz, für den hervorragenden Gerstensaft,  
sowie dem Militär, das uns mit Essen versorgte.

Ich weiß, daß noch viel mehr an dem Gelingen dieses Tages mitgewirkt haben; u. a. die Schulen, die Tanz- und Musikgruppen. Ihnen allen sage ich herzlichen Dank.

In diesen Dank schließe ich aber auch unseren Manfred Ruhnau ein für die mühevollte Arbeit an der Planung, Organisation und Durchführung dieser Reise von 250 Menschen in ein zurückgebliebenes Gebiet, was nicht an den derzeitigen Bewohnern liegt.

Zur Erinnerung an diesen Tag der Begegnung möchte ich Ihnen, Herr Bürgermeister, einen Zinnteller überreichen, denn dieser Tag darf nicht so schnell vergessen werden.

Weiter möchte ich die Gelegenheit nutzen, um eine in den letzten Jahren aufgebaute Archiv-Bibliothek mit ca. 5 - 6 Metern wertvollen Büchern an die Direktorin der Stadtbibliothek symbolisch zu übergeben. Es handelt sich um Bücher zur Geschichte des Ermlandes und des Preußenlandes. Mit diesem Buchbestand, der weiter ergänzt werden soll, wollen wir dazu beitragen, daß die Geschichte und Kultur unserer ostpreußisch / ermländischen Heimat auch von den heutigen Bewohnern dieser Region zur Kenntnis genommen und weiter erforscht wird.

Heimatbewußtsein kann nur entstehen und wachsen, wenn die wechselvolle Geschichte in seiner ganzen Dimension Bestandteil des eigenen Lebens wird. Nur dann kann ein ehrliches und gedeihliches Miteinander der Völker zu Frieden und Wohlstand führen.

Ich danke Ihnen!

**Nicht vergessen!**  
**Unser nächstes Kreistreffen**  
**ist am 14./15. September 1996**  
**in der Stadthalle Münster-Hiltrup.**  
**Programm siehe Seite 1.**

## **Ansprache von Frau Maria Kozbial, geb. Widera von der deutschen Minderheit**

Liebe Damen und Herren,  
liebe Heimwehbesucher der alten Heimat,

seien Sie herzlich begrüßt, die Sie heute in der Bundesrepublik Deutschland wohnen aber aus Stadt und Kreis Braunsberg stammen und seien auch Sie, die heutigen Bewohner Braniewos ebenso herzlich begrüßt, die Sie hier Ihre Heimat gefunden haben.

Danken wir Gott für dieses Treffen, daß heute die ehemaligen und jetzigen Bewohner des Kreises Braunsberg - Braniewo zusammengekommen sind und hoffen wir, daß unser heutiges Zusammensein nicht das letzte sein wird.

Wir, die wir hier geblieben sind, leben hier mit unseren polnischen Ehepartnern und pflegen in unseren Familien die polnische und deutsche Tradition. Unsere Beziehungen mit Menschen unterschiedlicher Volksgruppen sind sehr gut. Wir haben doch denselben Himmel über uns und dieselbe Erde unter uns. - Erde, die unsere gemeinsame Heimat ist. Deshalb bleiben wir hier bis zum letzten Lebenstag.

Liebe Landsleute, wenn Sie in Ihre neue Heimat zurückkommen, sagen Sie allen, daß hier in Ihrer alten Heimat Menschen unterschiedlicher Volksgruppen - Ukrainer, Polen und Deutsche - friedlich zusammenleben. Wir werden alles tun, um eine friedliche Zukunft in einem zusammenrückenden Europa zu bauen, denn -

**"Wer Europa will, muß den Weg der Versöhnung gehen."**

**Vergeßt die deutsche Minderheit in der Heimat nicht.  
Sie ist für jegliche Unterstützung dankbar.**

## **Berichte und Zuschriften zum Kreistreffen vom 10. - 18. Mai 1996 in Braunsberg**

**"Sonderfahrt" mit dem Bus Nr. 4, von Gudrun Bogdanski**

*Hinfahrt 10.-11.05.1996*

Auf Wunsch der Organisatoren der großen Fahrt der Kreisgemeinschaft nach Braunsberg mit fünf Bussen, Herrn Steffen und Herrn Ruhnu, begleitete ich den Bus Nr. 4, der pünktlich um 7 Uhr vom Busbahnhof in Düsseldorf mit den Fahrtteilnehmern aus Düsseldorf und Umgebung startete. Der tiefere Sinn des Wortes "Sonderfahrt" sollte sich uns erst nach der Ankunft in Braunsberg erschließen.

Wegen langwieriger Staus am Freitag erreichten wir unser erstes Etappenziel, die Raststätte Magdeburger Börde, wo die letzten Mitreisenden zustiegen, erst mit zwei Stunden Verspätung. Durch weitere Staus und die äußerst schleppende Abfertigung an der deutsch-polnischen Grenze trafen wir erst spät am Abend des ersten anstrengenden Reisetages im Hotel "Rodlo" in Schneidemühl ein. Um der Ermüdung auf der langen Fahrt entgegenzuwirken, sangen wir unterwegs im Bus Volkslieder oder nahmen Informationen über die Gegend auf, die wir durchfuhren: Brandenburg, Pommern, Westpreußen. Da wir erst um 17 Uhr in Braunsberg erwartet wurden, konnten wir den 2. Reisetag geruhsamer gestalten. Wir hielten eine erholsame Mittagsrast an der Weichsel in Thorn. Bei einem kurzen Rundgang durch die schöne Stadt Thorn stellten wir erstaunt fest, daß das ehrwürdige Kopernikus-Denkmal vor dem Rathaus bunt verkleidet war. Studenten der bekannten Universität Thorn, die gerade das traditionelle Universitätsfest "Juvenalia" feierten, hatten sich diesen Scherz erlaubt.

Vorfreude und Erwartung stiegen, je mehr wir uns dem Ermland näherten. Als wir auf einer schattigen, baumbestandenen Allee bei Frauenburg die Grenze zum Ermland überschritten, sangen wir in froher Stimmung das Lied: "Mein Ermland will ich ehren".

Um 17 Uhr fand vor dem Hotel "Astra" in Braunsberg die feierliche Begrüßung der 250 angereisten ehemaligen Braunsberger statt. Der stellver-

tretende Bürgermeister, Jerzey Welke, einige Ratsmitglieder und Vertreter der deutschen Minderheit empfingen uns herzlich mit Blumen und Willkommensgruß. Kurz darauf erreichte die Reisenden des Busses 4 die schockierende Nachricht, daß der Hotelpächter sie nicht unterbringen könne, obwohl er dies ausdrücklich mehrfach zugesagt hatte. Bei einigen Teilnehmern, die mit den örtlichen Verhältnissen wenig vertraut waren, löste die Nachricht einen tiefen Schock aus. Andere konnten die Enttäuschung besser verarbeiten, zumal sich die Ersatzquartiere, die Privatpension "Marina" und das Hotel "Kopernik" in Frauenburg sowie das schöne Hotel "Elzam" in Elbing als viel angenehmer herausstellten als das schlecht geführte Hotel "Astra" in Braunsberg. Die Geschichte mit den Ersatzquartieren hatte am Sonntagmorgen ein unangenehmes Nachspiel. Die Gäste in einem Hotel bei Elbing wurden so lange festgehalten, bis die Bezahlung des Hotels durch den Hotelpächter des "Astra" sichergestellt war. Dadurch verpaßten sie den deutsch-polnischen Gottesdienst am Sonntagmorgen.

*Aufenthalt in Braunsberg und Fahrten in die Umgebung  
12.-16. Mai 1996*

Am Sonntagmorgen warteten wir "Frauenburger" vergeblich auf unseren Bus Nr. 4 aus Elbing, der uns zum Gottesdienst in die Katharinenkirche abholen sollte. Wir fuhren schließlich mit Privattaxis, die hin und her pendeln mußten, um alle nach Braunsberg zu bringen. Leider kamen wir deshalb zu spät zu diesem besonderen deutsch-polnischen Gottesdienst,



Konsistorialrat Dr. Lothar Schlegel

für den die Pfarrgemeinde extra die Feier der Erstkommunion verschoben hatte. Als wir eintrafen, war die Kirche St. Katharina dicht gefüllt mit jetzigen und ehemaligen Braunsbergern. Die deutsch-polnischen Gottesdienste am Sonntag und am Fest Christi Himmelfahrt, das in Polen kein staatlicher Feiertag ist, waren bewegende Höhepunkte unseres Braunsbergbesuchs und konkreter Ausdruck des Willens zur Versöhnung auf beiden Seiten. Dies zeigte sich nicht nur in den Ansprachen der polnischen und deutschen Zelebranten, sondern auch in dem gemeinsamen Singen und Beten und im bewußten



Zu Beginn des Gottesdienstes in St. Katharina

Austausch des Friedensgrußes. Als ein willkommenes Geschenk hatte Herr Steffen einen kurzen deutsch-polnischen Führer zur Geschichte der Katharinenkirche in hoher Auflage mitgebracht, der dort jetzt für alle Interessenten ausliegt. Im Anschluß an den Gottesdienst am Sonntag fand ein Spaziergang unter sachkundiger Führung von Herrn Steffen statt. Den freien Sonntagnachmittag nutzten einige, um ihre Heimatorte im Kreis Braunsberg zu besuchen. Bei strahlendem Wetter unternahm die ganze Reisegruppe an den beiden folgenden Tagen Ausflüge nach Frauenburg, Kahlberg, Marienburg und Danzig. Das vorbestellte Schiff, das alle 250 Fahrgäste von Frauenburg nach Kahlberg bringen sollte, kam - angeblich wegen eines Maschinenschadens - erst 2 Stunden später, als vereinbart. Die Fahrt auf dem Schiff weckte bei vielen, die 1945 über das vereiste Haff geflohen waren, Erinnerungen an die vielen Menschen, die dort den Tod fanden. Schade, daß ein gemeinsames Gedenken während der Überfahrt nicht vorgesehen war! Am menschenleeren Strand in Kahlberg hatten wir Zeit, im warmen, feinen Sand in der Sonne zu liegen, an der Ostsee entlang zu wandern und uns an die schönen Sommerferien in Kahlberg zu erinnern. Im Ort wurden gerade Vorbereitungen für die diesjährige Sommersaison getroffen.



Blick auf Frauenburg



Führung durch die Marienburg



*Mittwoch, der 15. Mai,*

war der eigentliche Begegnungstag. Das Treffen war von 10-15 Uhr im Pflaumengrund im sogenannten Amphitheater, - d. h. an der dort über dem Wasser errichteten Bühne mit den ansteigenden Sitzreihen ringsum - , angesetzt.



Festplatz - Amphitheater - Pflaumengrund

Für mich begann der Tag morgens um 8 Uhr mit einem Besuch im Lyzeum, das sich im früheren Finanzamt nahe dem ehemals vorhandenen Wasserturm befindet. Ich hatte mit der dort tätigen rührigen Deutschlehrerin verabredet, daß ich ihren Schülern etwas von der älteren Geschichte Braunschbergs erzählen sollte, während die polnischen Schüler mir von der Nachkriegsgeschichte der Stadt berichten wollten. Sehr erstaunt war ich, als ich vor dem Klassenraum an der Wand die bekannte Stadtansicht von 1684 erblickte und im Deutschraum eine Übersicht mit allen wichtigen Daten zur Geschichte Braunschbergs. Mir wurde überraschend deutlich, wie die gemeinsam betrachtete Geschichte Deutsche und Polen verbinden kann statt sie zu trennen. Zur Veranschaulichung zeigte ich den Schülern einige ausgewählte Dias, die der Heimatforscher Walter Merten vor vielen Jahren von Postkarten hergestellt hatte. Sie vermittelten etwas von der früheren Atmosphäre dieser gemütlichen, schönen Stadt. Auf der Grundlage des 1995 in Polnisch erschienenen Buches "Braniewo" von

Alojzy Szorc und Stanislaw Achremczyk hielten zwei Schülerinnen auf deutsch ausführliche Referate über die Nachkriegsentwicklung Braunsbergs seit 1945, die viele für mich neue Informationen brachten (vgl. Beitrag auf Seite 73). Als Fremdsprachenlehrerin weiß ich die Mühe, die die Schüler mit der Übertragung aus dem Polnischen auf sich genommen hatten, durchaus zu schätzen. Die Deutsch lernenden polnischen Schüler hatten sich intensiv auf den Besuch der ehemaligen Braunsberger vorbereitet. Außer den interessanten Referaten hatten sie mit Hilfe ihres Computers eine deutsche Broschüre erstellt mit dem Titel "Braniewo - Braunsberg", in der sie in Wort und Bild die Stadt und ihre Schule vorstellen. Darüber hinaus hatten sie zwei Ausstellungen organisiert: eine über den Aufenthalt der 15 Braunsberger Schüler anlässlich der deutsch-polnischen Woche im Juli 1995 in Münster und eine weitere mit selbstgemalten Bildern vom künstlerischen Wettbewerb 1994 zum Thema Braunsberg (vgl. Bericht im Heimatbrief Nr. 8, S. 90-91 sowie S. 26, 28 und 32). Im Ausstellungsraum traf ich auf den Mitorganisator dieses



Der Kunstmaler Marian Gluszkowski  
und der Direktor der Bauschule

Schülermalwettbewerbs, den Kunsterzieher, Herrn Marian Gluszkowski, im Privatleben Kunstmaler, und den Leiter des Privatmuseums in Mühlhausen, Herrn Tadeusz Balicki, der dort seit vielen Jahren Gegenstände aus Kultur und Alltagsleben des südlichen Ostpreußens gesammelt hat. Er hatte zur Kunstausstellung in der Schule einige kostbare Bücher, Lampen, Fliesen, Geschirr und sogar eine Metallkaffeekanne mit der Aufschrift "Reichshof" als Leihgaben aus seiner Privatsammlung zur Verfügung gestellt. Ein Besuch in seinem Pri-

vatmuseum in Mühlhausen wäre sicherlich lohnend. Da für viele die Zeit nicht reichte, um die Ausstellungen in der Schule zu besichtigen, werden diese beim Braunsberger Treffen in Münster-Hiltrup am 14. und 15. September 1996 gezeigt.

Wie an den Tagen vorher meinte es auch am eigentlichen Begegnungstag, dem 15.05., die Sonne gut mit uns, obwohl es sonst in Polen regnete, so daß wir das abwechslungsreiche fünfstündige Programm mit Informationen, Tänzen und Musik auf der Freilichtbühne genießen konnten. Es war ein buntes Bild: Die etwa 1.500 Zuschauer, Bewohner von Braniewo und von Braunsberg saßen auf den Rängen oder gingen im Pflaumengrund spazieren. An Marktständen wurden Skulpturen, Aquarelle und Ölbilder von Braunsberg angeboten. Landfrauen aus Bartenstein verkauften selbstgebackenen Kuchen, Kaffee, Honig und Handarbeiten, um die Kasse der dortigen deutschen Minderheit aufzubessern. Das Militär stiftete Erbsensuppe, die Brauerei Freibier. So herrschte eine zwanglose Atmosphäre, die vielerlei Kontakte zwischen Besuchern und Einheimischen ermöglichte. Mir hatten es besonders die zahlreichen Kinder und Jugendlichen angetan, die ihre Deutsch- oder Englischkenntnisse erproben und gern mit den Gästen ins Gespräch kommen wollten. Einige zeigten mir sogar ihre Deutschhefte, in die ich anerkennende Bemerkungen schrieb. Ein Junge gab mir seine Schildkröte auf die Hand zum Füttern. Ein unbeschwertes, gelungenes Volksfest!



Begrüßungstanz mit Girlanden



Kindertanzgruppen





Folkloregruppen





Bürgermeister Tadeusz Kopacz und  
der Vorsitzender des Stadtrates Wiesław Weyer



Deutsche Besucher im Gespräch mit polnischen Gymnasiasten



Verkaufsmarkt



Den Abschluß bildete eine Feierstunde im Kino - dem früheren Artushof -, das zu einem Kulturhaus umgebaut werden soll. Der Bürgermeister hob in seiner Ansprache (vgl. Abdruck auf Seite 5) die Bedeutung des Tages hervor und bedankte sich bei Herrn Steffen und Herrn Ruhnau. Professor Szorc aus Allenstein, der Mitautor des Buches "Braniewo", hielt auf deutsch einen kurzen Vortrag über Braunsberg. Die Einladung der Stadt Münster an den Bürgermeister und zwei Ratsmitglieder aus Braniewo zum Braunsberger Treffen im September wurde erfreut verlesen.

Am Donnerstagabend fand in der Turnhalle der Bauschule ein Abschiedsessen für die ganze Gruppe von 250 Personen mit Mitgliedern des polnischen Rates und der deutschen Minderheit statt.



Beim Abschiedsessen

#### *Rückkehr 17.-18. Mai 1996 und Fazit der Reise*

Während der Rückfahrt, die weniger anstrengend war als die Hinfahrt, übernachteten wir im Luxushotel "Radisson" in Stettin, das sogar über ein Schwimmbad verfügt. Ein schöner Abschluß! Angesichts der fehlenden Infrastruktur und der organisatorischen Schwierigkeiten war es für die Organisatoren ein großes Wagnis, ein Braunsberger Treffen mit so vielen Teilnehmern in Braunsberg zu organisieren, aber es wurde dennoch ein voller Erfolg, eine intensive menschliche Begegnung zwischen ehemaligen und jetzigen Bewohnern, ein bedeutsamer Schritt auf dem Wege einer wirklichen deutsch-polnischen Annäherung, die in der Zukunft fortgeführt werden wollte, trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten. Den mutigen Organisatoren schulden wir großen Dank für diese außergewöhnliche Reise.



**Brief vom 19.05.1996, von Friedel Epe-Maeder, Hildesheim**

". . . es ist Sonntag, ich sitze in der Hildesheimer Luft und Sonne und alles ist ganz anders, als ich es vor kurzer Zeit tagelang erleben durfte; keine klare, kalte Luft!

Mein Kopf ist voller Gedanken an und um Braniewo!! Für mich ist es nicht mehr Braunsberg.

Aber der Sinn dieses Briefes ist, Ihnen nochmals von Herzen zu danken für alle Mühe, die Sie für alle Mitreisenden auf sich genommen, aber besonders für die Fürsorge, die Sie unserem Bus und somit mir, zukommen ließen.

Ja, schon bei der Einfahrt bzw. Durchfahrt durch die Stadt, der ich bestimmt nicht mit besonderen Erwartungen entgegen sah, kam ich in einen entsetzlichen Zustand, ich dachte, mir müßte der Kopf zerplatzen, ich konnte nichts von Braunsberg entdecken, konnte dann nur denken, wie gut, daß Freundin W. und meine Schwester nicht mitgefahren sind, sie behalten Braunsberg in Erinnerung.

Aber nun, nach dem Verlauf der Woche, denke ich anders. Ich habe die alten Bäume, die Alleen, die fabelhafte Luft und vieles mehr erlebt. Ich fand Braunsberg wieder in dem letzten Stück der Bahnhofstr., im Bahnhof, der fast wie früher aussah. Auch die Wege durch die adretten Schrebergärten gaben uns ein echtes Heimatgefühl, denn hier haben Frau W. und ich unsere Kleinstkinder ausgefahren. Ein Foto aus der Zeit besitze ich noch. - Der Weg zur Kreuzkirche war wohl sehr schmal und unsauber, aber voller Romantik: Nachtigallen "in Menge". Besonderen Dank für den ruhigen Tag am Strand in Kahlberg. Da war ich "entrückt", wohl eine zeitlang in der Kindheit und Jugend, in der Heimat. - Ich möchte Ostpreußen wieder besuchen, möglichst mit einem Familienmitglied.

Sie haben fabelhaft vorbereitet und ausgeführt und doch von manchen Seiten Unerfreuliches gehört; ich hoffe, das Positive überwiegt und die Mitreisenden haben begriffen, was durch Ihren Einsatz schon zwischen den alten und neuen Bewohnern zusammengefügt werden konnte. Aber vielleicht hat das gar nicht alle interessiert. Es war erstaunlich und lobenswert, was die Bewohner für uns auf die Beine gebracht hatten. Es war sehr gut zu hören, was der Bürgermeister erklärte und wie er mit uns über vieles sprach.

Meine Gedanken sind wirklich noch nicht geordnet. Ich wollte auch keinen "Bericht" schreiben, das tun sicher viele (?) andere, ich wollte nur Dank sagen, und das sofort.

Möge Ihnen weiterer Ärger erspart bleiben."



13.05.96 - Fahrt über das Haff

Sorgenvolle Gesichter der Verantwortlichen für die Organisation angesichts mancher nicht von ihnen zu vertretenden Pannen

**Brief vom 20.05.1996**, von Alfred Podlech, Menden

"Nachdem wir von der Fahrt aus der alten Heimat wieder gut zu Hause angekommen sind, möchte ich es nicht versäumen, mich recht herzlich für das Gelingen der Reise zu bedanken.

In Elbing habe ich zwar im Hotel kein Einzelzimmer mehr bekommen. Aber bereits vor der Reise wurde darauf hingewiesen, daß nur eine beschränkte Anzahl von EZ zur Verfügung stehen, so daß nicht alle Wünsche garantiert werden können.

Besonders angenehm habe ich empfunden, daß wir genügend Zeit hatten für private Ausflüge. Beeindruckt hat mich der Besuch beim Bauern Preuschoff in Vierzighuben. Seine Eltern haben nach dem Krieg den Hof

behalten. Der Sohn hat den Hof flächenmäßig erheblich vergrößert. Der Maschinenpark entspricht der Landwirtschaft in der Bundesrepublik. Er hat den Ehrgeiz zu zeigen, was ein deutscher Bauer in Polen zu leisten vermag.

Meines Erachtens sind wir dem Bürgermeister von Braunsberg und seinen Mitarbeitern Dank schuldig. Die Darbietungen der Braunsberger Kinder waren beachtlich.

Wenn man eine Reise in ein Ostblockland macht, muß man mit kleinen Überraschungen rechnen, die aber von der Reiseleitung mit Bravour gemeistert wurden.

Nochmals vielen Dank und auf Wiedersehen in Hilstrup."

**Brief vom 23.05.1996**, von Hildegard Rausch, Neuss

"Danke für Ihren Einsatz, Umsicht, Leitung usw. Es war für uns ein unvergeßliches Erlebnis in Braunsberg."

**Brief vom 25.05.196**, von Brigitte Grunwald, Grevenbroich

"Trotz aller Unzulänglichkeiten war die Reise doch wieder ein Erlebnis. Herzlichen Dank für den von Ihnen eingebrachten Aufwand. Lassen Sie mich aber noch etwas anmerken: Ich (und nicht nur ich, insbesondere Mitreisende, die zum ersten Mal wieder in der Heimat waren) haben es sehr bedauert, daß vorher nicht mehr Informationen zum Treffen mit der deutschen Minderheit gegeben wurden. So war in unserem Bus 2 nicht bekannt, wo und wie man die wirklich guten Mitbringsel am sinnvollsten abgeben konnte. Vielleicht läßt sich das bei anderer Gelegenheit besser regeln."

**Brief vom 29.05.1996**, von Maria Kozbial, Braniewo

"Die Aussagen der Einwohner sind sehr positiv. Alle bedauern, daß der 15. Mai ein Arbeitstag war. Nur 'Eddi' hat ordentliche Hiebe in den Zeitungen bekommen, man hat an ihm keinen trockenen Faden gelassen. - Der Besuch der 'Ehemaligen Braunsberger' war ein sehr großes Ereignis

hier. Von diesem Besuch schöpfe ich neue Kraft, denn für mich war das etwas ganz Besonderes. Ich werde lange daran denken. - Unsere Mitglieder der deutschen 'Minderheit' waren aus Frauenburg, Mehlsack, Wormditt, Regitten, Rodelshöfen, Open, Albrechtsdorf (Kr. Heilsberg) und Eisenberg (Kr. Heiligenbeil) gekommen. 37 Personen haben sich in unsere Listen eingetragen".

**Brief vom 30.05.1996**, von Matthias und Regina Borowski, Seelze

"Zu der Reise nach Braunsberg schildern wir Ihnen kurz unsere Beweggründe und Eindrücke.

Die Fahrt nach Braunsberg unternahm meine Mutter und ich, um den Heimatkreis meines verstorbenen Vaters kennenzulernen, der 1930 in Tiedmannsdorf geboren wurde und 1936 nach Braunsberg zog.

Erwartet hatten wir eine Gegend, die hinsichtlich ihres Zustandes mit Orten zur Zeit der Grenzöffnung der DDR im Jahre 1989 vergleichbar ist. Jedoch hat die Stadt Braunsberg einen bereits besseren Eindruck bei uns hinterlassen.

Die Reise war insgesamt sehr angenehm, sowohl das Reiseprogramm einschließlich der noch vorhandenen Freiräume, als auch die Unterbringung und Verpflegung im Kloster, zumal dieses bzw. die Katharinenkirche / Kloster in den Erzählungen meines Vaters häufiger erwähnt wurde. Insofern haben wir schon durch Unterbringung und Reiseprogramm einige Berührungspunkte aus der Kindheit meines Vaters gefunden. Auch wegen der Landschaft und den erhaltenen oder teilweise wieder entstehenden kulturhistorisch beeindruckenden Bauten wird diese erste Reise nach Ostpreußen bestimmt nicht die letzte gewesen sein.

Kontakte zu den heutigen Bewohnern gab es wenige, wobei diese für uns aber auch nicht das vordringlichste Anliegen waren und in der Kürze der Zeit auch nicht zu realisieren waren.

Der gute Kontakt zwischen der heutigen Stadtverwaltung und der Kreisgemeinschaft hat mich beeindruckt, und es bleibt zu wünschen, daß diese Arbeit vielen Menschen weiteren Nutzen bringen möge und entsprechende Würdigung erfährt."

**Brief vom 31.05.1996**, von Paul Schulz, Stuttgart

"Besten Dank für die schöne Reise unter Ihrer Leitung zum Kreistreffen nach Braunsberg. Von der Reise lege ich ein kleines Bild als Dankeschön bei."

**Brief vom 03.06.1996**, von Hans und Marga Ebersmann, Bingen

"Bleiben Sie wie Sie sind, nur nicht mehr mit so einer großen Gesellschaft. Uns hat es sehr gut gefallen. Wir haben doch alle gewußt, was uns erwartet, daß es keine \*\*\*\*\* (5 Sterne) dort gibt. Machen Sie so weiter."

**Brief vom 07.06.1996**, von Elisabeth Fritsch, Langenhagen

"Für Ihren Einsatz beim Kreistreffen der Braunsberger möchte ich mich herzlich bedanken. Als Dank möchte ich Ihnen diese Fotos (13) schenken. Ich bin sehr in Eile. Wir sehen uns bestimmt wieder."

**Brief vom 09.06.1996**, von Eva und Peter Meyer, Bonn  
Ein Auszug aus Tagesnotizen

**Sa. 11.05.:** Ankunft in Braunsberg beim Hotel Astra. Dort wurden die Mitreisenden aller Busse (ungefähr 250 Personen) von einer Delegation der Stadtverwaltung der heutigen Stadt Braunsberg unter Leitung des stellvertretenden Bürgermeisters begrüßt und herzlich willkommen geheißen.

**So. 12.05.:** Gottesdienst in der St. Katharinenkirche gemeinsam mit der deutschen Minderheit und den polnischen Einwohnern. Danach fuhren wir zu acht mit zwei Taxis nach Lilienthal.

**Mo. 13.05.:** Außerhalb des Programms fuhren wir, um Kindheitserinnerungen aufzufrischen, mit dem Taxi über Lilienthal, Peterswalde, Engelswalde, Mehlsack, Sonnenfeld, Heinrikau, Neuhoof, Wormditt und von dort nach Krickhausen (mit dem herrlichen Taftersee) und nach Tüngen.

**Di. 14.05.:** Es ging mit dem Taxi über Frauenburg, Elbing, Kahlberg bis Neukrug. Dort hatten wir meine Mutter, die am 15.02.1945 auf dem Frischen Haß bei der Flucht verstorben war, begraben.

**Mi. 15.05.:** Begegnungstag mit der deutschen Minderheit und den polnischen Einwohnern im Pflaumengrund. Von 10-15 Uhr erfreuten sich die rund 1.500 Teilnehmer am kulturellen Programm (Gesang und Tanz), Markt mit Verkaufsständen, gemeinsames Mittagessen (vom Militär zubereitet und verteilt) sowie natürlich am Freibier der Braunsberger Brauerei. Um 17 Uhr treffen sich alle Reiseteilnehmer im Kino Artushof, wo wir nochmals vom Bürgermeister und der Stadtverwaltung offiziell als ehemalige Bewohner von Braunsberg und Umgebung begrüßt werden.

**Do. 16.05.:** Um 10 Uhr hl. Messe zum Fest Christi Himmelfahrt gemeinsam mit der deutschen Minderheit und polnischen Einwohnern sowie mit deutschen und polnischen Geistlichen. Dann machen die Reiseteilnehmer noch zum Abschied einen Spaziergang durch Braunsberg. Um 18 Uhr gibt es ein Abschiedsessen für alle Reiseteilnehmer - wozu der Bürgermeister mit der heutigen Stadtverwaltung, Stadtrat und der Vorstand der deutschen Minderheit zur offiziellen Verabschiedung eingeladen wurden.

**Fr. 17.05.:** Heute ist leider die Stunde des Abschied gekommen. Der Bürgermeister kam in jeden Bus und fand herzliche Worte der Verabschiedung.



**Unser Gesamteindruck:** Angenehm überrascht waren wir von dem guten Zustand der Felder und Wälder, die wir bei unseren Fahrten durch Pommern, West- und Ostpreußen gesehen haben. Das ist bei den Häusern

leider noch nicht der Fall, obwohl es in manchen Städten und Dörfern auch schöne Neubauten gab.

Die Menschen sind uns sehr offen und freundlich entgegengekommen. Allen Menschen in unserem Hotel Astra in Braunsberg haben wir zu danken: Es war für sie sicherlich nicht einfach, für rund 100 Leute zu sorgen, wo sie es doch normalerweise nur mit Einzelreisenden oder einem einzigen Bus zu tun haben. Sie haben sich außerordentlich bemüht, um manche Engpässe zu überwinden oder erträglicher zu machen. Herzlichen Dank auch an den Reiseleiter für die gesamten 250 Reisenden, Herrn Manfred Ruhнау, Vorsitzender der Kreisgruppe Bonn der Landsmannschaft Ostpreußen. Wir schließen uns hiermit gerne dem Dank an, den der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Braunsberg und der Bürgermeister von Braunsberg mehrfach ausgedrückt haben."

**Brief vom 12.06.1996**, von Erika Paling, Köln

"Wie verabredet sende ich Ihnen den Bericht über unsere Fahrt nach Heiligenbeil. Dank für Ihren Einsatz bei der Fahrt. Es war für mich ein einmaliges Erlebnis." - (Den erwähnten Bericht finden Sie auf Seite 32).

**Brief vom 17.06.1996**, von Vera Mescheder, Osnabrück

"Ich denke noch oft an die schöne Heimat-Reise, wenn sie auch mit viel Wehmut vermischt war."

**Brief vom 08.07.1996**, von Agathe Grunenberg, Kornwestheim

"Es war wirklich sehr schön. Mit meiner Tochter und meiner Bekannten bekamen wir im Astra das 3-Bett-Zimmer. Keiner wollte es haben. Meine Bekannte arbeitet beim Auswärtigen Amt. Sie war viel im Ausland, jeweils fünf Jahre bei den Konsulaten, und wollte nun auch Ostpreußen kennenlernen. Es hat ihr gut gefallen. Sie sagte: 'Ich habe schon Schlimmeres gesehen in Rio und in Kenia.' Die Bewirtung war einmalig und ließ uns alles andere vergessen. (...) Ich wollte doch meiner Tochter alles zeigen, wo Vater und ich gewohnt haben. Sie war überwältigt und denkt immer noch zurück. Ich war schon viermal zu Hause, aber diese Woche

war die schönste. Seit 10 Jahren habe ich Kontakt mit einer polnischen Familie in unserem Haus. Dort ist die Freude groß, wenn die "West-Oma" kommt. Mit dem Bürgermeister habe ich mich nett unterhalten. Veronika hat alles übersetzt. Die Abschiedsfeier in der Turnhalle war sagenhaft, ganz toll. Die letzte Übernachtung in Stettin hat alles übertroffen, und läßt alles andere vergessen, sogar eine Woche kalt Waschen und kalt Duschen im Astra."

### Gruppenbilder von den fünf Bussen auf der Heimfahrt







## Tagesvisum für Heiligenbeil und Königsberg

Bei unserer Fahrt nach Braunsberg zum Treffen der ehemaligen Braunschwerger wollten meine Tante und ich auch meine Geburtsstadt Heiligenbeil besuchen.

Es gelang uns nicht, bei der russischen Botschaft in Bonn ein Tagesvisum zu erhalten. Dafür müßten wir für einen Tag ein Hotel, z.B. in Königsberg, mieten. Und allein die Buchungsgebühr würde 50 DM betragen, dazu 80-90 DM für das Hotel und 65 DM für das Visum. Wir waren ziemlich ratlos. Das russische Reisebüro gab uns dann die Auskunft, daß wir in Polen ein Tagesvisum bekommen könnten. Aber was tun?

In Elbing, wo wir endlich gelandet waren, saßen wir traurig im Hotel als ein Taxifahrer auf uns zukam. Wir schilderten unser Anliegen und unsere Situation, worauf er innerhalb von drei Tagen im Reisebüro des Hotel ELZAM das notwendige Visum aus Danzig besorgte. Notwendig waren: 3 Paßfotos und Kopien unserer Reisepässe. Da wir die Visumanträge, die wir für Bonn vorbereitet und unterschrieben dabei hatten, ging alles sehr schnell. Für das Tagesvisum bezahlten wir 75 DM. Der Taxifahrer brachte uns nach Braunsberg, kaufte die Fahrkarten (wobei er seinen Paß vorzeigen mußte). Die planmäßige Abfahrt des Zuges sollte um 09.05 Uhr sein. Auf dem Bahnsteig 3 stiegen wir in den Zug, doch dieser sollte zunächst einmal 45 Minuten Verspätung haben. Nach einer halben Stunde wurden von allen Fahrgästen die Fahrkarten kontrolliert. Bei der Paß- und Zollkontrolle (es wurde nur gefragt, wieviel Geld wir dabei hätten) meinte der polnische Beamte nach einem Blick in meinen Reisepaß, in Mamonowo (so heißt Heiligenbeil heute) geboren und lächelte. An der Grenze kamen russische Beamte in den Zug, und die gleiche Prozedur begann ohne Probleme. Von der Beamtin ließ ich mir noch den Stempel zeigen, was sie freundlich tat. In Heiligenbeil stiegen wir nach einer halben Stunde erleichtert aus dem Zug. Der Taxifahrer wartete schon auf uns. An dem Straßen-Grenzübergang in Grunau [Gronowo/Mamonowo] dürfen Polen und Russen die Grenze passieren, aber im Zug ist es auch Deutschen möglich. Der polnische Fahrer konnte russisch und gut deutsch und war sehr nett. Nach einer Fahrt durch Heiligenbeil ging es nach Königsberg und dann über den Grenzübergang "Preußisch-Eylau"

wieder nach Polen zurück. Dort dauerten die Formalitäten zwei Stunden. Der Fahrer wußte zu erzählen, daß es oft auch viel länger sei.

Wir schafften es noch , "Heiligelinde" und "Heilsberg" zu besuchen. Nach einem gemeinsamen Abendessen (Zander für 5 DM) ging es auf den Heimweg. Gegen 21.00 Uhr waren wir wieder in Elbing. Da wir höchstens 50 DM mitnehmen sollten, hatten wir alles übrige Geld und alle Wertsachen im Safe des Hotel ELZAM gelassen. Dort holten wir es ab und wurden wieder in unser Hotel gefahren. Der Fahrer bekam etwa 75 Pf/km. Obwohl uns alle vor dieser Fahrt gewarnt hatten, und wir nicht zuletzt deshalb aufgeregt waren, waren wir glücklich."

*Erika Paling*

**Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglicht haben. Helfen Sie uns auch weiterhin und tragen Sie dazu bei, daß die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird.**

**Auch unsere Landsleute in der Heimat rechnen mit unserer solidarischen Hilfe und Unterstützung.**

**Für Ihre Einzahlung/Überweisung benutzen Sie bitte das beiliegende Formular. Es gilt für alle Sparkassen, Banken und Postämter. Sie können auch neutrale Vordrucke verwenden.**

**Unsere Spendenkonten:**

**Kreisgemeinschaft Braunsberg (Ostpreußen) e.V., Münster**

**Nr. 367 698      BLZ 400 501 50    Stadtparkasse Münster  
Nr. 60177-609    BLZ 500 100 60    Postbank Frankfurt a.M.**

**Für Beträge über 100,- DM stellen wir gerne  
Spendenbescheinigungen für das Finanzamt aus.**

# Głos Elbląga

ELBLĄSKIE WYDANIE "GŁOSU WYBRZEŻA"

Bieli 122 ty. Cyprialski

Podobnie, 12 maja 1996 r.

## Stimme Elbings - 13. Mai 1996

### Treffen über die Grenzen

Seit Sonnabend weilt eine große Gruppe ehemaliger Einwohner aus Braunsberg, die heute in Deutschland leben, in der Stadt. Mit mehreren Bussen sind sie in ihre Heimat gekommen, um Erinnerungen aufzufrischen.

Am Sonntag besichtigten die Gäste die Stadt und feierten gemeinsam mit den heutigen Bewohnern die hl. Messe in der St. Katharinenkirche. Montag und Dienstag sind Ausflüge geplant zu besonders bedeutsamen Orten in der Umgebung. Vorgesehen ist ein Ausflug nach Frauenburg, eine Schiffsfahrt nach Kahlberg sowie eine Besichtigung der Marienburg und der Danziger Altstadt.

Mittwoch soll ein Tag der Begegnung werden mit den heutigen Bewohnern Braunsbergs und der deutschen Minderheit dieses Gebietes. Um 17 Uhr schließt sich eine Feierstunde mit den städtischen Behörden im Kino "Dar" [Artushof] an.

Freitag werden die ehemaligen Braunsberger wieder nach Deutschland zurückfahren. - Das ganze Unternehmen wurde von Herrn Manfred Ruhau und der Kreisgemeinschaft Braunsberg organisiert.

(tg)

## Braunsberger aus Europa

Sogar das Wetter hat mitgespielt. In vielen Gegenden Polens regnet es. Während in unserer Stadt die Sonne scheint, eröffnete gestern Bürgermeister Kopacz das Treffen im städtischen Amphitheater. An diesem recht ungewöhnlichen Schauplatz haben sich Braunsberger mit Braunsbergern getroffen.

Nach Braniewo kamen fünf Busse mit 240 ehemaligen Einwohnern aus Braunsberg, Mehl-sack, Frauenburg und den be-nachbarten Orten, die nach Ende

des Krieges oder auch in den ersten Jahren nach dem Krieg diese Städte verlassen und sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands angesiedelt haben. Für viele war das nach vielen Jahren der erste Kontakt mit der Stadt, die sie als Kinder oder als junge Leute verließen.

Seele dieses Unternehmens und zugleich Wortführer der Beziehungen zwischen den Braunsbergern und den gegenwärtigen Bewohnern dieser Stadt ist Gerhard Steffen. Das Treffen erinnert an Veranstaltungen, die vor Jahren zwischen Franzosen und Deutschen stattgefunden haben. Was in Braniewo geschah, ist eine Ausnahme und in seiner Atmosphäre nicht zu wiederholen, es hat jedoch nach meiner Ansicht mindestens 40 Jahre zu spät stattgefunden. Es ist jedoch ein kleiner Schritt zum gemeinsamen vereinigten Europa.

'Ich persönlich bin nach dem Krieg zum 28. Mal in Braunsberg. In jedem Jahr sehe ich, wie die Verhältnisse in der Stadt besser werden und wie die Menschen sich immer freundlicher begegnen. Ich will es nicht verbergen, mein Herz schlägt hier in Braunsberg . . . .' sagt Gerhard Steffen.

## Braniewianie z Europy



Gerhard Steffen i Jurek Zabłocki, 8. dyrektor SP nr 2 w Braniewie (z unierśnym polcom).

Foto: Piotr Kujawa

**Spotkanie z ziomkami w Braniewie**

# Powrót do młodości

Ostsee-Zeitung - 17. Mai 1996

Begegnung mit Einheimischen in Braniewo

**Rückkehr in die Jugendzeit**

Prosit! Na zdrowie! - sagt Ernst Möck, als er seinen Becher mit Bier erhob. Er wohnt in Baden-Württemberg. Vor zwei Jahren war er das erste Mal hierher zurückgekommen. Mit einer Reisegesellschaft. Jetzt kam er wieder nach Braunsberg.

"Die Stadt ist schön. Ich habe das Haus gefunden, in dem wir vor dem Krieg gewohnt haben. Das ist hier . . ." Er zeigte einen kopierten Stadtplan mit deutschen Straßennamen. Eine oberflächliche Betrachtung ergibt, daß die Kasernen und einige Häuser im Zentrum der Stadt erhalten geblieben sind. "Viele Dinge sind mir völlig neu", sagt er.

1945 war er 10 Jahre alt. Zusammen mit der großen Zahl von Flüchtlingen verließ er Braunsberg. Sie flohen vor der heranrückenden Front. Zunächst erreichte er mit seinen Eltern Pillau. Von dort ging es mit einem Schiff nach Gdynia [Gotenhafen]. Von hier - ebenfalls auf dem Deck eines Schiffes - erreichten sie einen dänischen Hafen. Während dieser Flucht ging seine Schwester verloren. Bis heute ließ sich nicht aufklären, was mit ihr geschah. Umgekommen? Vielleicht lebt sie auch irgendwo unter einem ganz anderen Namen . . .

"Die Menschen hier sind sehr nett, die Umgebung ist schön. Ich bereue nicht, daß ich wieder nach Braunsberg gekommen bin. Vieles ist heute hier anders. Die Häuser haben einen anderen Baustil als in Deutschland." "Dort zählt jeder Quadratmeter Bauland", ergänzt die Ehefrau Else. Mit sichtlichem Interesse betrachtet sie die Darbietungen der Gruppe "Jelonki".

### *Das Eis wird brüchig und zerfällt*

Die Freilichtbühne (das Amphitheater) in Braunsberg befindet sich auf einer kleinen Insel [im Pflaumengrund]. Sie war mit polnischen und deutschen Fahnen geschmückt. Auch die Wappen von Münster und Braunsberg waren zu sehen. Auf der Bühne präsentierten sich Kinder und Jugendliche in verschiedenen folkloristischen Tanz- und Gesangsgruppen. Entlang der alten Stadtmauer waren Verkaufsstände aufgebaut. Einen guten Absatz fanden Gemälde und Schnitzwerke. Unter den Zelten des Militärs wurde Erbsensuppe und Bier ausgegeben; eben das, was Braunsberg anbieten kann.

"Das Bier ist gut. Polnischer Wodka auch". Ein Teilnehmer bekennt: "so eine schmackhafte Erbsensuppe habe ich noch nicht gegessen".

"Wie kam es zu diesem Treffen der ehemaligen und heutigen Bewohner von Braunsberg? In einem von vielen Gesprächen mit Herrn Gerhard Steffen stellten wir uns einmal die Frage, warum wir nicht eine solche Zusammenkunft organisieren sollten, um über alles zu sprechen, was war und was uns in der Zukunft verbinden kann. Die Umsetzung dieser Überlegungen ist dieses Treffen", stellte der Bürgermeister von Braniewo, Tadeusz Kopacz, fest.

Die Ergebnis dieser Veranstaltung übertrifft die kühnsten Erwartungen. Anfangs sollten zwei Busse nach Braunsberg kommen, doch die Teilnehmerzahl stieg auf fünf Busse. Insgesamt haben sich 250 ehemalige Bewohner von Braunsberg, Frauenburg, Mehlsack und den umliegenden Ortschaften zu dieser Fahrt nach Polen entschlossen. Diese Menschen mußte man unterbringen. Daneben galt es für Verpflegung zu sorgen und medizinische Vorsorge, denn die Mehrzahl der Gäste ist bereits in fortgeschrittenem Alter. Ein Glück, bisher wurde niemand ernsthaft krank, keiner erlitt einen Herzanfall.

"Heute hatte ich zum Frühstück sechs Gäste", sagt Wieslaw Weyer, Vorsitzender des Stadtrates von Braniewo. "Wir haben über viele Dinge gesprochen. Einige haben Häuser besucht, in denen sie früher gewohnt haben." - Sind denn solche Kontakte notwendig? "Ganz bestimmt. Es ist Zeit, Verbindendes zu suchen und nicht das, was uns trennt . . .

Abends beim Treffen werde ich an die Idee erinnern, die in unseren Köpfen herumgeht, ein Rathaus in Braunsberg zu bauen. Doch noch hat die Stadt für solche Vorhaben kein Geld. Wir wollen erst schnell den Bau der Kläranlage beenden und uns endlich an die Renovierung der Häuser und Straßen machen . . ."

### *Angst vor der Vergangenheit*

"Eines sollte man wissen: Viele der Menschen, die jetzt durch Braunsberg gehen, hatten vor der Reise Bedenken. Der Krieg hatte bei vielen tiefe Spuren hinterlassen. Bestes Beispiel dafür ist, daß diejenigen, die über eine gewisse Zeit unter russischer Besatzung leben mußten, bis heute nicht über dieses Thema sprechen wollen . . . Erst hier, an dieser Stelle, überzeugen sie sich, daß die Situation heute eine andere ist als jene, von der man in Deutschland hört. Polen verändert sich sehr schnell, zum Vorteil. Am besten sieht man es aus der Ferne" sagt Stanislaus Dziedzik, der vor einigen Jahren nach Deutschland umgesiedelt ist.

### *Überraschung*

Eva-Maria Schäfer wohnt in Hannover. Jetzt ist sie Rentnerin. 1945 war sie ein kleines Kind. Sie wurde auch über den Seeweg evakuiert. "Morgen nehmen wir ein Taxi und fahren nach Mehlsack, um in die vergangene Zeit zurückzukehren", sagt sie. "Nun habe ich beschlossen, die Ferien in Kahlberg zu verbringen."

Nach Braunsberg kam sie mit ihrem Mann und ihrer Tochter, für die all das, was hier vor sich geht, merkwürdig und unfassbar erscheint. "Mutter erzählte mir von dieser Gegend, doch jetzt weiß ich bedeutend mehr, so z. B., daß um Braunsberg schwer gekämpft wurde. Wir waren auch auf dem Friedhof, auf dem 30.000 russ. Soldaten beigesetzt sind", sagt sie.

"Besucht auch mein privates Museum in Mlynary [Mühlhausen]. Ich lade Sie herzlich ein", ermutigt dessen Gründer, Tadeusz Balicki. "Woher ich deutsch kann? Ich kenne Heidelberg und Göttingen und viele andere Städte gut. Während des Krieges habe ich bei der Bahn gearbeitet, ich war auf Zwangsarbeit. Viele Dinge müssen wir uns doch erzählen", sagt T. Balicki.

"Ja, das ist wahr. Die Vergangenheit und das Erbe sind bedeutend schwieriger und komplizierter. Hier reichen einfache Schemata nicht aus. Auf diesem Gebiet haben viele Nationen und Kulturen wie auch viele Generationen ihre Spuren hinterlassen. Wir müssen bedeutend mehr tun, um uns gegenseitig kennenzulernen. Und wir müssen vor allen Dingen mehr miteinander sprechen; insbesondere die jüngere Generation, die durch die Vergangenheit nicht belastet ist.

Ich bin jetzt das 28-zigste Mal hier. Mein Herz hängt an Braunsberg", bekräftigt Gerhard Steffen.

*Stanislaw Wojtasia*





Besonderer Beliebtheit erfreute sich die traditionelle polnische Erbsensuppe und das ausgeschenkte Bier (bewährtes Braunsberger Bier). Sie sorgten nach meiner Meinung für eine Vertiefung der Integration (dem Zusammenfügen) aller Teilnehmer der Veranstaltung zu einem Ganzen.

Während der offiziellen Feierstunde im Kino "Dar" [Artushof] hielt der Bürgermeister von Braniewo eine Ansprache (den Wortlaut veröffentlichten wir gesondert). Nach ihm sprach Herr Gerhard Steffen. Er übergab den städtischen Behörden zur Erinnerung an diesen Tag einen Zinnteller mit dem Wappen Braunsbergs und Braniewos. Der städtischen Bibliothek übereignete er einen wertvollen Buchbestand. Die offizielle Feierstunde schloß mit einem Vortrag des Historikers Professor Alojzy Szorc, der sich mit den Problemen unserer Stadt befaßte (er ist der Mitverfasser der wissenschaftlichen Abhandlung über unsere Stadt, die im vorigen Jahr erschien).

az

## Spotkanie dawnych i obecnych braniewian

Od 11 do 17 maja gościliśmy w naszym mieście ok. 250-osobową grupę Niemców. Dzięki p. Gerhardowi Steffenowi i p. Manfredowi Ruhnu oraz miejscowym władzom doszło do tak licznych spotkań dawnych i obecnych braniewian.

15 maja w amfiteatrze zorganizowano festyn dla gości z Niemiec i mieszkańców Braniewa. Obecnych powitał dyrektor MOK Czesław Kozłowski i pani pełnomocnik ds. promocji miasta Urszula Rekuć. W przemówieniu wygłoszonym na uroczystości burmistrz Tadeusz Kopacz wyraził życzenie, by to spotkanie przyczyniło się do jeszcze większego zbliżenia dawnych i obecnych braniewian. Gerhard Steffen podziękował min. władzom miejskim i p. Ruhnu za współorganizowanie całego wyjazdu, którego uczestnicy mieli możliwość zobaczyć nie tylko Braniewo, ale również okoliczne tereny.

Część artystyczną programu poprowadzili Urszula Rekuć i



Kreistreffen  
BRAUNSBERG  
Gstgl.

1996



BRANIEWO

Dariusz Podbielski. W jej trakcie wystąpiły dzieci z grupy teatralnej "Triada" i zespół folklorystyczny "Zulawy".

Szczególnym powodzeniem cieszyła się tradycyjna, polska grochówka, która wraz z piwem (niezawodne braniewskie EB) przyczyniła się, moim zdaniem, do pogłębienia procesu integracji uczestników imprezy.

W trakcie oficjalnej akademii w kinie "Dar" burmistrz Braniewa wygłosił mowę, której tekst przedstawiamy osobno. Po nim wystąpił p. Gerhard Steffen, który przekazał władzom miejskim talerz cynowy z herbem Braniewa, zaś Miejskiej Bibliotece Publicznej zbiór cennych książek. Akademię zakończył wykład znanego i cenionego historyka - ks. prof. Alojzego Szorca, zajmującego się problematyką naszego miasta (by wspomnieć tu choćby monografię jego autorstwa, wydaną w ubiegłym roku).

az

## Ein bedeutendes Kunstwerk aus dem Frauenburger Dom

Epitaph (Totenschild) des Domherrn Bartholomäus Boreschow  
Gemälde auf Holz 150 cm Ø, frühes 15. Jahrhundert

Ort: Südseite des Hochchores am westlichen Ende; nach dem 2. Weltkrieg wurde es zeitweilig aus Sicherheitsgründen in der bischöflichen Hauskapelle in Allenstein aufbewahrt.



In der Mitte des Bildes die Gottesmutter mit dem Jesuskind in einer Weinlaube, von einem Zaun umgeben, in Begleitung eines Engels, der dem Kind eine Weintraube reicht.

Rechts im Vordergrund der das Kind anbetende Stifter in Chorkleidung, von der hinter ihm stehenden hl. Magdalena (Barbara?) der Gottesmutter empfohlen. Merkwürdigerweise entspricht die Chorkleidung (roter Talar, weißer, halblanger Chorrock, Schultermantel aus grauem Pelz mit Troddeln am unteren Saum) nicht den Gewohnheiten des ermländischen Domkapitels. Vor dem Stifter zwei Schilde mit seinen Familienwappen. Um die ganze Darstellung ein Schriftrand in Minuskelschrift: *Anno d(omi)ni MCCCXXVI die XXIII mens(is) ianuarij obiit d(o)m(inu)s m(a)g(iste)r Bartholome(us) Boreschow decanus (e)t canonicus war-miensiis orate pro eo* (Im Jahre des Herrn 1426, am 24. Tage des Monats Januar starb der ehrwürdige Herr Magister Bartholomäus Boreschow, ermländischer Dekan und Kanoniker. Betet für ihn). Der Stifter wurde um 1360 in Boruschau bei Preußisch Stargard geboren. Er studierte wahrscheinlich zunächst in Prag, dann in Padua. Dort erwarb er 1386 ein Lizentiat und erhielt 1387 den Titel eines Dr. med. 1395 war er Pfarrer in Preußisch Holland, ab 1398 Pfarrer in Elbing. 1402 begegnen wir ihm als Domherr und 1404 als Dekan des ermländischen Kapitels.

Die Hochmeister Konrad von Jungingen (1393-1407) und Ulrich von Jungingen (1407-1410) beriefen ihn als erfolgreichen Mediziner zu ihrem Leibarzt. Für sie war er auch verschiedentlich beim König von Polen-Litauen diplomatisch tätig. Nach der Schlacht von Tannenberg 1410 ernannte ihn Bischof Heinrich IV. Heilsberg von Vogelsang, der ins Exil ging, zu seinem Generalvikar. Bereits ein Jahr später verließ auch er die ermländische Diözese, nachdem ihm Kollaboration mit Polen und Landesverrat vorgeworfen wurde. Man warf ihm sogar vor, König Jagiello zum Krieg gegen den Orden angestiftet zu haben. Er hielt sich vorwiegend in Bamberg auf. Seine Versuche von dort, die gegen ihn erhobenen Vorwürfe abzuweisen, schlugen fehl. Erst seit 1420 ist er wieder im Erm-land nachweisbar.

Das Bild wurde früher mit dem mittelhheinischen Kunstkreis in Verbindung gebracht und später als einheimisch bezeichnet. In beiden Fällen wurde die Datierung um 1426 festgelegt. Zuletzt wurde es dem ostböh-mischen Kunstkreis zugeschrieben und auf etwa 1440 datiert. Man bezeichnet es als testamentarische Stiftung.

Die hohe Qualität des Epitaphs zeugt nicht nur von feinem Kunstsinn, sondern auch von dem Lebensniveau und dem starken Geltungsanspruch der geistlich-geistigen Elite in Preußen, die um 1440 meistens schon aus Vertretern des alteingesessenen Bürgertums und des Landadels bestand.

**Quelle:** 800 Jahre Deutscher Orden, Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums, Bertelsmann Lexikon Verlag, 1990



Freistehender Glockenturm am Dom zu Frauenburg

## Die Entstehung des Wallfahrtsortes Braunsberg - Kreuzkirche

Der Weg von der Passargemündung zur Stadt Braunsberg war seit Gründung der Stadt von großer Bedeutung.

Auch die Schweden zogen 1626 auf diesem Weg nach Braunsberg, um die Stadt mit einem großen Heer einzunehmen. Wegen der im Haff vor Anker liegenden Schiffe waren ständig Trupps von Soldaten zwischen der Passargemündung und der Stadt unterwegs.

In der Gegend der heutigen Kreuzkirche hatten Braunsberger Bürger hoch oben an einem alten Eichenbaum ein auf Holz gemaltes Bild der heiligsten Dreifaltigkeit angebracht. Gott Vater hält mit beiden Armen den Kreuzesstamm mit dem gekreuzigten Heiland; darüber schwebt der Hl. Geist in Gestalt einer Taube.

Und dies geschah dann im März 1627:

Eine Gruppe schwedischer Soldaten oder deren Söldner entdeckten dieses Bild. Übermütig, böse oder auch fanatisch und voller Haß auf die in der Stadt lebenden Katholiken feuerten sie drei Kugeln auf dieses Bild ab. Die größte Kugel traf das Bild am Fuße des Kreuzes, eine kleinere Kugel durchbohrte den rechten Kreuzesbalken und die kleinste Kugel traf das Bild unter dem linken Kreuzesarm.

Aus diesem Frevel wurde ein wunderbares Ereignis. Aus den Schußöffnungen quoll rötliche Flüssigkeit, die als Blut gedeutet wurde. Alle Beteiligten waren überaus erschrocken, sogar die Übeltäter selbst.

Als die Nachricht darüber in Braunsberg bekannt wurde, zogen die Menschen zum Ort des Verbrechens vor der Stadt, um Zeugen zu sein von der göttlichen Antwort auf diese ruchlose Tat. Unter ihnen waren nicht nur Katholiken, sondern auch Irrlehrer. Auch schwedische Offiziere eilten herbei, bestiegen einen dort zufällig vorbeikommenden Heuwagen, um aus unmittelbarer Nähe die merkwürdige und ungewöhnliche Erscheinung zu untersuchen. Sie fingen die immer noch herabträufelnde Flüssigkeit mit Tüchern auf, prüften sie und kamen zu keinem anderen Ergebnis, als daß sie dem Blut ganz ähnlich sei.

Wegen der großen Erregung, die dieser Vorfall unter den Menschen hervorrief, hielt es der schwedische Befehlshaber für geboten, die beteiligten Soldaten streng zu bestrafen. Nach anderen Berichten seien die Missetäter auch durch göttliche Fügung gestraft worden. Der eine erblindete, ein zweiter erlitt einen Schlaganfall und einen dritten überfiel eine ansteckende Krankheit, die sich auch auf viele seiner Kameraden ausbreitete.

Die Nachricht von diesem außergewöhnlichen Ereignis erreichte auch den polnischen Prinzen und Königssohn Wladislaw, der mit einer polnischen Truppe in der Nähe von Regitten lag, um die schwedischen Truppenbewegungen zu beobachten. Er beorderte sofort einen Trupp wegmütiger berittener Soldaten unter dem Kommando des aus Demuth stammenden Offiziers Lambert Ehlert zum Ort des Geschehens. Sie sollten alles untersuchen und wenn sich die Nachricht als wahr herausstellen sollte, hatten sie den Auftrag, das Bild des beleidigten Erlösers ins polnische Lager mitzubringen. In einer stürmischen Nacht durchschwammen sie die Passarge, fanden alles wie berichtet, und brachten das Bild in Sicherheit. Im polnischen Lager wurde es fromm verehrt.

Auf den Rat seiner Offiziere schickte Prinz Wladislaw (der spätere König Wladislaw IV.) das Bild zu seinem Vater, König Sigismund III., nach Warschau. Auf dem Weg dorthin wurde es überall mit großen Ehren empfangen. Besondere Erwähnung findet der ehrenvolle Empfang in Mehlsack.

In Warschau kam das Bild in die königlichen Gemächer. Es wurde aber auch zur öffentlichen Verehrung gestellt, insbesondere am Fronleichnamfest. Am 13. Oktober 1628 wurde es in einer feierlichen Prozession durch die Straßen Warschaus getragen.



Das Ereignis von Braunsberg hat in jener Zeit großes Aufsehen erregt. Es gab verschiedene Berichte des polnischen Oberst Kossakowski und mehrere Veröffentlichungen von Predigten, die das wunderbare Geschehen zum Thema hatten. In einer Schrift aus dem Jahr 1629 (Krakau) heißt es: "Welch' ein Feind es ist, mit dem die Krone Polen im Herzogtum Preußen es zu tun hat, das mag dieses Bild unseres gekreuzigten Herrn und Heilandes bezeugen, welches in **Braunsberg** von schwedischen Reitern durchschossen und sofort von vielem Blut überströmt wurde, welches daraus im Überfluß sich ergoß, eine Tatsache, für welche wir viel glaubwürdige Zeugnisse haben . . . Es ist die Stimme des Blutes unseres Vaters und Bruders, welche aus diesem Bilde um Rache zum Himmel ruft, damit jener gottlose Feind von der Welt verschwinde, die zu betreten er nicht wert ist." Zum Schluß heißt es: "Aus diesem Braunsberger Bild ergoß sich ein reichlicher Blutstrom; denn an drei Stellen ist es durchschossen. Auch diese Blutstropfen hat Gott gezählt und seiner Zeit wird er sie jenen verruchten Schweden vor Augen halten und zu einem jeden von ihnen sprechen: 'Siehst du dieses Blut, das du aus meinem Bilde vergossen, gleich als ob du es durch deinen Schuß aus meinem Fleische hervorgelockt hättest. Denn was du an meinem lebendigen Leibe nicht vermochtest, das hast du an dem gemalten Bilde getan'."

In einer Ansprache vor dem polnischen Senat 1640 meinte der Primas von Polen, Johannes Lipski, unter Bezug auf den Vorfall in Braunsberg, der Tod Gustav Adolfs durch eine Kugel sei gleichsam eine Sühne für die Kugeln, durch die der Heiland in seinem Bilde durchbohrt wurde.

In einer Schrift aus dem Jahr 1645 von Nathanael Rosteuscher, Braunsberg, die dem Domkapitel von Ermland gewidmet ist, wird am Schluß das Ereignis an der Passarge als ein Unterpfand des Schutzes Gottes über Ermland und seinen Bewohnern gefeiert.

Das Gnadenbild blieb auch unter den Nachfolgern von Sigismund III. im Warschauer Schloß unter Wladislaw IV. und Johann Kasimir. Als letzterer 1669 abdankte, wurde es in sein Landhaus nach Nieporent übertragen. Das Landhaus unterstand der Betreuung und Fürsorge durch den Vorsitzenden des Kiewer Kapitels Stanislaus Wengierski. 1672 überführte der Bischof von Kiew, Thomas Ujeyski, das Bild an seinen Ursprungsort nach Braunsberg zurück.



Während der Abwesenheit des Gnadenbildes hatte die Braunsberger Bevölkerung eine Nachbildung anfertigen lassen.

Die Jesuiten errichteten an der gnadenvollen Stelle im Jahre 1651 eine erste kleine Kapelle zu Ehren des Hl. Kreuzes aus Eichenbohlen. Erstmals wurde dort am 21.05.1651 Gottesdienst gefeiert. Die lebhafte Verehrung des Gnadenbildes machte 1669/70 eine größere Holzkirche erforderlich. Als dann aber 1672 das ursprüngliche Gnadenbild nach Braunsberg zurückkehrte, wuchs die Zahl der Pilger ständig an, so daß an einen massiven Neubau gedacht werden mußte. Es sollte eine Kirche in Kreuzesform werden.

Bischof Potocki, von 1711 bis 1723 Bischof von Ermland, war zum Bischof von Gnesen und Primas von Polen berufen worden. Zu seiner Amtseinführung entsandte das Kollegium der Jesuiten eine Abordnung, um seine Glückwünsche in gebührender Form zu überbringen. Dabei vergaßen sie nicht, an den notwendigen Neubau der Kreuzkirche zu erinnern. Noch im Jahr 1723 erteilte Bischof Potocki seine Genehmigung und schenkte gleichzeitig die erforderlichen Bausteine.

Bei den beginnenden Bauarbeiten beteiligten sich Braunsberg und die umliegenden Orte mit großem Eifer. Doch die Arbeiten erlitten mancherlei Rückschläge.

Am 01. April 1723 wird der Bauplan in Gegenwart zweier Domherren an Ort und Stelle geprüft und für gut befunden. Der südliche Flügel sollte die alte Kapelle umschließen. Die Fundamente wurden gelegt, aber nach Fertigstellung wieder herausgerissen, da nach einem neuen Plan die alte Kapelle das Zentrum der neuen Kirche bilden sollte. Der Bischof wollte nun den Grundstein selbst legen. Doch auch daraus wurde nichts, weil er sich zu lange in Warschau aufhielt. Schließlich fand die Grundsteinlegung am 05. Juli 1723 in Anwesenheit des Domherrn Remigius Laszewski statt. Der 09. August wurde zu einem schwarzen Tag. Tag und Nacht ging ein wolkenbruchartiger Regen hernieder, der die Passarge über die Ufer treten ließ. Die Wassermassen rissen den nordöstlichen Flügel, dessen Mauern bereits bis zum Dach hochgezogen waren, nieder. Der Weiterbau stieß auch sonst noch auf manche Schwierigkeiten. Erst am 02. September 1731 konnte die Kirche zum Hl. Kreuz von Weihbischof Remigius Laszewski konsekriert werden. Zweiter Patron wurde der

hl. Nepomuk. Ein Denkmal zu seinen Ehren aus der Mitte des 18. Jahrhunderts steht noch heute zwischen alten Bäumen vor dem Haupteingang der Kirche. Ein Jahr später erschien für die Besucher des Wallfahrtsortes ein Büchlein unter dem Titel: "Lebensbaum - gepflanzt bei dem Wasser", 114 S., gedruckt beim Collegium der Jesuiten in Braunsberg. Es enthielt historische Erzählungen, die Geschichte der Kreuzkirche und geistliche Betrachtungen.

1734 schließlich erklang in der Kreuzkirche zum erstenmal die Orgel während eines Gottesdienstes, den Bischof Szembek zelebrierte. Ein unbekannter Wohltäter hatte sie gestiftet.

Die Kirche ist der einzige größere Bau mit kreuzförmigem Grundriß im Ermland. Länge und Breite messen jeweils 26,5 m. Die Vierung wird durch eine kupferne Hängekuppel überwölbt. Die innere Gestaltung ist schlicht und freundlich ausgemalt. Die Ausstattung ist barock. Den Hochaltar schuf 1738 Johann Schmidt aus Röbel. Von ihm stammen auch die beiden Seitenaltäre: Valentinsaltar 1730, Marienaltar 1740.

Wie eingangs bereits erwähnt, übernahmen zunächst die Braunsberger Jesuiten die Betreuung der Kreuzkirche. Später trat an ihre Stelle die Pfarrei St. Katharina. 1923 wurde die Kreuzkirche dem Redemptoristenorden übereignet. Ein kleines Kloster mit Kapelle wurde in den Jahren 1923 bis 1925 für die Patres errichtet. Der Anbau paßt sich stilgemäß dem barocken Kirchenbau an. - Auch heute noch sind an der Kreuzkirche Redemptoristen tätig. Die Kreuzkirche ist z. Z. auch Pfarrkirche einer selbständigen Pfarrei.

*Gerhard Steffen*

Quellen: Geschichte des Kgl. Gymnasiums zu Braunsberg von Direktor Prof. Braun, Braunsberg 1865,

Die Quellen zur Geschichte der Kreuzkirche bei Braunsberg, ZGAE Bd. 8, 1886,

Buchholz: Braunsberg im Wandel der Jahrhunderte, Braunsberg 1934

Die ermländischen Wallfahrtsorte, Braunsberg 1938

Boetticher: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen,

Heft IV: Das Ermland, Königsberg 1894

Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen,

Deutscher Kunstverlag 1993



Braunsberg, Ostpr.,  
Kreuzkirche.



Braunsberg, Inneres der Kreuzkirche.

## Das Missionshaus St. Adalbert, Mehlsack Stephan Lange erinnert sich:

Im Jahre 1907 wollte die Steyler Missionsgesellschaft sich im Ermland niederlassen. Dies wurde aber von der Regierung abgelehnt.

Nach dem ersten Weltkrieg übergab der Bauer Franz Krüger seinen 92 ha großen Hof, weil die Ehe kinderlos war, der Steyler Missionsgesellschaft. Im März 1920 erfolgte die Übergabe des Gutshofes an Pater Marquardt, der auch Kriegsteilnehmer war und in das Krügersche Wohnhaus einzog. 1921 wurde mit dem Neubau auf der anderen Seite des Gutshauses und der Straße begonnen. Die Einweihung wurde vom Bischof Bludau durchgeführt. Zu dem Neubau hatte sich das ganze Ermland mit Spenden beteiligt, besonders aber als Dank für die glückliche Heimkehr der Soldaten aus dem verlorenen Krieg. Die Bauern von Mehlsack und Umgebung unter Führung des landwirtschaftlichen Vereins und der Bürgermeister, gründeten Hilfsgemeinschaften in den einzelnen Gemeinden und übernahmen bestimmte Leistungen. Die Waldbesitzer lieferten Bauholz und fuhren es ins Sägewerk. Von unserem Hof in Klein Körpen wurden zwei Fuhren mit je zwei Stämmen in die Säge nach Mehlsack gefahren. Der Wirtschaftsgehilfe Josef Prothmann hat Weihnachten 1995 in einem Schreiben bestätigt, daß er das Holz in die Säge gefahren hat. Die anderen Waldbesitzer lieferten auch Bauholz und fuhren es ins Sägewerk, andere Bauern fuhren Baumaterial auf die Baustellen. Die kleineren Betriebe machten kostenlose Bauarbeiten. Das Kirchspiel Langwalde grenzte an das Kirchspiel Mehlsack. Vom Kirchspiel Langwalde hatten Freiha-



gen, Klein Körpern und die Abbauten von Langwalde ihren nächsten Weg nach Mehlsack durch das Missionsgelände. Das Missionshaus hatte auch eine Waldparzelle in Podlechen von Franz Krüger erhalten. Ein Neffe von Franz Krüger hat später einen landwirtschaftlichen Betrieb vom Missionshaus gekauft, den das Missionshaus geerbt hatte.

Nach zwei weiteren Anbauten erfolgte als Abschluß der Bau der Kirche. Sie wurde von Bischof Kaller 1933 eingeweiht.

Mein Vater hat, weil er bis 1934 im Kreistag war und landwirtschaftliche Genossenschaften führte, viele Angelegenheiten vom Missionshaus vertreten. 1938 wurde das Missionshaus enteignet und eine Lehrerbildungsanstalt. Die Kirche wurde entweiht und zur Feierhalle umgestaltet. Das Kreuz auf der Kirche konnte nicht entfernt werden, weil die Bauarbeiter aus Mehlsack sich weigerten, es zu entfernen. Es wurden Bauarbeiter aus Königsberg bestellt. Von diesen soll einer abgestürzt sein, und so blieb das Kreuz auf der Kirche. Die Patres und Missionsschüler wurden alle vertrieben. Es blieben nur zwei Brüder zurück, die das Vieh und die Landwirtschaft versehen haben. Diese sind öfter in meinen Betrieb mit den Kühen zum Decken gekommen. Am Ende des Krieges war das Missionshaus Lazarett und nicht beschädigt. Mein Hof war Hauptverbandsplatz. Die Verwundeten wurden von Klein Körpern nach St. Adalbert gebracht.

Nach dem Krieg haben die Steyler Missionare die Gebäude wieder übernommen und eine Missionsschule sowie ein Seminar eingerichtet. Die Landwirtschaft wurde zunächst vom Staat betrieben. 1992 erhielt das Missionshaus 50 ha zurück. In jenem Jahr war mein Bruder mit seinem Sohn im Missionshaus zu Besuch. Es fand gerade die Priesterweihe von 18 Patres statt sie durften an den Feierlichkeiten und am Gastmahl teilnehmen.

Das jetzige Kirchspiel Langwalde wird von Patres des Missionshauses betreut. Nun schon drei Pfarrer in Folge.

In Groß Körpern ist durch Mitwirkung des Missionshauses eine Kapelle gebaut worden, u.a. aus Steinen meines Wohnhauses. Auch diese Kapelle wird von den Steyler Patres betreut. In Gr. Körpern befindet sich ein landwirtschaftlicher Staatsbetrieb, von dem auch meine Grundstücke bewirtschaftet werden.

## Vom Tabak im Fürstbistum Ermland

Die erste Kunde vom Tabak im ermländischen Fürstbistum stammt aus dem Jahre 1612. Damals ließ Bischof **Rudnicki** im Kreuzgang seines **Heilsberger** Schlosses ein leider nicht mehr erhaltenes Wandgemälde anfertigen, in dem man einen Tabakraucher sah, davor eine Burg und einen Kasten; darunter stand eine lateinische Inschrift: im Saale werden Rauchblätter verkauft. Aus dieser interessanten Darstellung darf wohl der Schluß gezogen werden, daß der damalige ermländische Landesherr schon zu den Freunden des Tabakschmauchens gehörte. Ja, vielleicht führte sogar unter dem Bild eine Tür in einen Raum, in dem diese ausländischen Blätter zum Verkauf standen; sie mögen freilich teuer genug und noch wenig begehrt gewesen sein.

Als der schwedisch-polnische Krieg übers Ermland brauste, brachte die fremde Soldateska ihre Tabakspfeifen mit und gewann dem neuartigen Brauch Gegner und Freunde. Im Sommer 1629 beschwerten sich **Braunsberger** Bürger über ihre schottischen Quartiergäste, die zur schwedischen Besatzung gehören. Unter vielem anderen beklagen sie sich darüber, daß sie den Schotten "den Tag durch frei Licht beim Tobakpfeifen auftragen" müssen. Als der Olivaer Frieden den 2. schwedisch-polnischen Krieg abschloß, hatte das Pfeifenrauchen im Ermland bereits soweit Eingang gefunden, daß Bischof Wydzga im Jahre 1660 in einer **Steuerliste** die Tabakschänker mit 1 Gulden heranziehen konnte. Nach der **Wormditter** Willkür vom Jahre 1677 stand der Verkauf von Tabak den eigentlichen Kaufleuten zu, noch nicht den Hökern, die mit Heringen, Salz u. ä. handelten.

Doch noch war der Sieg des Tabaks im Ermland noch nicht entschieden. Vielen konservativ gerichteten Naturen galt das "Tabaktrinken" als abscheuliches Laster. Der **Braunsberger** Stadtschreiber verurteilte es im Jahre 1684 in scharfen Worten, und das **Mehlsacker** Schneidergewerk ging in seiner Rolle vom Jahre 1715 dem "greulichen Laster" noch mit Strafen zu Leibe. Aber das scheinen die letzten Zuckungen des Widerstandes gewesen zu sein. Das Ausgabebuch der Böttcher von **Heilsberg** vermerkt im Jahre 1745, daß die Jungmeister nach bestandener Prüfung auch den erforderlichen Pfeifentabak für den gemeinsamen Umtrunk zu stiften haben.

Inzwischen waren im Bistum die ersten Versuche unternommen worden, eigenen Tabak **anzubauen**. Man hatte gehört, daß schwere Böden für diese Kultur geeignet seien, und hatte sich Samen für Pflanzgärten bestellt. Der **Guttstädter** Handwerksmeister Johann Ecklufft scheint als verschworener Liebhaber des braunen Krauts der Pionier des Tabakbaus in seiner Heimat gewesen zu sein. In seinem Küchengarten sah er im Jahre 1718 mit stolzer Freude das fremde Gewächs Blüten treiben, aber seine Freude war verfrüht. Zufällig begann im selben Jahr in jener Gegend ein Bienensterben, und die betroffenen Imker suchten nach einem Sündenbock, den sie in dem Tabakbauer gefunden zu haben glaubten. Sie erhoben bei dem Rate der Stadt Anklage, da Eckluffts giftige Nikotinpflanzen an ihrem Unglück schuld sein müßten. Die Obrigkeit fällte am 22. April 1719 das salomonische Urteil, "zum gemeinen Wohl" sei Meister Ecklufft der weitere Tabakbau zu verbieten, es sei denn, daß er in seinem Hausgarten 4 Stöcke Bienen halte. Ob dieser nun um seines geliebten "Tubaks" willen noch Imker geworden, hat uns das Rechtsbuch der Stadt Guttstadt nicht überliefert.

Bedeutsamer war aber die Tatsache, daß bald danach das **ermländische Domkapitel** diesem neuen Zweige der Landeskultur seine Aufmerksamkeit widmete. Um 1720 hatte es das Rittergut **Regitten** bei Braunsberg von Friedrich von Brand käuflich erworben und in eine Domäne verwandelt. Auf dem warmen, humusreichen Boden von Regitten begann man nun unter Leitung des Tabakinspektors mit einem Versuchsfeld, das alle Hoffnungen erfüllte. Nachdem das würzige Kraut sachgemäß bearbeitet war, kam endlich der Tag der feierlichen Tabakprobe. "Mehrere starke und begabte Männer stopften das Regitter Kraut in ihre kurzen Pfeifen und fingen an zu ziehen: es gelang über Erwarten, es duftete sogar, die Mienen der gestrengen Kritiker erhellten sich mit jedem Zuge - es war ein kapitaless Kraut! Kein Zweifel, der Versuch war glänzend gelungen, das Ermland war für den Tabakbau erobert." (G. Matern, Tabakbau im Ermland, 1911.)

Die Gutsverwaltung ging nun an den planmäßigen Ausbau dieser Pflanzung, um so viel Tabak zu gewinnen, wie man für die rauchenden Untertanen der kapitulären Kammerämter Frauenburg, Mehlsack und Allenstein benötigte. Die Bearbeitung des Tabaks und die Herstellung von Rollentabak mittels einfacher Spinnhaspeln wurde von dem kapitulären Tabakinspektor durchgeführt, und als die ersten Sortimente verkaufsfähig

waren, traten die Domherren am 7.11.1726 in Frauenburg zu einer Sitzung zusammen, um, ganz im Sinne der merkantilistischen Ideen jener Zeit eine "Verordnung wegen des auswärtigen Tabaks" zu beschließen und bekanntzugeben. Man wollte sich eben von der Einfuhr aus dem "Auslande" möglichst unabhängig machen und das im eigenen Ländchen erzeugen, was zur Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung erforderlich war. Damit glaubte man der Wohlfahrt des Landes und der Finanzkasse am besten zu dienen. In jener Verordnung hieß es nun recht anspruchsvoll, aber keineswegs überzeugend, daß der Regitter Tabak in hinreichender Menge gebaut werde und in Blättern wie zu Rollen gesponnen, "**von derselben Güte und demselben Wohlgeschmack** wie der von **auswärtigen Städten** eingeführte" sei! Deshalb sei fortan der Regitter Tabak in allen Kaufläden der Städte und in allen Dorfkrügen des kapitulären Gebiets zum Verkauf feilzuhalten. Bei Strafe von 20 Talern für jeden Fall der Übertretung dürfen ausländische Tabake weder von seßhaften Hökern, Kaufleuten, Krämern und Krügern noch von hausierenden Händlern in Stadt und Land eingeführt und verkauft werden, sondern einzig und allein der Regitter, der zu jedermanns Bequemlichkeit zu demselben Preis wie der ausländische in den kapitulären Schlössern vorrätig gehalten wird. Nur in dem Fall, daß der einheimische Tabak nicht ausreichen sollte, darf auch auswärtiger feilgeboten werden. Die Burggrafen der Kammerämter und die Magistrate der Städte werden zur unverzüglichen Bekanntgabe dieses Erlasses an die Tabakhändler und zu dessen sorgsamer Überwachung und zur strengen Ahndung der Übertretungen aufgefordert.

Wohl oder übel mußten die gehorsamen Untertanen den Regitter Knaster schmauchen, und aus den Tabakläden, in denen die Inhaber nicht straffällig werden wollten, kamen nun so viele Bestellungen ein, daß das Domkapitel im Januar 1727 beschloß, auf allen Amtsvorwerken neue Tabakplantagen anzulegen. Die Burggrafen sollten unter Zuziehung des Tabakinspektors geeignete Äcker aussuchen und für die neue Pflanzung vorbereiten.

Indessen, nachdem der erste Schreck überwunden war, kamen die tabakliebenden Untertanen des Domkapitels übereinstimmend zu dem Urteil, daß die Regitter Mischung doch beim besten Willen nicht dem Wohlgeschmack des importierten Krautes gleichkomme und das man für dasselbe Geld früher einen viel besseren Knaster erhalten habe. Und sie beauf-



tragten Freunde und Bekannte, wenn sei ins Ausland, nach Zinten oder Königsberg oder Elbing, reisten, von da guten Tabak mitzubringen und verstohlen über die Bistumsgrenze zu schmuggeln. Und auch die Kaufleute wollten solchen Wünschen entgegenkommen, verschafften sich Auslandstabak und boten ihn unter der Tonbank guten Kunden feil. Aber das entging nicht dem strengen Auge des Gesetzes, und der Mehlacker Burggraf erstattete in Frauenburg Anzeige, zumal der Absatz des im Schloß lagernden Tabaks allmählich stark zurückgegangen war. Das Kapitel richtete nun am 4. April 1727 eine scharfe letzte Warnung an die ungehorsamen Landeskinder. Dazu wurde den Tabakhändlern nochmals befohlen, nur Regitter zu beziehen und zu verkaufen; jeder Übertretungsfall sollte fortan sogar mit 100 ungarischen Goldgulden bestraft werden. Und als die reichsten Mehlacker Kaufleute, die Witwe Schwengel oder sogar der Herr Bürgermeister Dromler selbst, wegen Verkaufs eingeführten Tabaks angezeigt und überführt wurden, mußten sie jeder 300 harte Taler Strafe zahlen.

Von weiteren Vorgängen der kapitulären Tabakkultur erfahren wir noch, daß im Jahre 1731 die Lagerhalter ermahnt werden, die Tabakblätter vor dem Schimmeln zu bewahren. 1737 stellte man aber schon den Tabakbau auf dem Kapitelsvorwerk Rosengart bei Mehlsack ein; das Gut wird an die sechs Bauern des Dorfes verpachtet.

Mochte auch der Tabakerlaß oft genug übertreten und ungeahndet geblieben sein, aufgehoben wurde diese Monopolwirtschaft doch nicht. Noch im Jahre 1763 bitten die Mehlacker Höker um die Erlaubnis, auch auswärtigen Tabak verkaufen zu dürfen; denn erstens halte sich der Regitter schlecht und schimmele leicht, zweitens hätten die Verkäufer von diesem Handel vielen Schaden, und drittens werde Regitter nur selten verlangt, und jeder Pfeifenraucher suche sich fremden Knaster zu besorgen. Die Domherren, denen auf ihrer Visitationsreise diese dringlichen Bitten vorgetragen wurden, versprachen, sie dem Gesamtkapitel zu unterbreiten. Was darauf erfolgte, ist nicht bekannt.

Ob auch in dem größeren, dem Bischof unterstehenden Gebiet des Ermlandes in ähnlicher Art das Tabakmonopol durchgeführt wurde, wissen wir nicht, aber man darf es wohl annehmen. Wenn also die Landesregierung den Tabakkonsum gern sah und zur Steigerung der Staatseinnahmen

in zweifelhafter Weise zu fördern suchte, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn die Partei der Tabakgegner immer mehr zusammenschmolz.

Aber mit dem Rauchen war **Feuersgefahr** verbunden; das wußte man aus bitterer Erfahrung. Deshalb mußten die Behörden immer wieder einschränkende Verordnungen erlassen. In der **Wormditter** Feuerordnung vom Jahre 1744 heißt es z. B.: "Jede Herrschaft soll ihr Volk warnen und wohl achtgeben, daß kein Toback oder dergleichen auf den Straßen, sowohl in als zwischen den Scheunen und Ställen geraucht werde; viel weniger darf gestattet werden, eine Pfeife Toback ins Bett zu nehmen." Der achtlose Wirt soll für jede solche Übertretung seiner Leute mit 6 Gulden büßen; das Gesinde aber, daß hierin strafbaren Ungehorsam zeigt, soll mit 14tägiger Turmhaft bei Wasser und Brot belegt werden, auch nach Beschaffenheit des verursachten Schadens am Leibe gestraft werden. Wer solchen Frevel meldet, soll ein Drittel der Geldbuße als Belohnung erhalten.

Solche Einzelverbote noch ausdrücklich zusammenfassend, bestimmte die **ermländische Landesordnung** vom 4. Juli 1766, die wenige Jahre vor der preußischen Besitzergreifung Fürstbischof Grabowski nach Vorschlägen einer ständigen Kommission veröffentlichte, "daß in den Städten zwischen Scheunen, in den Dörfern aber durchgehends niemand, er sei, wer er wolle, Fremder oder Einheimischer, mit einer brennenden Tabakspfeife zu gehen oder auch nur zu fahren sich unterstehen solle, und so es ein fremder Reisender, wiewohl solches von vernünftigen und diskreten Leuten nicht zu vermuten steht, dem ungeachtet täte und von den Einwohnern es jemand gewahr würde, der möge solchen unbesonnenen Reisenden die brennende Pfeife wohl mit Gewalt aus dem Maule reißen und ihn warnen, ein ander Mal vorsichtiger zu sein. Sollte sich aber ein Einwohner diesen Frevel gelüsten lassen, der soll in den Städten mit dem Turm bestraft, in den Dörfern aber in den sog. Bock oder Fiedel durch 6 Stunden gespannt werden". Zur Verhütung von Waldbränden wurden in derselben Landesordnung das Tabakschmauchen bei trockener Sommerszeit in den Heiden und Wäldern aufs strengste verboten bei Androhung zehnjährigen Zuchthauses, "auch nach Befinden noch härterer Leibes- oder wohl gar Lebensstrafe". Die Forstbeamten sollen ein wachendes Auge darauf haben, daß dies Verordnung beachtet und Schaden verhütet wird.

Im **Guttstädter** Gerichtsbuch wird uns ein Raucherdelikt berichtet. Andreas Romahn, Knecht bei Meister Friedrich, hat sich am 23.4.1771 als Angeklagter zu verantworten, daß er mit brennender Pfeife in der Sackkammer der Scheune hantiert hat. Zunächst legt sich der Übeltäter aufs Leugnen; als aber durch mehrere Augenzeugen überführt ist, gesteht er die Schuld ein. Der Spruch des Rates lautet: "Es hat der ehrbare Magistrat die Sach reifsinnig überleget und für Recht erkannt, daß der Knecht Andreas wegen solchen verübten Frevel mit der Drommel rund um den Markt geführt werden soll und ausgerufen, daß dieses seine Straf, daß er Toback in der Scheun geraucht, andern zum Exempel und Warnung, und hernach mit 20 Peitschschlägen bestraft werden."

Solche und ähnliche Maßnahmen gegen das hemmungslose Rauchen waren damals wegen der Feuersgefahr gang und gäbe. Noch im Jahr 1815 verbot eine königliche Kabinettsorder in ganz Preußen: "Weder auf öffentlichen Straßen und Plätzen und Vorstädte noch in der Nähe von Scheunen und Stallungen, auf Böden und an sonstigen der Feuersgefahr ausgesetzten Orten, ebensowenig in Betten und Strohlagern darf Tabak geraucht werden bei Strafe von 10 Silbergroschen bis 1 Taler, bzw. 2 Taler." Das Revolutionsjahr 1848 brachte zwar nicht die ersehnte Rauchfreiheit, aber wesentliche Erleichterungen, die im Laufe der nächsten Jahrzehnte immer weiter ausgedehnt wurden.

*Franz Buchholz*

Beitrag entnommen: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen, Nr. 1/2 - 1944, S. 11 - 15.

**Informationsschriften:**

**"Ermland - was ist das?"**

*kurze Darstellung der Geschichte, Menschen und Bedeutung*

**"Ostpreußen"**

*Das Land, die Bevölkerung und ihr Glaube im Laufe der Geschichte*

*(werden bei unseren Treffen angeboten)*

## Erinnerungen an Braunsberg

Es ist schon recht viel über meine/unsere Heimatstadt geschrieben worden, so daß man annehmen möchte, dem ist nicht mehr viel hinzuzufügen. Wenn man aber in den Schubladen seines Gedächtnisses ein wenig kramt, so findet man doch noch allerhand.

Beeindruckend war, wenn man sich Braunsberg vom Umland her näherte, die durch ihren mächtigen Turm das ganze Stadtbild beherrschende Pfarrkirche. Natürlich gab es auch in dieser Stadt - wie überall - unter den Einwohnern Antipathie und Sympathie; einen Unterschied zwischen arm und reich, mehr und weniger Gebildeten, vom Glück begünstigten oder vernachlässigten Personen. Im allgemeinen waren die Braunsberger ein gutmütiger Menschenschlag, trotzdem wach und schlagfertig, fleißig, streb- und sparsam, glaubenstreu und konservativ. Leider waren viele Leute auch recht trinkfest, was vor dem Krieg am Freitagabend die vielen Fahrräder vor den einschlägigen Gasthäusern bewiesen. Es kam schon vor, daß besorgte Ehefrauen ihren Mann aus dem Restaurant herausholten, um wenigstens etwas vom Wochenlohn zu retten. Schwamm drüber!

Viele tüchtige Menschen gab es in dieser Stadt - jeder kennt noch heute einige von ihnen. Braunsberg war aber auch eine Stadt der Originale. Vielleicht sind wir selbst auch solche, ohne es zu wissen? Diese besonderen Menschen bekamen schnell einen Spitznamen. Dabei denke ich vor allem an unseren verehrten Erzpriester Schulz, der von Eingeweihten "Moses" genannt wurde. Daß Lehrer ihre Spitznamen erhielten, braucht nicht extra erwähnt zu werden. Die Braunsberger hatten allerhand Humor auf Lager, vor allem, wenn es auf andere Kosten ging. So gab es die Orte Groß und Klein Maulen. Von diesen braven Leuten sprach man dann etwa vom Großmaulschen Wiechert oder dem Kleinmaulschen.

Im öffentlichen Dienst gab es einen Herrn, der eine blaue Backe hatte. Diesen nannte man den Blaubackschen K., während unser Kirchenschweizer seines roten Habites wegen der Rotmantel hieß. Eine alte Frau, die sich in der Pfarrkirche ein wenig merkwürdig benahm und außerdem "schlarrte", bekam den Beinamen Scharrestante. Alle diese guten und redlichen Leute leben schon lange nicht mehr - nur noch in unserer Erinnerung.

Die Begebenheit mit der Entschuldigungsanzeige in der "Ermländischen Zeitung", welche der Klosterwirt Josef Samland aufgeben mußte, habe ich noch selbst gelesen. Normalerweise lautete so eine Anzeige: Die Beleidigung, die ich Herrn/Frau X. zugefügt habe, nehme ich mit Bedauern zurück. Samland aber inserierte: "Die unwahre Behauptung, Herrn Bürgermeister M. betrunken in der Schubkarre nach Hause gefahren zu haben, nehme ich hiermit mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück." Darüber dürfte die ganze Einwohnerschaft gelacht haben, außer ein paar Funktionären. Auch ich mußte einmal zu dem erwähnten Stadtvater, um Zeichnungen abzuholen. Als ich bei ihm eintrat und vorschriftsmäßig den "Deutschen Gruß" entbot, sprach er gerade mit einem Herrn und schenkte mir keine Beachtung. Als diese Person ging, trug ich dem Bürgermeister mein Anliegen vor. Da sagte dieser: "Kannst Du nicht grüßen? Gehe noch einmal hinaus, komm wieder und grüße ordentlich!" Mir blieb nichts anderes übrig, als es zu tun.

In Braunsberg gab es auch arme Leute. Meine Mutter schickte mich manchmal zu solchen mit Mittagessen, meist alten Frauen. Eine davon, die am Anfang der Langgasse wohnte, schilderte mir ihre Jugendzeit, die sehr entbehrensreich war: ein Hering mußte für die ganze Familie reichen (Preis 3 bis 5 Pfennig). Als Kind ging sie am Vormittag ab und zu zum Rathaus, um Käserinden aufzusammeln, welche die Stadtbediensteten aus dem Fenster warfen. Dagegen ging es mir als Kind recht gut. Sehr schätzte ich die Liebesknochen und Schillerlocken des Bäckers Samland (Poststraße) oder die Napoleonschnitten des Konditors Liedmann in der Hindenburgstraße. Beschränkungen lernte ich erst in der Kriegszeit kennen. Bis etwa 1934 gab es massenhaft Pracher, die mit einem Butterbrot nicht zufrieden waren. Ihnen, oft 15 am Tage, gab meine Mutter als festen Satz jeweils 2 Pfennig, womit sie wiederum sehr zufrieden waren.

Schon König Friedrich Wilhelm I. versorgte altgediente Korporale mit Lehrerstellen. Diese nahmen ihre Korporalstöcke in die Schule mit und sorgten dort für Zucht und Ordnung. Auch unsere Lehrkräfte bedienten sich vielfach dieser probaten Methode nach dem Motto: Leichte Schläge auf den Hinterkopf erhöhen das Denkvermögen. Natürlich nicht jeder Lehrer hielt sich daran, und es gab auch Abstufungen. War der Lehrer gut aufgelegt, begnügte er sich mit Ohrenschauben oder Kopfnüssen. War

dies nicht der Fall, so hagelte es Stockschläge (Gelobt sei, was hart macht!).

Trotz der verordneten Volksgemeinschaft gab es bei den Ermländern eine politische Zerrissenheit, denn die überwiegende Mehrheit war "schwarz" gesonnen. Wegen der durch Ostpreußens Insellage bedrohte Grenzen waren sie aber auch wieder national gesonnen, mehr oder weniger. Nicht selten besetzten ortsfremde Leute führende Stellen. Aber hier sollen keine bereits vernarbten Wunden, wieder aufgerissen werden.

Alt konnten die Braunsberger werden, man denke nur an die Mutter des Kunstmalers Stephan Preuschoff und an den Malermeister Rochel. Scheinbar ist durch Flucht und Vertreibung eine besonders zähe Auslese übriggeblieben. Seltsamerweise behauptete etwa 1960 jemand in einer westdeutschen Zeitung, in Ostpreußen wurden die alten Leute alle mit Zyankali umgebracht! Als Kind hatte ich Respekt vor Erwachsenen und vor Amtsträgern. Um so mehr war ich erstaunt über meinen Vater. Mit seinem Fahrrad fuhr er einmal verbotenerweise auf dem Bürgersteig der Malzstraße (ich fuhr mit), als auf der anderen Straßenseite der Polizeibeamte Dreher auftauchte und rief: "Das kostet einen Daler!" Mein Vater entgegnete nur: "Von wegen!" und fuhr seelenruhig weiter.

In unserer Straße wohnte der alte Hippe, den seine Tochter samt Dackel ab und zu zum Milchholen schickte. Bei dieser Gelegenheit kehrte er ab und zu im "Berliner Hof" (Anton Hohmann), im Volksmund "Himmel" genannt, ein. Es kam auch vor, daß ihn dort seine Tochter abholte, wenn er zulange ausgeblieben war. Eines Tages starb der gute Hippe und wurde auf dem Johannisfriedhof begraben. Sein Dackel Mohrchen machte auch weiter ohne sein Herrchen die gewohnten Gänge, doch einige Tage später, als wir zufällig vor dem Hause standen, kam das Hundchen auf der anderen Straßenseite angetrabt. Auf unserer Höhe stoppte er und kam, was er noch nie getan hatte, über die Straße gelaufen. Hier bellte er meinen Vater an, den er wohl vom Berliner Hof her kannte, an. Wahrscheinlich wollte er ("Hipp's Hund") wissen, wo sein Herrchen sei. Wir konnten ihm nicht helfen und haben ihn dann nie mehr gesehen! Beim Ackerbürger Lemke war ein schwarzer Hund namens Treff. Als ich noch klein war, gingen meine Eltern bei Lemkes Wäsche mangeln. Vor dem Schuppen mit der Mangel war die Hundsbude. Treff hatte die Angewohnheit, jedem Menschen die rechte Pfote zu geben, wie es sich für ei-

nen wohlgezogenen Hund gehört. Ich wußte dies nicht, als ich einige Zeit später meinen Eltern nachgegangen war. Da ich so klein war, kam der Hund mit seiner Pfote in mein Gesicht, so daß ich eine Schramme abbekam. Für meine Ungeschicklichkeit wurde ich sogar noch von meinen Eltern ausgeschimpft. Einer meiner Brüder, der im Dienst Uniform trug, hatte unter Hundattacken mehr zu leiden. In unserer Straße war noch ein weißer Spitz, der es besonders auf Kinder abgesehen zu haben schien. Der Bruder des vorhin erwähnten Ackerbürgers wohnte vier Häuser weiter und hatte einen Jagdhund, der immer treu seinen Herrn begleitete, wenn dieser abends oder später auch mal mit seinem Fahrrad einen Zickzackkurs steuerte. Als seiner Zeit Wasserturm und Finanzamt gebaut wurden, gab es auf der Baustelle in 2 Meter Höhe eine lange Wasserleitung. Eines Morgens war das von L. am Gartenzaun abgestellte Fahrrad verschwunden. Es fand sich später am hinteren Ende der Wasserleitung in der Luft hängend; es war mit seinem dreieckigen Rahmen "aufgefädelt" worden.

Nach Fertigstellung des Wasserturmes war Herr Becher Wasserturmwart. An einem sehr kalten Winterabend barst der Wasserkessel. Jedenfalls mußte die Familie B. buchstäblich im Hemd vor den schnell zu Eis werdenden Wassermassen flüchten. - In unserer Straße und an Dreizehnlinden erlebte ich zwei Scheunenbrände, einmal gerade, als ich ins St. Marienkrankenhaus mußte. Mir gefiel es dort nicht und ich wollte nach Hause. Eine Schwester fragte, wie das vor sich gehen solle. Ich sagte, daß sie eine Taxe bestellen möge, ich hätte Geld in der Sparbüchse! Es war eine unbeschwerte Kinderzeit mit Reifen rollen, Roller fahren und Ballspiel. Meine Mutter ging im Sommer auch zum Wasserfall, wo ich im Sand spielen konnte, während sie mit einer Handarbeit auf einer Bank saß. In späteren Jahren war auch ein Garten am Kanonenberg ein schöner Aufenthalt.

Zur Erntezeit kam auch Frau Scheike mit 2 Körben mit Kruschken an der Ped und bot sie feil. Es wurde mit einem Hohlmaß gemessen, nicht gewogen. Es gab auch einen Hausierer, dessen Werbeslogan "Kollex gute Ware" lautete. - Von einem Besuch der Spielschule hielt ich nichts, weil es dort "zu streng zugeht und zuviel gebetet wurde", wie ich bei einem Probebesuch hinter dem Vorhang festzustellen glaubte.

Heute stehen in der Malzstraße noch viele alte Häuser. Die Bäume sind älter geworden, aber es fehlen die vertrauten Menschen. Dennoch hängt mein Herz an der Stadt Braunsberg. Zum Schluß noch eine Begebenheit: Auf dem uns gegenüberliegenden Villengrundstück befand sich eine Mangel. Am 20.07.1944 waren dort meine Eltern, um "Wäsche zu rollen". Als sie wieder auf die Straße traten, stürzte ein Nachbar auf sie zu und rief ganz aufgeregt: "Haben Sie schon das Neueste gehört?" "Was denn", wollte mein Vater wissen. "Na, den Anschlag auf den Führer!" Ehe mein Vater etwas sagen konnte, sagte meine Mutter: "Ist ja kein Wunder!" "Wie meinen Sie das?" fragte der Nachbar, ein strammer Parteigenosse, zurück. Mein Vater wurde blaß und dachte an KZ oder Schlimmeres, doch seelenruhig antwortete meine Mutter: "Bei den vielen Ausländern, die wir hier im Lande haben!?" Der Nachbar beruhigte sich wieder und nach ein paar harmlosen Worten war die Situation gerettet. Auch solche Gedanken gehören dazu, wenn die Gedanken zurückschweifen an die Kinder- und Jugendzeit in Braunsberg.

*Aloys Mattern*

### **Dank**

**sei allen Landsleuten gesagt,  
die uns im vergangenen Jahr  
in großzügiger Weise  
finanziell unterstützt haben.**

-----

**Nur mit Ihren Spenden  
können wir unsere Aufgaben  
hier und in der Heimat  
für unsere Landsleute erfüllen.**



## **Nach 50 Jahren zum ersten mal wieder in der Heimat**

Das Jahr 1995 war für mich das Jahr des Abschieds von der mir lieb gewordenen Arbeit. In dieses Jahr fiel auch mein 75. Geburtstag, den ich mit meiner Frau und meinen beiden Kindern in meinem Geburtsort Mehlsack im heute polnischen südlichen Teil von Ostpreußen und auch in dem Haus beging, in dem ich geboren wurde.

### **Nördliches Ostpreußen: Königsberg - Kaliningrad**

Zuerst aber ging es nach Königsberg, dem heutigen Kaliningrad. Wovon ich eigentlich in den vergangenen 50 Jahren nicht einmal zu träumen gewagt hatte, wurde wahr: Im Schlafwagen um 22.00 Uhr von Berlin-Lichtenberg durch Mecklenburg und Pommern, über Gdingen, Danzig, Elbing und Braunsberg an die stark mit Elektrozäunen gesicherte und hell erleuchtete Grenze Polen/Rußland zwischen Braunsberg und Heiligenbeil. Sehr intensive Grenzkontrollen durch russische Grenzbeamte und Militär, sogar die Deckenverkleidungen im Schlafwagen wurden abgeschraubt und kontrolliert. Gegen 13.00 Uhr waren wir dann nach 14stündiger Fahrt in Königsberg. Der Hauptbahnhof steht noch unverändert, und es war schon ein eigenartiges Gefühl, nach mehr als fünfzig Jahren wieder auf den Bahnsteigen zu stehen, von denen es während des Studiums am Wochenende nach Hause ging - ohne Paß und ohne Visum!

Der Bahnhof selbst hat sich insofern verändert, als er nicht so freundlich und attraktiv wie früher ist. Die Schalterhalle wirkt trist - und schon sie stimmt einen auf das ein, womit man sich in Königsberg dann Schritt für Schritt konfrontiert sieht: Bonjour tristesse, und so fällt es einem dann auch nicht allzuschwer, nicht mehr so stark an Königsberg zu denken, sondern die Realität Kaliningrad zu sehen.

Tritt man aus dem Hauptbahnhof, so fühlt man sich in eine mittelrussische Provinzstadt versetzt: Bauersfrauen sitzen vor kleinen Holzkisten und bieten einige Mohrrüben, Äpfel und Eier an, das Gemüse nicht pfundweise, sondern per Stück! Den Besucher grüßt vor dem Bahnhof - noch - Genosse Kalinin, die Haberberger Kirche ist verschwunden, und auf von Plattenbauten umsäumten Straßen geht es dann in die Stadt, die ihr Gesicht und auch ihren herben Charme verloren hat. Das Schloß wur-

de noch unter Breschnew gesprengt, immer noch Trümmer in der Stadt und nur teilweise auf- und ausgebaute Straßenzüge. Der Grundriß der Stadt wurde grundlegend verändert. Die Universität steht, hat aber eine Plattenverkleidung erhalten. Davor der Befehlsbunker von General Lasch, dem letzten deutschen Kommandanten der "Festung" Königsberg, der zu einer Erinnerungsstätte ausgebaut wurde.

Königsberg ist zu einer ungeordneten Provinzstadt degradiert worden. Der Dom wird jetzt - mit finanzieller Hilfe ehemaliger Ostpreußen - wieder aufgebaut.



Das Kantdenkmal steht vor der Universität, das Grab von Immanuel Kant am Dom ist stets mit frischen Blumen geschmückt.

Unterkunft im Hotel Tourist am verwahrlosten Oberteich. Sauber und gute Bedienung.

Nach diesen ersten Eindrücken am nächsten Tag ein Taxi - natürlich ein Mercedes, der hier auch als Statussymbol sehr geschätzt ist - mit deutschsprechendem Fahrer für den ganzen Tag angemietet und einen Sonntagsausflug in das Samland - Palmnicken, Rauschen, Cranz, Kurische Nehrung, Vogelwarte Rossitten, Pillkopen sowie einen deutschen Soldaten-

friedhof von wohlthuender Schlichkeit besucht und mit Tränen in den Augen die Namen und Geburtsdaten jener gelesen, die hier bei der Verteidigung der Heimat ihr junges Leben hergaben.

Am nächsten Tag Taxiausflug nach Insterburg, der Heimatstadt meiner Mutter. Die Stadt ist ebenfalls nicht wiederzuerkennen. Alte Wahrzeichen wurden gesprengt, die Reformierte Kirche blieb erhalten und diente in den vergangenen 45 Jahren als Turnhalle und steht jetzt im Dienst der russisch-orthodoxen Kirche. Auch Insterburg ist zu einer typischen russischen Provinzstadt geworden. Mein Gymnasium steht noch, auch noch einige andere Gebäude. Die

früheren Wohnhäuser der Familie sind entweder vollkommen zerstört und haben häßlichen Plattenbauten Platz machen müssen oder sind verwaist.

Zurück nach Königsberg durch die schöne ostpreußische Landschaft. Dabei auch eine deutsche Familie besucht, die hier geblieben ist und sich mühsam durch ein entbehrensreiches Leben schlägt, aber stolz auf ihr Deutschtum ist. Reich gedeckte Kaffeetafel mit Schmandflinsen. Die Familie hat nach langjähriger Arbeit in einer Kolchosa jetzt wieder ein kleines Eigentum. Die Sehnsucht nach Deutschland ist groß, aber die Liebe zur heimatlichen Erde noch größer.

Der letzte Tag ist nochmals einer Rundfahrt durch Kaliningrad gewidmet; vom alten Königsberg ist nicht mehr viel erhalten.

Fazit: Ein Großteil der russischen Bewohner hofft, daß der Kaliningradski Oblast, wie die Region jetzt offiziell heißt, litauisches, weißrussisches



de noch unter Breschnew gesprengt, immer noch Trümmer in der Stadt und nur teilweise auf- und ausgebaute Straßenzüge. Der Grundriß der Stadt wurde grundlegend verändert. Die Universität steht, hat aber eine Plattenverkleidung erhalten. Davor der Befehlsbunker von General Lasch, dem letzten deutschen Kommandanten der "Festung" Königsberg, der zu einer Erinnerungsstätte ausgebaut wurde.

Königsberg ist zu einer ungeordneten Provinzstadt degradiert worden. Der Dom wird jetzt - mit finanzieller Hilfe ehemaliger Ostpreußen - wieder aufgebaut.



Das Kantdenkmal steht vor der Universität, das Grab von Immanuel Kant am Dom ist stets mit frischen Blumen geschmückt.

Unterkunft im Hotel Tourist am verwahrlosten Oberteich. Sauber und gute Bedienung.

Nach diesen ersten Eindrücken am nächsten Tag ein Taxi - natürlich ein Mercedes, der hier auch als Statussymbol sehr geschätzt ist - mit deutschsprechendem Fahrer für den ganzen Tag angemietet und einen Sonntagsausflug in das Samland - Palmnicken, Rauschen, Cranz, Kurische Nehrung, Vogelwarte Rossitten, Pillkopen sowie einen deutschen Soldaten-

friedhof von wohlthuender Schlichkeit besucht und mit Tränen in den Augen die Namen und Geburtsdaten jener gelesen, die hier bei der Verteidigung der Heimat ihr junges Leben hergaben.

Am nächsten Tag Taxiausflug nach Insterburg, der Heimatstadt meiner Mutter. Die Stadt ist ebenfalls nicht wiederzuerkennen. Alte Wahrzeichen wurden gesprengt, die Reformierte Kirche blieb erhalten und diente in den vergangenen 45 Jahren als Turnhalle und steht jetzt im Dienst der russisch-orthodoxen Kirche. Auch Insterburg ist zu einer typischen russischen Provinzstadt geworden. Mein Gymnasium steht noch, auch noch einige andere Gebäude. Die früheren Wohnhäuser der Familie sind entweder vollkommen zerstört und haben häßlichen Plattenbauten Platz machen müssen oder sind verwahrlost.



Zurück nach Königsberg durch die schöne ostpreußische Landschaft. Dabei auch eine deutsche Familie besucht, die hier geblieben ist und sich mühsam durch ein entbehrungsreiches Leben schlägt, aber stolz auf ihr Deutschtum ist. Reich gedeckte Kaffeetafel mit Schmandflinsen. Die Familie hat nach langjähriger Arbeit in einer Kolchose jetzt wieder ein kleines Eigentum. Die Sehnsucht nach Deutschland ist groß, aber die Liebe zur heimatlichen Erde noch größer.

Der letzte Tag ist nochmals einer Rundfahrt durch Kaliningrad gewidmet; vom alten Königsberg ist nicht mehr viel erhalten.

Fazit: Ein Großteil der russischen Bewohner hofft, daß der Kaliningradski Oblast, wie die Region jetzt offiziell heißt, litauisches, weißrussisches

oder polnisches Hoheitsgebiet und direkt nur über die Ostsee bis Pillau erreichbar ist. Ist dieser Wunsch Realität oder ein Traum ?

Sieht man von der wunderschönen Natur ab, die im Umkreis von Kaliningrad durch eine Ansammlung kleiner Datschen und durch verödetes Brachland anstelle intensiv bearbeiteter und genutzter Flächen verschandelt ist, so erinnert nichts mehr an die frühere so stolze Provinz.

### **Braunsberg - Braniewo**

Nach einem - vor diesem Hintergrund nicht schmerzhaften - Abschied zurück die 60 Kilometer nach Braunsberg. Zwischen Braunsberg und Heiligenbeil wieder die umständliche Grenzkontrolle. Dann in Braunsberg wieder mehr "westliche" Umgebung, zumindest, was den Lebensstandard und die geordneten Versorgungsmöglichkeiten der Bevölkerung anbetrifft. Diese Reihenfolge der Besuchsorte war gut, denn nun sieht der südliche polnische Teil Ostpreußens wesentlich attraktiver aus als der nördliche.

Braunsberg hat im Krieg sehr gelitten. Einzelne Gebäude (ehem. Landratsamt und Bahnhof) stehen noch, auch das Gymnasium (Hermann-von-Salza-Schule) und die evangelische Kirche, die imposante katholische Pfarrkirche ist wieder aufgebaut, freistehend zur Langgasse bietet sie ein ganz fremdartiges Bild.

Das wunderschöne Rathaus steht auch nicht mehr. Das alte und uns vertraute Braunsberg ist kaum noch zu erkennen. Am neuen Markt ist ein kleiner Markt mit Buden und Büdchen entstanden, wo hauptsächlich Textilien und von Bauern ihre Produkte angeboten werden. Daneben gibt es mehrere sehr gut ausgestattete "Supermärkte", die sich auch mit "westlichen Augen" in ihrem vielseitigen und attraktiven Angebot sehen lassen können: Ein Unterschied zu Kaliningrad wie Tag und Nacht!

Ein großangelegter russischer Soldatenfriedhof an der Chaussee nach Frauenburg ("Reichsstraße 1"). Einen deutschen Soldatenfriedhof haben wir leider nirgends gefunden.

Wo neue Häuser errichtet wurden, sind es Plattenbauten, aber im Gegensatz zu der Stückwerkarbeit in Kaliningrad steckt ein gewisses System dahinter, wobei es in allerbesten Linie der Verwaltung darauf ankam, für

die wachsende Einwohnerzahl von Braunsberg menschenwürdige Unterkünfte zu schaffen. Die Restaurierung alter Bürger- und Geschäftshäuser an der früheren Bahnhof- und Hindenburgstraße, an der Königsberger Straße und der Langgasse sowie an der Poststraße ist deshalb nicht stark vorangetrieben worden. Eine vierzigjährige kommunistische Zwangswirtschaft hat eben ihre Spuren hinterlassen.

Überall in den polnischen Gebieten ist eine optimistische Aufbruchstimmung zu verspüren, die auch in individuellen Aktivitäten ihren Ausdruck - und ihre Grenzen! - findet. Wie sagte doch unser russischer Taxichauffeur und Reiseführer in Kaliningrad: "Pole sein ist keine Nationalität, sondern ein Beruf". Geschicklichkeit und Improvisationsvermögen sind überall im Land zu verspüren und Aktivitäten insbesondere im Bereich des Handels: Seien es kleine Imbißstuben oder auch kleine Lädchen. Das "polnische Viertel" auf dem Frankfurter Flohmarkt ist nur die Spitze eines Eisbergs.

### **Mehlsack - Pieniezno**

Weiter ging die Fahrt nach Mehlsack. Sie führte durch eine schöne Landschaft, die früher zu den reichsten Gegenden der Provinz Ostpreußen gehörte. Im "russischen" Teil haben wir viel brachliegendes Land angetroffen, hier ist das Land mehr und besser bestellt, aber es sind immer auch unbestellte Felder. Die Straßen sind gut in Ordnung gehalten und nach wie vor von hohen Birken- und Buchenbäumen bestanden - wie in den früheren Zeiten.

Der hohe Turm der katholischen Pfarrkirche grüßt schon von weitem. Sie ist inzwischen renoviert worden und ein schönes Gotteshaus, in dem zur Zeit unseres Besuches gerade das Erntedankfest gefeiert wurde. Eine überfüllte Kirche. Von der evangelischen Kirche ist der Turm erhalten. Das Rathaus ist noch nicht wiederhergestellt. Es wird daran gearbeitet - je nachdem, wieviel der städtische Etat dafür hergibt. Um den Marktplatz herum werden nach und nach Häuser gebaut. Alte Bausubstanz ist kaum noch vorhanden. Die Ziegel der zerstörten Häuser sollen nach 1945 nach Warschau transportiert und zum Wiederaufbau von Polens Hauptstadt verwendet worden sein. Wohltuend, daß die individuelle Bauweise vorherrscht und damit die Plattenmonotonie keine Orgien feiert. Die so erbauten Häuser geben eine schöne Silhouette. In der Zwischenzeit werden

die Geschäfte der Stadtverwaltung von dem früheren "Lehrerhaus" in den Hindenburgstraße geführt.

Auf dem Gelände des Sägewerks Romanus, später Runge, ist ein ganzer Häuserblock erstanden, zu dem auch die Stadtbibliothek gehört.

Hier hatten wir auch in Ermangelung eines Hotels (das Hotel Kohlhaas an der Walschbrücke besteht noch, ist aber noch nicht für Übernachtungen vorgesehen) in einem dieser neuen Häuser ein Privartquartier bezogen, in dem wir eine überaus freundliche Aufnahme bei dem Ehepaar Kaczmarek fanden. Frau Irena K. ist deutscher Abstammung und hat uns in Mehlsack als Dolmetscher zur Verfügung gestanden, wodurch uns auch Kontakte zum Beispiel zum Bürgermeister, zu den Bibliothekarinnen und zu den Bewohnern meines Vaterhauses möglich waren. Auch der Herr Bürgermeister Inz. Ryszard Kudla hat uns in seinem Amtszimmer empfangen und war nachmittags unser Gast bei meiner kleinen Geburtstagsfeier in der Wohnung Kaszmarek.

Der katholische und der jüdische Friedhof am Stadteingang existieren nicht mehr. Der katholische Friedhof an der Bahnhofstraße besteht noch, auch mit Grabstätten Mehlsacker Familien aus früheren Jahrzehnten. Der evangelische Friedhof oberhalb des früheren Schlachthofs ist total verwildert, das Grab meiner Mutter nur zu ahnen, aber nicht zu identifizieren.

Die Eisenbahnbrücke über die Walsch mit der Bahnstrecke nach Allenstein wird im Augenblick repariert, so daß Busse eine Teilstrecke bewältigen.

Der Besuch in meinem Vaterhaus war deprimierend, sowohl hinsichtlich des äußeren Zustands des Gebäudes als auch der Aufteilung eines Dreifamilienhauses zu mehreren Wohneinheiten. Auch das Betriebsgelände um das Wohnhaus ist total zerstückelt und läßt jede planmäßige Veränderung vermissen.

Der Bürgermeister bemüht sich darum, Industriebetriebe in die Stadt zu ziehen, aber das fällt schwer, denn Mehlsack liegt heute nur wenige Kilometer von der 1945 gezogenen Grenzlinie zu Rußland (Kaliningrader Gebiet) entfernt, ist also in der gleichen schwierigen Lage wie vor der deutschen Wiedervereinigung die Gebiete nahe der Zonengrenze.



Fazit: Eine Grenzstadt, der ein Teil ihres herkömmlichen Einzugsgebietes fehlt. Diese Stadt kann nur von einem wirtschaftlich (landwirtschaftlich) prosperierenden Umfeld leben. Das muß erst geschaffen bzw. behutsam ausgebaut werden. Bei allen Bewohnern, mit denen wir Kontakt bekamen, stellten wir keine Ressentiments fest, sondern wurden auch in "unserem" Haus freundlich empfangen. Nach den ersten "Besetzern" im Jahr 1945 ist bereits die dritte Generation auf den Schulen, freundliche Kinder, für die Pieniezno die Heimat ist, wie sie es für uns - das auf immer verlorene und 1945 untergegangene Mehlsack war.

Pieniezno in seiner heutigen Form ist nicht das Mehlsack meiner Kindheit - dieser Besuch hat letzte Illusionen zerstört. Das Land und die wunderschöne Landschaft liegen mir aber immer noch sehr am Herzen. Sie bleiben meine Heimat mit ihren weiten Feldern, den dunklen Wäldern und den kristallinen Seen.

### **Taftersee und Walschtal**

Ein Tag galt dann den früher so beliebten Ausflugszielen, dem Taftersee und dem beliebten Walschtal.





Der Taftersee liegt nach wie vor unberührt inmitten von Wäldern und Feldern. Sein klares Wasser lud Anfang Oktober leider nicht zum Baden ein. Es war ein kühler Samstag, und viele Leute waren unterwegs, um Pilze zu suchen. Für mich war der Taftersee immer ein Eingangstor zu der masurischen Seenplatte. Er hat seine majestätische Ruhe bewahrt.

Mehlsack sah sich als das "ostpreußische Thüringen" und begrüßte so auf einer großen Holztafel vor dem Bahnhof seine zahlreichen Besucher, darunter an Sonntagen viele aus Königsberg, die hier beim Wandern durch das malerische Tal des Walschflusses Ruhe und Entspannung fanden. Ein



"Naturlehrpfad" fand großes Interesse, im "Kurhaus" wurde dann halt gemacht und im "Heilbrunnen" schwefelhaltiges Wasser getrunken. Die Walsch selbst sah zwischen den "Bergen" des Tales wie ein reißender Gebirgsfluß aus. Gepflegte Wege erfreuten den Besucher und Wanderer. Das alles muß man heu-

te vergessen. Die alten Wege lassen sich noch erkennen, aber auch die Zufahrtstraße ist in keinem guten Zustand. Es fehlen offensichtlich die Mittel, um dieses landschaftliche Kleinod zu erhalten.

Das Missionshaus St. Adalbert der Steyler Patres, das mehrere Jahre vor 1945 eine Lehrbildungsanstalt war, wird wieder vom Orden verwaltet und ist in einem sehr guten Zustand. Hier werden insbesondere Missionare ausgebildet, die rund um die Erdball tätig werden.

### **Frauenburg - Frombork und Elbing - Elblag**

Von Mehlsack ging es dann durch z. T. verfallene Dörfer weiter nach der ermländischen Bischofsstadt Frauenburg, in der auch Nicolaus Copernicus, der große Astronom gelebt und geforscht hatte. Sowohl Polen als auch Deutsche betrachten ihn als ihren Landsmann - und die Diskussion darüber wird sicherlich auch weiter anhalten.

Der Frauenburger Dom ist restauriert und gut erhalten. Er blickt über das Frische Haff hinüber zur Frischen Nehrung. Die Haffuferbahn verbindet Frauenburg mit Braunsberg und mit Elbing.



Neu ist im Sommer auch eine Schiffsverbindung über das Frische Haff, das im Frühjahr 1945 zum eiskalten Grab für Tausende von Flüchtlingen wurde, deren Treck, im zum Schluß nur noch dünnen Eis einbrachen oder unter Beschuß von Tieffliegern lagen.

Elbing, das heutige Elblag, war das nächste Ziel, über Tolckemitz und Cadinen mit der wie früher am Ufer dahinzuckelnden Haffuferbahn erreichbar. Elbing ist in wesentlichen Teilen wieder aufgebaut, zum Teil als alte Bausubstanz nach historischem Vorbild rekonstruiert.

Von hier aus besuchten wir - der Passagier-Schiffsverkehr über das Frische Haff war wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit bereits eingestellt - den beliebten Ferienort Kahlberg (Krynica Morska), der durch eine wilde Bauweise seinen Charme und seine Attraktivität verloren hat. Die beiden Schiffsmolen und der Leuchtturm stehen als Zeugen der Vergangenheit noch und sind nach wie vor in Betrieb, aber der Ferienort mit seinem schönen Kurpark und dem Kurhaus mit dem malerischen Blick auf das Haff bis hinüber nach Frauenburg sind Vergangenheit. Geblieben ist der schöne saubere weiße Sandstrand: Der Kurort Kahlberg ist heute mit dem Fischerort Liep vereint. Früher durfte die Nehrung mit Kraftfahrzeugen nicht befahren werden. Auch das ist Vergangenheit. Der Blick im Abendrot über das Schilf auf das Haff oder von den Sanddünen der Sonnenuntergang über die Ostsee sind unvergeßliche Realität.

### **Danzig - Gdansk**

Der Stadtkern ist wieder aufgebaut worden und nach den alten Vorbildern restauriert. Der Lange Markt, die Kartharinenkirche, der Artushof und das Krantor sowie die malerische Häuserfront an der Mottlau zeigen das alte Danzig: Ein Kleinod der Hanse und ihrer Geschichte. Hier hat Polen ein gutes Beispiel gegeben, wie man Vergangenes in die Neuzeit übertragen kann. Danzig ist wieder kosmopolitisch geworden, das Schopenhauer-Haus eines der vielen Besucherziele.

In meiner Jugendzeit, als das Reisen noch nicht so "in" war wie heute, waren diese 100 Kilometer von Mehlsack /Braunsberg bis zur "Freien Stadt Danzig" - als Freistaat - eine Reise, die man nicht geschenkt bekam. Für mich aber ist Danzig von dem jammervollen Tod meines fünfzigjährigen Vaters in einem Gefangenenlager in Danzig-Langfuhr überschattet.

### Versuch eines Resümees

Ich konnte mir mit dieser Reise zwei Wünsche erfüllen:

1. Das wiederzusehen, wo ich meine unbeschwerte Kindheit und Jugend verlebt habe.
2. Meiner Frau und meinen Kindern zu zeigen, wo meine Wurzeln liegen und Verständnis dafür zu wecken, wenn ich oft sage "Bei uns in Ostpreußen . . . ."

#### Die bittere Erkenntnis:

fünf Jahrzehnte trug ich in mir ein Idealbild, das nun durch die Wirklichkeit zerstört wurde.

Ich darf noch einmal aus dem Buch "Heimatmuseum" meines Landsmanns Siegfried Lenz zitieren:

"Aber wir missen doch zurück, Siechmunt,  
wir missen, weil alles auf uns wartet:  
die Bäume und die Seen, und der Schloßberg  
und die Felder und der alte Fluß, der die Flöße trägt.  
Nein, Simon, sagte ich,  
wir werden nicht mehr erwartet dort in Lucknow;  
die anderen, die uns hätten erwarten können,  
es gibt sie nicht mehr.  
Kein Laut, der dich erinnert,  
kein Gesicht, das aufglänzt bei deinem Anblick,  
keine Hand, die unentrinnbare Beziehungen erneuert,  
weil die anderen fort sind,  
verschollen und versunken,  
darum wird es den Augenblick nicht geben,  
auf den du hoffst."

*Sfd*

## Braunsberg nach dem Zweiten Weltkrieg

*Ein Schülerreferat, gehalten am 17.05.1996 im Lyzeum in Braniewo, anlässlich des Besuchs von Frau Gudrun Bogdanski. Zwei Schülerinnen, die Deutsch als Fremdsprache lernen, hielten Referate zur Entwicklung der Stadt nach dem 2. Weltkrieg, auf der Grundlage der 1995 erschienenen Monographie von Alojzy Szorc und Stanislaw Achremczyk: "BRANIEWO". Diese Referate enthalten Informationen, die sicherlich für ehemalige Braunsberger von Interesse sind; deshalb wird das erste in leicht überarbeiteter Form hier abgedruckt.*

Während des 2. Weltkrieges spielte Braunsberg als Garnisonstadt eine bedeutende Rolle. In den letzten Kriegsjahren gab es wiederholt Luftalarm, ohne daß Bomben fielen.

Erst am 05. Februar 1945 bombardierten die Russen die Stadt. Besonders das Zentrum der Stadt wurde betroffen. Die Bomben trafen u. a. das Gymnasium Hosianum, das Krankenhaus, das Landgestüt, das Rathaus, das Seminar, die Poststraße und die Königsberger Straße. Die sich zurückziehende deutsche Armee sprengte den Turm der St. Katharinenkirche. Der Krieg zerstörte die Stadt zu 80%, darunter 75% Wohnhäuser, 35% Industriegebäude und 17% öffentliche Einrichtungen.

Nachdem Braunsberg besetzt worden war, befanden sich Stadt und Kreis in russischer Verwaltung.

### **Braunsberg unter polnischer Verwaltung**

Am 07. Juli 1945 übernahmen die Polen offiziell die Verwaltung. Die Russen verließen die Stadt aber erst zum Jahresende. Zunächst war geplant, Braunsberg auch der Sowjetunion zuzuschlagen, dazu kam es jedoch nicht. Braunsberg kam zu Polen.

Braniewo wurde zu einer Stadt an der Peripherie, die an einer unbesetzten, stark bewachten Grenze lag und somit ihre gute geographische Lage zwischen Elbing und Königsberg verlor. Es fehlten Verkehrsverbindungen. Deshalb kamen auch die ersten Vertreter der polnischen Verwaltung erst im Mai 1945 nach Braniewo. Wegen der schwierigen Situation wechselte die Verwaltung sehr oft. Die erste Stadtverordnetenversammlung fand am 10. Juni 1945 statt. Unter den Übergabe- und Übernahmedokumenten befanden sich die Unterschriften von Polen und Russen.

Zu den Objekten, die der polnischen Seite übergeben wurden, gehörten: die Bierbrauerei, das Elektrizitätswerk, die Molkerei, das Schlachthaus, Getreidespeicher, die Kachelfabrik, die Mühlen mit Speichern und das Sägewerk in Tiedmannsdorf.

Seit März 1950 wurde statt der Starostei das Volksratspräsidium eingeführt, und nach 1975, als es aufgelöst wurde, wieder der erste Gemeinde- und Stadtdirektor berufen. Nach dem Krieg bis 1950 gab es ein Bürgermeisteramt und die Selbstverwaltung der Stadt. Diese wurde 1990 wiederhergestellt. Seit dem 06. Juni 1990 ist Herr Tadeusz Kopacz Bürgermeister der Stadt.

### **Die Rolle der Kirche**

Eine wichtige Rolle in der Geschichte der Stadt spielte auch die Kirche, weil sie nicht nur Gott diente, sondern alle Menschen zu integrieren versuchte. Die Katharinenkirche lag in Trümmern. Die evgl. Kirche wurde nach der Restauration Pfarrkirche. In der Kreuzkirche und im Katharinenkloster konnten auch wieder Gottesdienste gefeiert werden.

1950 waren in der Stadt 6.204 Katholiken, 206 griech.-katholische und 65 evangelische Christen.

Seit 1975 wurden Vorbereitungen zum Wiederaufbau der Katharinenkirche getroffen. Anfangs wollte man die Kirche abreißen. Die Intervention der Bischöfe verhinderte dieses Vorhaben. Bei den Wiederaufbauarbeiten eines der schönsten Gebäude in der Stadt halfen die ehemaligen Braunschberger und die ortsansässige Pfarrgemeinde.

### **Die Deutschen verlassen die Heimat**

Als die sowjetische Armee am 20. März 1945 kampflos in Braunschweig einrückte, war die Stadt menschenleer. Einige wenige und ein Pfarrer hatten sich versteckt gehalten. Die deutsche Bevölkerung war in der Gesamtheit geflohen, bzw. war dem Räumungsbefehl der deutschen Streitkräfte gefolgt. Erst nach und nach kamen Menschen vereinzelt oder in Gruppen zurück, nachdem sie von den sowjetischen Streitkräften überrollt worden waren. Von der russischen Kommandantur wurden ihnen einige Häuser - vor allem in der ul. Zeromskiego (Sydathstraße) und der ul. Armii Krajowej (Seeligerstr.) - zur Verfügung gestellt. Ihnen wurden

auch verschiedene Arbeiten aufgetragen, welche sie oft nur für ein Stück Brot oder andere Lebensmittel ausführen mußten.

Mitte Juni 1945 lebten in den Trümmern der Stadt 2.400 Deutsche. Im März 1946 wurden in Braunsberg 835 Deutsche, in Neu Passarge 296, in Basien 756, in Blieshöfen 745, in Podlechen 341 und in Steinbotten 895 Deutsche gezählt. Das war eine verängstigte Bevölkerung, die nicht wußte, was am nächsten Tag mit ihr geschah. Sie wurde von Hunger und Krankheiten gequält. Oft starben die Leute. Mit der polnischen Bevölkerung lebten sie friedlich zusammen.

Nachdem die Kreuzkirche restauriert worden war, nahmen alle: Polen und Deutsche an der ersten Prozession von der St. Trinitatiskirche (Neustädtische Kirche) bis zur Kreuzkirche teil. Jeder betete in seiner Sprache. Die Deutschen vermittelten den Polen die Tradition, zur Kreuzkirche zu pilgern. Diese Prozession könnte man als erstes normales Anzeichen des Zusammenlebens dieser beiden Völker nach dem 2. Weltkrieg bezeichnen. Bald begann die deutsche Bevölkerung ihre Heimat zu verlassen. Der Entwicklung von Potsdam entsprechend, sollten die Deutschen aus Ostpreußen ausgesiedelt werden. Die Aussiedlung begann im Sommer 1946, aber viele verließen schon früher ihre Heimat. Die Aussiedlung endete im Jahr 1948.

In der Stadt blieben nur noch 5 Deutsche. Insgesamt wurden aus der Stadt und dem Kreis zwischen 1945 und 1948 ungefähr 5.920 Menschen ausgesiedelt. Die polnischen Behörden setzten auch ein Nationalitätskomitee ein, das jenen Personen, die sich zur polnischen Herkunft bekannten, bzw. sich um die polnische Staatsangehörigkeit bemühten, die erforderlichen Beglaubigungen erteilten. 1967 gab es im Kreisgebiet noch 260 alteingesessene Menschen, die sich nicht als Polen fühlten. Die deutsche Bevölkerung wurde eine Minderheit. Erst 1991/92 durfte sie sich organisieren.

### **Neuansiedlung**

In die Stadt strömten auch polnische Ansiedler. Viele von ihnen raubten die wertvollen Sachen und verließen die Stadt wieder. Eine organisierte Ansiedlung gab es noch nicht, weil es keine Verkehrsanbindung nach Braunsberg gab. Erst nach der Wiederherstellung der Eisenbahnverbindung konnte man Braunsberg leichter erreichen; das war im Jahre 1952.



## Wiederaufbau

Die aus den Trümmern erwachte Stadt brauchte Fachleute. Deshalb appellierten die Lokalbehörden an Allenstein, um Facharbeiter, z. B. 5 Glaser, 2 Fräser, 10 Tischler, 6 Bäcker, 40 Maurer, 50 Dachdecker, 5 Schuhmacher, 20 Schlosser und Elektriker zu bekommen. Man versicherte ihnen, für 50 Familien Wohnungen vorzubereiten, andere 400 könne man wieder herrichten. Die ersten Bewohner brauchten außer einer Wohnung aber auch Lebensmittel.

Der erste große Transport mit Ansiedlern kam im Jahre 1945 aus Wilna und Umgebung, im Oktober z. B. 493 Leute. Außerdem kamen aus Rußland, Frankreich und den USA Soldaten, die im Westen gekämpft hatten, aus Stettin, Köslin, aus Zentralpolen, Elbing und Bialystok. So siedelten sich bis Dezember 1945 616 Personen an.

Im März 1946 lebten in Braniewo 1.242 Polen, 57 Personen, die auch früher hier lebten, und 835 Deutsche. Viele kamen, aber für viele war Braniewo auch nur ein Ort für den Übergang, sie siedelten sich dann woanders an. Die Bevölkerung unserer Stadt war in ständiger Migration. Das diente der Entwicklung der Stadt nicht. Es war sehr schwer; von einer Stabilisierung konnte man nicht sprechen. Dieser Trend hält bis heute an. Nach Untersuchungen eines Bewohners der Stadt kommen 50 % aller Leute von Braniewo aus Zentralpolen, 41 % aus Weißrußland und Litauen, 9 % aus der Ukraine, 7 % aus westlichen Ländern. Die meisten Einwohner kommen vom Lande oder aus kleinen Städten, nur wenige aus Großstädten.

Die Bewohner der Stadt unterscheiden sich durch Religion, Sitten Bräuche und Kultur voneinander. Am besten sieht man das während der kirchlichen Feiertage, die jede Volksgruppe auf ihre Art feierte. Am schnellsten paßten sich an die neuen Lebensbedingungen in Braniewo die Menschen aus dem Kreis um Wilna an, weil sie keine Hoffnung hatten, in ihr Heimatland zurückkehren zu können. Mit ihren Bräuchen und ihrer klangvollen, lustigen Sprache zeichnen sie sich besonders aus.

## Ausblick

Es zeichnet sich jetzt jedoch die Möglichkeit der Stadtentwicklung nach der Öffnung der Eisenbahnverbindung Elbing - Königsberg an. Die Förderung des Fremdenverkehrs soll die Anziehungskraft der Stadt steigern und auch eine Zunahme der Einwohner bewirken.

## 15 Schüler und Schülerinnen aus Braniewo waren zur "polnischen Woche" in Münster

*Es ist lohnenswert, die Berichte über ihre Erlebnisse und Erfahrungen zu lesen; so denken Jugendliche, Schülerinnen des Lyzeums, heute.*

Wenige Tage vor dem Ende des Schuljahres überraschte uns Frau Przyborowska, unsere Deutschlehrerin, daß 15 Schüler nach Münster fahren dürfen. Um eine gerechte Auswahl zu treffen, wurde am nächsten Tag in der 1., 2. und 3. Klasse ein Test geschrieben, bei dem sich aus jedem Jahrgang fünf Schüler qualifizierten. Reise und Aufenthalt waren kostenlos. Wir sollten nur die Kosten für die Versicherung und evtl. Geschenke aufbringen.

Schon am 30. Juni traten wir die große Reise an. Der Bus holte uns in Braniewo ab. Nach unserem Empfinden verlief die Reise sehr schnell, obwohl wir 20 Stunden unterwegs waren.

In Münster trafen wir morgens um 10 Uhr ein. Es ging zur Johanniterschule in der Weißburgstraße, wo wir untergebracht wurden. Im 3. Stock bezogen wir 3- und 4-Bettzimmer. Jedes Zimmer hatte einen Fernsehapparat und einen Fön. Auch Sessel waren vorhanden. Alles war sehr sauber und elegant.

Nach kurzer Verschnaufpause begleitete uns Herr Sander von der Stadtverwaltung - Patenstelle Braunsberg/Braniewo - zum Markt, wo als Auftakt der "Polnischen Woche" ein Straßenfest stattfand. Dort wurden viele für mehrere polnische Städte charakteristische Waren verkauft. Es gab auch eine kleine Ausstellung über Braunsberg/Braniewo. Daneben wurden verschiedene Folkloredarbietungen aus Deutschland und Polen geboten.

Am Sonntag nahmen wir an einer Messe teil, die in deutscher und polnischer Sprache gefeiert wurde. Nachmittags machten wir einen Ausflug zu verschiedenen Wasserburgen im südlichen Münsterland. Alles gefiel uns sehr gut, vor allem der barocke Garten und das Gestüt. Am Abend nahmen wir an einem Konzert der Folkloregruppe der Polytechnischen Hochschule aus Lublin teil und anschließend ging's noch ins Kino. Wir sahen den Film von K. Kieslowskiego: "Krotki film o zabijaniu".

Der Montagvormittag stand uns zur freien Verfügung; nachmittags führen wir mit dem Schiff über den Aasee zum Zoo. Ein Anziehungspunkt war das Delphinarium. Was die Delphine und Robben zeigten war bezaubernd.

An den Vormittagen der nächsten Tage beteiligten wir uns an den Veranstaltungen "Werkstätten der Verständigung". Wir diskutierten über verschiedene Themen; doch das wichtigste waren die deutsch-polnischen Beziehungen.

An den Nachmittagen besichtigten wir die Stadt, den Botanischen Garten, den Mühlenhof und nahmen wiederum an verschiedenen Konzerten teil. Ein herausragendes Ereignis war der Aufenthalt in der Germania Therme. Das war kein gewöhnliches Schwimmbad, sondern ein sechsstöckiges Gebäude, in dem sich viele Schwimmbecken (Bassins) befinden, daneben Sauna, Solarium, Kino und ein Fitnesszentrum. Doch die größte Attraktion für uns war eine Wasserrutschbahn vom obersten Stock, wohin man mit dem Aufzug (Lift) fuhr. Abends besuchten wir verschiedene Discos: Depot, Jovel und GO GO.

Am Donnerstagvormittag hatten wir eine Begegnung mit der Frau Oberbürgermeisterin im Friedenssaal des historischen Rathauses von Münster. Und Samstag wurden wir zu einem Fest am Aasee eingeladen.



Leider verging die Zeit viel zu schnell. Am Sonntag um 12 Uhr traten wir die Rückreise nach Polen an. Alles war für uns ein unvergeßliches Erlebnis. Wir waren von der Stadt Münster begeistert. Man nennt sie auch die Stadt der Fahrräder. Man sagte uns, jeder Bewohner hat ein Fahrrad. Deshalb gibt es auch speziell für Radfahrer eigene Radwege und eigene Verkehrsampeln. Wir wunderten uns, wie viele Fahrräder vor dem Bahnhof oder auch vor den verschiedenen Betrieben standen. Münster ist auch die drittgrößte Studentenstadt. Immer wieder entdeckten wir Schulen und Hochschulen.

Doch nun sind wir wieder in Braniewo. Zum Glück bleiben wunderschöne Fotos und bleibende Erinnerungen.

*Monika Olejniczak*



### **Unerwartete Gastfreundschaft!**

An meinen Aufenthalt in Münster erinnere ich mich sehr gerne und mit einem Fünkchen des Bedauerns, daß er schon vorüber ist. Ich war sehr überrascht von der Atmosphäre, der Wärme, mit der die Wirte uns empfangen. Ich war von den Leuten beeindruckt. Die Deutschen weichen von unseren typischen Vorstellungen ab.

Wenigstens empfand ich das so. Deutsche Jugendliche sind freundlich, sympathisch, lustig, tolerant und nachsichtig. Die Leute auf der Straße sind nett, freundlich und fröhlich. Ich fühlte mich in Deutschland nicht fremd, obwohl ich Polin bin. Ich war von der Gastfreundschaft und von der Verständigung zwischen den Leuten entzückt. Ich bin sehr zufrieden, daß ich so reizende und freundliche Leute kennenlernen konnte.

*Edyta Wilenska*

### **Die jungen Polen kennen keinen Haß gegenüber den Deutschen!**

Ich freue mich sehr, daß ich in Münster war. Ich lernte dort viele Leute kennen. In Münster verbesserte ich mein Deutsch. Ich war verwundert, daß es in dieser Stadt so grün ist, und daß es dort die Fahrradwege gibt. Während des Aufenthalts in Deutschland erfuhr ich viel über deutsche Kultur, weil wir viele Sehenswürdigkeiten besichtigten. Als wir in der Disco waren, sah ich, daß die deutsche Jugend ganz wie polnische ist. Als wir mit Deutschen sprachen, erfuhr ich, daß sie sich oft an den zweiten Weltkrieg erinnern. Sie denken, daß wir die Deutschen hassen, weil wir immer Hitler nicht vergessen. Wir sagten ihnen, daß das nicht stimmt. Ich möchte noch einmal nach Münster fahren.

*Monica Olejniczak*

### **Die Zukunft verbindet!**

Ich habe angenehme Erinnerungen an meinen Aufenthalt in Deutschland. Ich konnte deutsche Jugendliche und ihr tägliches Leben kennenlernen. Ich besuchte viele Schulen und sprach mit den Schülern. Jetzt weiß ich, daß die polnischen und die deutschen Jugendlichen sich nicht unterscheiden. Jemand kann sagen: "Unsere Sprachen und Traditionen sind anders." Ja, das stimmt. Aber wir können zusammen Spaß haben, unsere

Erfahrungen austauschen. Wir haben gemeinsame Interessen, und was am wichtigsten ist, wir verstehen uns gut. "Die deutsch-polnische Woche" in Münster das ist ein Fest, das die wunderbaren Leute, die Leute des guten Willens organisierten. Dank dieser Leute können sich deutsch-polnische Freundschaften entwickeln.

Wir müssen die Stereotypen zerstören. Wir wollen die Vergangenheit, die uns teilt, vergessen und dafür sorgen, daß die Zukunft uns verbindet. Diese deutsch-polnischen Begegnungen, das ist bestimmt ein guter Anfang. Und guter Anfang ist schon die Hälfte des Erfolgs.

*Bożena Grabarczyk*

### **Stereotyp von Deutschland und den Deutschen stimmt nicht!**

An die Reise nach Münster werde ich mich lange Zeit gerne erinnern. Wir wurden überall warmherzig empfangen. Die Leute waren alle sehr nette. Die Deutschen waren ganz anders, als ich mir das früher vorstellte. Ich überzeugte mich, daß mein Stereotyp von Deutschland und den Deutschen nicht mit der Wahrheit übereinstimmt. Unser Aufenthalt in Deutschland war auch deswegen super, weil alles in Einzelheiten vorbereitet war.

*Justyna Baginska*

### **Die deutsche Jugend von heute ist doch nicht verantwortlich für das Geschehen im 2. Weltkrieg!**

Ich bin mit dem Aufenthalt in Münster sehr zufrieden, besonders weil ich zum erstenmal in Deutschland war. Um die Wahrheit zu sagen, gefiel mir alles, aber vor allem die vielen Grünanlagen sowohl im Zentrum der Stadt als auch am Stadtrand. Ich finde die Leute in Deutschland sehr nett und höflich und die Jugendlichen sehr offen. Zu jedem Thema sagten sie frei ihre Meinung. Ich glaube, daß die jungen Leute in Deutschland, die heutige Generation, ich weiß nur nicht warum, sich verantwortlich dafür fühlt, was während des zweiten Weltkriegs passierte. Das ist doch schon lange her. Das ist Geschichte.

*Joanna Wisniewska*

# Die ermländische Familie Klingenberg

von Werner Lange

## *Die Ursprünge*

Der Name Klingenberg ist ein Ortsname, das heißt, daß der Familiename von einer Ortschaft dieses Namens abgeleitet ist. Im vorliegenden Fall kommt - auf den ersten Blick - eigentlich nur das Klingenberg bei Langwalde im Kreis Braunsberg als Namensgeber für die seit mindestens 1364 im Ermland faßbare Familie **Klingenberg** in Betracht.

Doch ein Blick in die Entstehungsgeschichte dieses Ortes weckt schon erste Zweifel: Nach Röhrich hieß der Ort Klingenberg zunächst Wunnenberg. Er erhielt am 17.11.1334 seine Handfeste nach kulmischem Recht. Lokator, also der mit der Dorfgründung beauftragte Unternehmer, war ein gewisser **Henczemann**, ein "getreuer und umsichtiger Hofmann des Kapitels". Er war bereits dem Allodialhof **Lemkenhoue**, der von prußischen Bauern bearbeitet worden war und sich an gleicher Stelle befand, als Verwalter vorgestanden.<sup>1</sup>

Die nächste Urkunde, die über Wunnenberg erhalten ist, datiert vom 07.04.1354. Hier wird ein neuer Schulze von Wunnenberg, **Petrus**, erwähnt, der eine weitere Freihufe erhält. Röhrich fährt dann fort: "Bald darauf änderte der Ort seinen Namen **Wunnenberg** in **Klingenberg**. Was die Veranlassung dazu gewesen ist, wissen wir nicht. Allgemein in Gebrauch findet sich die neue Bezeichnung spätestens im Jahre 1379."

Röhrich, der mit seiner "Kolonisation des Ermlandes" für den an ermländischer Geschichte interessierten Familienforscher ein außerordentlich wichtiges und wertvolles Werk geschaffen hat, befaßt sich besonders ausführlich mit der Entstehungsgeschichte von Klingenberg. Neben seinem Interesse als Historiker, der sich vor allem mit der Geschichte seiner engeren Heimat auseinandersetzt, spielt hier sicher auch eine Rolle, daß seine Mutter eine geborene **Klingenberg** aus Mehlsack war, er also mütterlicherseits seit Jahrhunderten durch die Familie **Klingenberg** im Ermland verwurzelt war.<sup>2</sup> Freilich: Eine eindeutige Erklärung für die

<sup>1</sup> nach Röhrich: "Die Kolonisation des Ermlandes"; abgedruckt in Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde des Ermlandes (ZGAE) in mehreren Teilen; Bd. 13, S. 833 ff.

Namensänderung von Wunnenberg in Klingenberg fand Röhrich nicht. Er nimmt an, daß sie zustande kam, weil einige Ansiedler vielleicht aus dem Ort Klingenberg in Böhmen oder in Holstein nach Wunnenberg gekommen sein könnten.

Wenn nun der Name der ermländischen Familie Klingenberg von dieser Ortschaft abgeleitet wäre, so könnte er als Personennamen erst nach der Änderung des Ortsnamen von Wunnenberg in Klingenberg entstanden sein.

Als nächsten Schritt müssen wir also nach dem ersten Auftreten als Personennamen suchen: **Johann Klingenberg**, Schulze zu Gronau (später Gronau, bei Guttstadt) erhält am 04.09.1364 in Heilsberg die durch Brand vernichtete zweite Handfeste des Dorfes Gronau.<sup>3</sup>

Bereits 1364 gab es also einen Schulzen mit Namen **Klingenberg**, zu einer Zeit, als der für die Namensgebung in Betracht gezogene Ort vielleicht Wunnenberg hieß!

In seiner "Geschichte des Fürstbistums Ermland" erwähnt auch Röhrich den Gronauer Schulzen **Johann Klingenberg** und schreibt über dessen Vorgänger: "Wohl schon in den ersten Jahren seiner Regierung hatte Bischof Johann Stryprock einem **Johannes Grunow** die Ansetzung eines Dorfes übertragen, das auch den Namen des Lokators tragen sollte. Dem Rechtsnachfolger **Grunows**, dem Schulzen **Johannes Klingenberg**, ging die Verleihungsurkunde des Dorfes Gronau - es ist die heutige Ortschaft Gronau nordwestlich von Guttstadt - durch eine Feuersbrunst verloren, und darum erneuerte sie ihm der Bischof am 04. September 1364."<sup>4</sup> Wie lange dieser **Johann Klingenberg** bereits vorher Schulz in Gronau war, wissen wir leider nicht.

---

<sup>2</sup> Victor Röhrich wurde am 27.07.1862 in Mehlsack als Sohn des Maler-, Riemer- und Sattlermeisters **Franz Röhrich** und dessen Frau **Rosa** geb. **Klingenberg** geboren. - Väterlicherseits dürften seine Vorfahren erst in dritter Generation im Ermland ansässig gewesen sein. Das Toten-Reg. Mehlsack nennt am 06.01.1798 den Tod des Bürgers und Malers **Salomon Röhrich**. Zuvor taucht der Name **Röhrich** dort, und auch in benachbarten Kirchspielen, nicht auf.

<sup>3</sup> Codex diplomaticus Warmienses, Bd. II, S. 388, Mainz 1864

<sup>4</sup> Röhrich: Geschichte des Fürstbistums Ermland; S. 156f, Braunsberg 1925

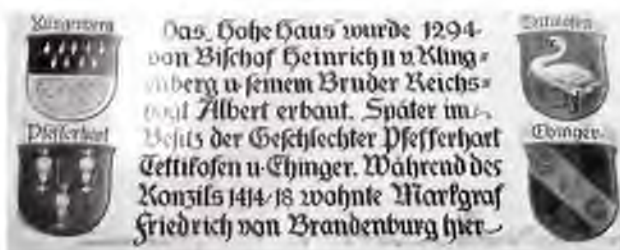


Selbst wenn er erst kurz vorher Schulze wurde, so bleibt für die Namensänderung des Ortes Wunnenberg in Klingenberg - sollte der Personenna-  
me vom Ortsnamen abgeleitet sein - nur noch die Spanne von 1354 -  
1364. Mir scheint es unwahrscheinlich, daß ein neuer Ortsname sich all-  
gemein so schnell - auch über diesen Ort hinaus - eingepreßt haben könn-  
te, daß ein Sohn aus diesem Ort bereits (höchstens zehn Jahre später!)  
seinen Namen von ihm ableiten würde.

Interessant ist darüber hinaus Röhrichs Feststellung, daß es auch Orts-  
gründungen gab, bei denen der Name des Lokators zum Ortsnamen wur-  
de, was im übrigen oft vorkam, also nicht nur bei Gronau der Fall war.  
Liegt hier vielleicht der Grund für die Namensänderung von Wunnenberg  
in Klingenberg? Hieß der erste Schulz von Wunnenberg - also **Hence-  
mann** - vielleicht mit seinem Beinamen **Klingenberg**, weil er (oder einer  
seiner Vorfahren) aus einem der Klingenberg-Orte aus Deutschland zuge-  
wandert war? Wurde der Ort nach seinem Tod durch seinen Sohn **Peter**  
in **Klingenberg** umbenannt? War der Gronauer Schulz **Johann Klinge-  
berg** vielleicht ein weiterer Sohn des **Hencemann (Klingenberg?)**?  
Wenn es so war, woher kam dann diese Familie?

Als Familienname war Klingenberg in Deutschland bereits im 13. Jahr-  
hundert relativ stark verbreitet, denn überall dort, wo es Orte dieses Na-  
mens gab, gab es wahrscheinlich auch Ortsadel, der sich nach dieser An-  
siedlung nannte. Sechs Orte kommen als Namengeber in Betracht:

1. **Chlingenberg, in der Schweiz**, südwestlich des Bodensee gelegen.  
Von hier stammte eine Familie Chlingenberg deren Mitglieder u. a.  
in Konstanz einen Bischof stellten. Noch heute ziert das alte Wappen  
dieser Familie ein stolzes Haus in Konstanz.<sup>5</sup>



<sup>5</sup> Es handelt sich um das "Hohe Haus" in der Zollernstraße in Konstanz



Wappen dieser Familie  
nach Alberti

Von 1300 - 1521 war diese Familie im Besitz des Hohentwiel (bei Singen). Evtl. stammte auch der habsburgische Vogt **Ulrich de Chlingenberg**, der zeitweise in Sigmaringen residierte, aus dieser Familie.<sup>6</sup>

## 2. Klingenberg am Main

Ob auch hier der Ortsname zum Familiennamen wurde, ist mir nicht bekannt, doch ist es als wahrscheinlich anzunehmen.

## 3. Klingenberg in Sachsen

Auch hier dürfte Ortsadel entstanden sein.

## 4. Klingenberg in Böhmen

Diesen Ort erwähnt Röhrich als möglichen Herkunftsort der Siedler von Wunnenberg (ich konnte diesen Ort nicht ausfindig machen).

## 5. Klingberg bei Lübeck

Diesen Ort erwähnt Röhrich als zweite Möglichkeit. Tatsächlich ist in Lübeck auch eine altansässige Familie Klingenberg überliefert.<sup>7</sup>



Wappen dieser Familie  
nach Siebmachers

<sup>6</sup> siehe dazu Maren Kuhn-Rehfuß: "Sigmaringen", S. 17; sowie Brechenmacher: "Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen". Er verweist auf den thurgauischen Ort Chlingenberg nach dem sich der 1267 erwähnte **Oulrich dictus de Chlingenberg**, villicus zu Öhningen, genannt haben dürfte.

<sup>7</sup> v. Meding II p. 289 beschreibt dieses "mecklenburgische" Adelsgeschlecht wie folgt: "Es haben sich aber nähere authentische Nachrichten nicht ermitteln lassen, sondern nur, daß ein bürgerliches Geschlecht im

6. **Klingenberg bei Heilbronn**, heute Ortsteil von Heilbronn. Auch hier entwickelte sich Ortsadel, der sich nach dem Ort nannte.<sup>8</sup> Sie waren badische Lehenleute, eines Geschlechts mit den Zitwan v. Lauffen; Besitzungen in Backnang, Besigheim, Heilbronn und Künzelsau.<sup>9</sup>



*Wappen dieser badischen Lehenleute  
nach Alberti*

Wie wir wissen, stammten die meisten Siedler des nördlichen Ermlandes aus dem Raum Lübeck. Die späteren Zuzöglinge siedelten im südlichen Teil des Landes und stammten vorwiegend aus Schlesien, das aber selbst erst wenig zuvor aus vielen Teilen Deutschlands besiedelt worden war. Röhrichs Vermutung, nach der die Siedler von Wunnenberg aus Holstein gekommen sein könnten, ist somit begründet. Die mir zugänglichen Quellen der anderen Klingenberg-Orte in Deutschland lassen zwar Rückschlüsse über verschiedene **Klingenberg**-Familien (auch vor 1364) zu, doch erlauben sie keinerlei Hinweise auf Auswanderungen von Familienangehörigen ins Ermland.

Die Tatsache, daß bereits 1364 der Gronauer Schulz **Johannes Klingenberg** hieß, läßt jedoch vermuten, daß er (oder seine Vorfahren) diesen Namen ins Ermland mitbrachte und der Ort Wunnenberg nach diesem Familiennamen umbenannt wurde.

Dabei möchte ich eine mögliche, sehr interessante Variante hier nicht unerwähnt lassen. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Ortsnamen **Wunnenberg**, **Gronau** und **Klingenberg**. Zu den Besitzungen des Deutschen Ordens zählten auch drei Höfe in Klingenberg (Ballei Franken, Kommen-

---

15. Jahrhundert zur Zirkelbrüderschaft in Lübeck gehörte." (nach Siebmachers: Abgestorbener mecklenburgischer Adel)

<sup>8</sup> siehe Hermann Ehmer: "Der gleißende Wolf von Wunnenstein", Sigmaringen 1991, S. 57 und 105

<sup>9</sup> Alberti: "Württembergisches Adels- und Wappenbuch", Stuttgart 1889, S. 407

de Heilbronn, heute Stadtteil von Heilbronn).<sup>10</sup> Etwa 12 km südöstlich davon liegt ein Ort **Gronau**, drei km westlich von Gronau - also zwischen Klingenberg und Gronau - die Burg **Wunnenstein**. Ist es ein bloßer Zufall, daß diese drei Ortsnamen, die hier so dicht beieinander liegen, auch im Ermland miteinander verknüpft sind?

Folgendes Gedankenspiel ist möglich. Ein Mitglied der bei Heilbronn ansässigen Familie Klingenberg trat dem Orden bei, wurde für ihn tätig und ging ins ferne Ordensland. Nachdem sich der erste Klingenberg hier "umgesehen" und etabliert hatte, holte er vielleicht Freunde und einen oder zwei seiner Brüder aus der Heimat nach, um sie vom ermländischen Bischof als Unternehmer, als Lokatoren einsetzen zu lassen. Vielleicht stammte also **Johannes Grunow**, der erste Schulz und Lokator des ermländischen Gronau aus **Gronau** bei Heilbronn (die Schreibweise seines Namens kann der im Ermland üblichen Form angepaßt worden sein). Der erste Schulz (und Lokator) von Wunnenberg, **Hencemann**, benannte seinen Ort nach dem heimatlichen **Wunnenstein**. Doch war es hier im Ordensland kein "richtiger" Fels, kein "Stein", vielmehr nur ein "Hügellein", das die Bezeichnung "Wunnenstein" nicht verdiente und darum Wunnenberg genannt wurde. **Hencemanns** Nachfolger (Sohn?) änderte diesen Namen und gab dem Ort seinen mitgebrachten Familiennamen.

Röhrich fand jedenfalls keinen triftigen Grund für den Namen Wunnenberg, er verweist auf **Wonnenberg** in Bayern, was er aber selbst als unwahrscheinlich verwirft.<sup>11</sup>

Auch die am Bodensee und im Hegau beheimatete Familie **Klingenberg** hatte vielfache Beziehungen zum Deutschen Orden. So war schon 1301 ein **Johannes von Klingenberg** Komtur auf der Mainau gewesen, ein **Albert von Klingenberg** war etwa gleichzeitig Komtur in Beuggen (1299/1301). Schließlich entstammte auch die Großmutter der beiden Hochmeister **Konrad** und **Ulrich von Jungingen**, **Margaretha von Klingenberg**, aus diesem Geschlecht.<sup>12</sup> So könnte der erste ermländische Klingenberg auch aus dieser Familie stammen.

<sup>10</sup> Einer alten, im Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim befindlichen Landkarte entnommen

<sup>11</sup> Röhrich denkt wohl an Wunne = Wonne; wahrscheinlicher ist aber Wunne = mhd. "Weide" (siehe Ehmer a.a.O.)

<sup>12</sup> Casimir Bumiller: "Konrad und Ulrich von Jungingen", S. 15 und 17,

Die Quellenlage ist jedoch zu "dünn", um die Frage der Herkunft der ersten **Klingenberg** im Ermland abschließend beurteilen zu können. Es ist aber durchaus möglich, daß der Ortsname **Klingenberg** im Ermland von einer Person dieses Namens, der aus einem der zu dieser Zeit in Deutschland bereits existierenden Klingenberg-Orte stammte, abgeleitet wurde.

Darüberhinaus ist der Personenname **Klingenberg** sehr wahrscheinlich auch noch nach 1374 - und dann tatsächlich vom ermländischen Ortsnamen - abgeleitet worden.

### **Die Familie Klingenberg**

#### *vor Beginn der Kirchenbuchaufzeichnungen*

Die Bewohner Wunnenbergs waren nur zum Teil Deutsche, zum Teil "Ureinwohner" also Prußen. Die Deutschen erhielten in der Regel 3 - 4 Hufen (1 Hufe = 30 kulmische Morgen = 16,2 ha), die Prußen lediglich eine, was natürlich dazu führte, daß viele es vorzogen weiterzuziehen um dort, wo es noch möglich war, ihr freies und ungebundenes Leben weiter zu führen. Die Prußen, die in Wunnenberg blieben, sind namentlich bekannt: **Nermox** erhielt 1,5 Hufen als Ausgleich für ein Stück Land im Felde "Loysis" (bei Wunnenberg), das einst seinen Vorfahren gehört hatte. Drei andere Prußen, die Brüder **Myne**, **Tuleswayde** und **Moldyte** erhielten für ihren früheren Anteil am Feld "Loysis" zusammen 4 Hufen in Wunnenberg.<sup>13</sup> Sie ließen sich taufen, übernahmen langsam die deutschen Sitten und erhielten christliche Namen. Die Bevölkerung verschmolz schließlich mit der deutschen zu einer Einheit.

1397 saß der Schulze **Hensel zum Klingengebige** als "erbar landscheppe" im landegeheten Dinge zu Mehlsack.<sup>14</sup> Er war also ein Nachfolger **Hencemanns**. War er auch sein Nachkomme?

Schließlich kauften am 01.07.1421 zwei Brüder, **Johannes** und **Paulus** aus **Klingenberg** (kein Beiname genannt) das nahegelegene kapitularische Allod Agstein.<sup>15</sup> Sie nannten sich nach ihrem Herkunftsort, **Johannes** und **Paul von Klingenberg**. Agstein umfaßte sechs Hufen und es kostete 300 Mark, eine große Summe. Ein Allod ist ein Gut, bei dem der

Horb 1995.

<sup>13</sup> Röhrich: "Die Kolonisation des Ermlandes", ZGAE, Bd. 13, S. 833 ff.

<sup>14</sup> Röhrich: wie oben und S. 886 f

<sup>15</sup> Röhrich: wie oben und S. 886 f.

Landesherr auf sein Obereigentum verzichtet. Die Verleihung erfolgte in der Regel ohne jede Verpflichtung. Allodialgüter wurden sehr selten vergeben, und nur "sehr verdienten Männern" wurde dieser Vorzug zuteil. Konnten sie die Nachkommen jener Prußen gewesen sein, wenn sie in der Lage waren so viel Geld aufzubringen? War einer der deutschen Neusiedler nach so kurzer Zeit bereits in der Lage eine solche Summe zu beschaffen? So betrachtet liegt die Vermutung näher, daß **Johannes** und **Paul von Klingenberg** die Nachkommen des Schulzen **Hensel zum Klingenberg** und dieser wiederum ein Nachkomme des **Henczemann** war. Dies besagt jedoch nicht, daß die ersten **Klingenbergs** kein preußisches Blut in ihren Adern gehabt haben können, denn die deutschen Siedler hatten sich bald mit den Einheimischen vermischt.

Doch wenden wir uns jetzt noch einmal den Brüdern **Johann** und **Paul von Klingenberg** zu. Sie erwarben Agstein, wie wir sahen, zu freiem Besitz. Sie erhielten es mit den großen und den kleinen Gerichten zu kulischem Recht gegen einen Reiterdienst und die "gewöhnlichen" Abgaben. Für weitere 11,5 Morgen anstoßenden Wald zahlten sie nochmals 20 Mark.<sup>16</sup> Über die Agsteiner **Klingenbergs** wissen wir sonst sehr wenig. Durch Erbteilungen zerfiel Agstein in mehrere Stücke. Der Name **Klingenberg** ging hier bald unter, dafür erscheint er bereits vor 1484 in Heistern, in Seefeld und in Mehlsack.<sup>17</sup>

### *Die Familie Klingenberg zu Beginn des 17. Jahrhunderts*

Mit dem Beginn der Kirchenbuchaufzeichnungen im Bereich des Kammeramtes Mehlsack treten auch sogleich wieder **Klingenberg** auf: Im Taufregister Peterswalde, das ab 1636 erhalten ist, wird ein Ehepaar, **Agatha** und **Benedict Klingenberg**, Bauern in Peterswalde, als Eltern genannt. Sie lassen von 1636 - 1643 noch vier Kinder taufen.<sup>18</sup> Wieviele

<sup>16</sup> Röhrich: wie oben

<sup>17</sup> Hans Schmauch: "Nicolaus Copernicus und die Wiederbesiedlungsversuche des ermländischen Domkapitels um 1500", abgedruckt in der ZGAE Bd. 27; er nennt einen **Clingenberg** aus Heistern, dessen Besitz 1481 an andere Bauern verteilt wird (vielleicht war er ohne Nachkommen gestorben). In Seefeld übernimmt 1484 **Peter Henning** eine Hufe von **Balthasar Clingenberg**. In Mehlsack finden wir einen **Clingenberg**, dessen Tochter 1481 mit einem **Hans Panzenmecher** verheiratet ist.

<sup>18</sup> Peter ~ 26.06.1636; Gregor ~ 04.11.1638; Anna ~ 08.03.1641;

es vor 1636 waren und ob auch Söhne mit Namen **Benedict**, **Matthäus** und **Thomas** dabei waren, ist leider nicht mehr zu klären. Diese drei Brüder(?), geboren 1624, 1628 und 1631, begegnen uns später als Bauern in Heinrichau.<sup>19</sup>

Im Heiratsregister Plauten, das ab 1631 erhalten ist, finden sich weitere Klingenberg: **Lorenz Klingenberg**, Handwerker, heiratete am 29.11.1631 in Lotterfeld. Er könnte in den Bauernlisten von 1660 als Gärtner in Plauten genannt sein. Am 07.11.1632 heiratete in Seefeld ein **Christoph Klingenberg** und am 07.08.1633 in Plauten ein **Gregor Klingenberg**. In den Bauernlisten ist er 1660 in Plauten nicht mehr vermerkt, doch erscheinen die "nachgelassenen Töchter" (desselben?) **Gregor Klingenberg** in Seefeld. Sehr interessant ist, daß 1662 ein **Gregor Klingenberg** aus Peterswalde(!) nach Seefeld heiratete, er war am 04.11.1638 als Sohn des **Benedict Klingenberg** geboren worden. Die im Kirchspiel Plauten ansässigen Klingenberg waren also wahrscheinlich mit denen in Peterswalde verwandt. Da in Seefeld bereits 1484 ein **Balthasar Clingenberg** ansässig war, ist es möglich, daß sich von Seefeld aus der Zweig in Peterswalde entwickelte.

In den Kirchenbüchern von Langwalde (mit dem Ort Klingenberg), Layß, Tolksdorf und Wormditt tritt der Name zu dieser Zeit noch nicht auf. Einzig in Mehlsack heiratete 1630 ein **Johann Klingenberg**. Auch wenn das Taufregister von Mehlsack aus dieser Zeit nicht erhalten ist, so läßt sich anhand des Heiratsregisters jedenfalls sagen, daß, falls er überhaupt Söhne hatte, diese nicht in Mehlsack heirateten und die später in Mehlsack erscheinenden Klingenberg **nicht** von ihm abstammten.

### *Die Heinrichauer Linie als "Stammlinie"*

Eine **Klingenberg**-Linie, die bis in unsere Tage hinein blüht, taucht aus dem Dunkel der Geschichte in Heinrichau auf. Dort gibt es drei oben bereits genannte Klingenberg (wahrscheinlich Brüder), die als "coloni", al-

---

Magdalena ~ 19.07.1643

<sup>19</sup> Benedict und Thomas Klingenberg sind in den "Bauernlisten des Ermlandes" (Triller) 1660 in Heinrichau, S. 46 f aufgeführt. Matthäus Klingenberg ist jedoch im Sterberegister Heinrichau als Bauer in Heinrichau genannt (+ 10.03.1702).

so Bauern, erwähnt werden: **Matthäus** \* 1624, **Benedict** \* 1628 und **Thomas Klingenberg** \* 1631.

**Benedict Klingenberg** und seine Frau **Clara** hatten mindestens drei Söhne: **Benedict II** übernahm den elterlichen Hof, **Matthäus**, heiratete 1690 in Mehlsack und **Peter** 1703 ebenfalls dort. Beide wurden Handwerker in dieser Stadt. Sie begründen die Mehlsacker Klingenberg-Linie neu.

Vielleicht war auch **Johannes Klingenberg**, der einen Bauernhof in Kleefeld übernehmen konnte sein Sohn, mindestens aber sein Neffe, wie es auch ein zweiter **Matthäus Klingenberg** (Bauer in Heinrikau) war. In Heinrikau wurde die Familie bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts genannt, dann war der Name **Klingenberg** hier vorerst verschwunden.

### *Die Mehlsacker Linie*

Wenden wir uns deshalb zunächst den Neu-Mehlsackern, den Brüdern **Matthäus** und **Peter Klingenberg** zu. Beide hatten den Sprung in die Stadt nicht auf Anhieb geschafft. Sie wohnten in der Vorstadt und betrieben dort ein Handwerk. Aus den Kirchenbüchern geht leider nicht hervor welches.

Im Jahr 1710 brach über die Stadt und über das ganze Ermland großes Unglück herein. "Hic inceptit Pestis" - die Pest ist da! schrieb der Pfarrer im Juni 1710 ins Sterberegister. Und sie wütete! In vier Monaten starb ein Drittel aller Mehlsacker. Die Stadt blutete aus. Jeden Tag 10 - 15 Tote, vier Monate lang! Die Stadt war prozentual stärker betroffen als die umliegenden Dörfer. Auch die **Klingenbergs** waren betroffen; Peter und seine ganze Familie starben. Matthäus verlor seine Frau und einige Kinder, nur er selbst und seine Söhne Matthäus und Peter überlebten.

Der Tod hatte in viele Familien Lücken gerissen. Hier fehlte der Vater, dort die Mutter, dort hatte kein Kind überlebt. Was tun in dieser Not? Nur der Familienverband mit seinen festgefügteten Strukturen garantierte wirtschaftliches Überleben. So wurde das Trauerjahr nicht eingehalten, viele Witwen und Witwer heirateten noch im Jahr 1710. Auch Matthäus heiratete eine Witwe: **Anna Hartowski**. Mit ihr und seinen Söhnen Peter und Matthäus ging er das Leben nach der großen Pest wieder an. Die neue Familie Klingenberg sah fast so aus wie die vor der Pest. Matthäus



betrieb sein Handwerk, Anna half in der Werkstatt und versorgte die Kinder. Auch sie wird vielleicht ein paar Kinder in die neue Ehe mitgebracht haben.

Am 19.11.1719 heiratete der erste der Klingenberg-Söhne, Matthäus, die Tochter **Anna** des Mehlsacker Totengräbers **Michael Goff**. Sein Bruder Peter heiratete am 21.1.1730 **Elisabeth Grunenberg**, Tochter des Bauern **Laurentius Grunenberg** aus Mawern. Im Heiratsregister ist er als "famulus" - Gehilfe - verzeichnet, vielleicht war er noch sehr jung und noch kein Handwerksmeister. Trauzeugen war sein Bruder Matthäus, der zwischenzeitlich seines Schwiegervaters - des Totengräbers - Aufgaben übernommen hatte. Kurze Zeit später starb der Vater - **Matthäus Klingenberg I** (06.12.1732), die Stiefmutter Anna war schon 1726 gestorben.

Der neue Totengräber - **Matthäus Klingenberg II** starb bereits am 19.04.1738. Das Geschäft war ihm vielleicht nicht so gut bekommen, was jedoch seinen Bruder nicht davon abhielt dieses **kirchliche** Amt zu übernehmen. Wie üblich hatten auch Peter und seine Elisabeth (Grunenberg) einige Kinder, unter anderem wurde ihnen 1740 ein Sohn Andreas geboren. Viele seiner Geschwister starben noch als Kinder, er jedoch hatte mehr Glück. Er lernte den Beruf des Gerbers, vielleicht bei seinem Vetter **Martin Klingenberg**. **Andreas Klingenberg** heiratete schließlich am 22.11.1762 die Tochter des Gerbers **Anton Herbner**, Anna. Die Familie **Herbner** betrieb die Gerberei seit mindestens 1660, spätestens seit dieser Eheschließung 1762 war der Beruf des Gerbers mit den Klingenbergern in Mehlsack eng verbunden.

Doch zunächst noch einmal zurück zu **Peter Klingenberg**, dem Totengräber. Die Aufgabe des Totengräbers übernahm in der Regel ein Handwerker der Stadt, gelegentlich auch der Küster. Wie es sich bei **Peter Klingenberg** verhielt, ist leider nicht mehr zu klären. Er blieb bis zu seinem Tod am 26.02.1768 seinem Metier treu, und er wurde in Mehlsack allgemein geschätzt und anerkannt, was mehrfache Erwähnungen als Trauzeugen in den Heiratsregistern bezeugen. Seine Frau Elisabeth starb kurz nach ihm am 19.05.1768.

Zwischenzeitlich hatte sich Mehlsack von den Folgen der Pest und der Schwedenkriege gut erholt. Die Zahl der Einwohner entsprach wieder der vor 1710, und weitere große Veränderungen kündigten sich bereits an.

1772 kam das Ermland durch die erste polnische Teilung wieder an Preußen. Mit der Niederlage des Deutschen Ordens 1466 gegen die vereinigten Polen und Litauer war der Deutschordensstaat seinem Untergang entgegengegangen, das Ermland geriet unter polnische Oberhoheit. 306 Jahre lang hatte es jedoch die deutsche Kultur erhalten. Die Bevölkerung - zumindest im nördlichen Teil, also auch im Kreis Braunsberg - blieb deutsch dominiert, polnische Einsickerungen gab es hier kaum, jedenfalls wesentlich weniger als im südlichen Ermland um Allenstein.

**Andreas Klingenberg** nutzte diese neue Blüte. Er erwarb ein Haus in der Stadt, erhielt die Bürgerrechte und war Mitglied seiner Zunft. Leider ist die Quellenlage für Mehlsack zu dieser Zeit sehr dürftig, Teile der Kirchenbücher sind im letzten Krieg vernichtet worden, dazu auch andere Unterlagen, wie Grundbücher, Steuerkataster und verschiedenes mehr. So wissen wir von **Andreas Klingenberg** nur noch, daß er einen Sohn **Andreas** hatte und daß er am 12.01.1796 55jährig starb.

Um diese Jahrhundertwende starben in Mehlsack (andere Unterlagen sind nicht greifbar): Der Sohn des "Potentari" **Matthäus Klingenberg** (vielleicht ist mit Potentari der Arbeitgeber gemeint), der Einwohner (also nicht Bürger!) **Martin Klingenberg**, der nicht katholische Soldat **Johannes Klingenberg** und der Bürger und Schuster **Joseph Klingenberg** (wahrscheinlich ein Sohn des **Georg Klingenberg**).<sup>20</sup> Sie alle gingen wahrscheinlich auf die Heinerikauer Bauern **Klingenberg** zurück.

Der zweite **Andreas Klingenberg** hinterließ leider kaum Spuren, was weniger an ihm, als vielmehr am Fehlen von brauchbaren Quellen liegt. Er wird 1842 als Taufpate im Taufregister, das ab 1842 wieder erhalten ist, als Mälzer erwähnt. 1845 war er bereits gestorben, denn seine Frau **Anna** wird dort als Taufpatin Mälzerswitwe genannt. Dieses Taufregister ist, neben einigen Erinnerungen "alter Mehlsacker",<sup>21</sup> fast die einzige

<sup>20</sup> Am 26.02.1803 heiratete in Wormditt Joseph Klingenberg, Sohn des Schusters Joseph Klingenberg aus Mehlsack. Er begründete eine **Klingenberg-Linie** in Wormditt, die durch nachziehende Heinerikauer Familienmitglieder verstärkt wurde und noch bis 1945 dort ansässig war. Die von dem Malermeister **Paul Klingenberg** begründete zweite Wormditter **Klingenberg-Linie** war sich ihrer Verwandtschaft zur ersten Linie nicht mehr bewußt.

<sup>21</sup> Vor allem meine ich damit meine Großtante **Anna Huhn** geb. **Klingen-**

Quelle, das einzige Hilfsmittel um die familiären Zusammenhänge aufzuklären. Danach ergibt sich, daß die Mälzerswitwe **Anna** eine geborene **Graw** sein muß. Ihr Vater könnte der Schuhmachermeister **Nicolaus Graw** gewesen sein. Andreas und Anna hatten mindestens vier Kinder, die das Erwachsenenalter erreichten. Zunächst war da **Elisabeth Klingenberg**, sie war vermutlich die älteste Tochter. Ihre genauen Geburts- und Sterbedaten sind erhalten, da bis heute ihr Grab in Mehlsack noch steht und die Daten auf dem verrosteten gußeisernen Kreuz noch gut lesbar sind. Sie wurde am 08.11.1821 in Mehlsack geboren, sie starb am 13.03.1870 in Mehlsack. Verheiratet war sie mit dem Fleischermeister **Koschmann** (Kossmann). Als nächsten finden wir den Bäcker **Johann Klingenberg**, der 1828 geboren wurde und am 28.06.1868 starb. Er hinterließ drei Söhne, die namentlich leider nicht bekannt sind. Eine andere Tochter war **Rosa Klingenberg**, die den Maler-, Seiler- und Riemermeister **Franz Röhrich**, heiratete. Schließlich bleibt noch **Anton Klingenberg**, der Gerbermeister. Wegen der schlechten Quellenlage ist auch von ihm wenig überliefert.

Anton lernte, wie der Großvater, den Beruf des Gerbers, wurde Meister und leitete die Gerberei, die seit langem in Klingenberg'schem Familienbesitz war. Vermutlich 1869 heiratete er in Mehlsack (oder Rosenwalde?) die Tochter des Rosenwalder Schulzen **Johann Nahser**. Die Familie **Nahser** war eine Schulzenfamilie mit weitverzweigter und einflußreicher Verwandtschaft. In vielen Dörfern im Kammeramt Mehlsack hießen die Schulzen **Nahser**. Auch in Mehlsack selbst lebten einige Familienmitglieder. Die junge Familie lebte vermutlich zunächst in Mehlsack und von 1879 bis 1881 für kurze Zeit in Wormditt, wo am 02.02.1880 **Paul Klingenberg**, der später Malermeister in seiner Geburtsstadt war, geboren wurde. Warum die Familie kurzzeitig in Wormditt lebte, ist leider nicht bekannt. Ab 1882 finden sich wieder deutliche Spuren in Mehlsack. **Anton Klingenberg** starb vor 1910 in Mehlsack. Seine Witwe **Barbara** heiratete am 08.11.1910 den Mehlsacker Tischlermeister **Franz Dittrich**.

Sie starb im Winter 1916 in Mehlsack.

---

berg sowie die Nichte **Victor Röhrichs**, **Elisabeth Röhrich**.

Andreas Klingenberg oo Anna Graw

Kinder:

- Elisabeth \* 08.11.1821 Mehlsack oo Koschmann.  
+ 03.03.1870 Mehlsack<sup>22</sup>
- Johann \* 1828 Mehlsack, oo Schulz, + 28.06.1868 Mehlsack
- Anton \* um 1835 Mehlsack, oo um 1869 Barbara Nahser
- Kinder: Eduard \* Jan./Febr. 1870, + 02.12.1896 Mehlsack  
(Schlaganfall), Fleischer, ledig  
Otto, Schneidermeister, oo, ausgewandert in die USA
- Paul \* 02.02.1880 Wormditt, oo 23.11.1904  
Elisabeth Berger in Wormditt
- Bernhard \* Febr.1882 Mehlsack, + 02.07.1882 Mehlsack  
(weitere nicht bekannt)
- Rosa oo Röhrich<sup>23</sup>
- Franz (evtl.), oo mit Justine Schlesiger,  
ließen am 03.11.1860 ihr erstes Kind (das sogleich  
verstarb) taufen.
- Paul Klingenberg oo 23.11.1904 Wormditt Elisabeth Berger
- Kinder: Anna \* 04.11.1906 Wormditt, oo Albert Huhn
- Maria \* 16.03.1908 Wormditt, oo Franz Plieth,  
+ 28.09.1977 Sigmaringen
- Martha \* 24.02.1915 Wormditt, oo Walter Gehrman,  
+ 1945 Mühlhausen/Ostpr.
- Otto \* 13.01.1920 Wormditt, oo Elisabeth Behnke

<sup>22</sup> Ihr Grab steht heute noch auf dem alten Mehlsacker Friedhof, die Lebensdaten sind auf dem gußeisernen Kreuz gut lesbar. Daß sie die Schwester des Anton Klingenberg ist, ergibt sich aus dem Taufregister Mehlsack, wo gegenseitige Patenschaften dies beweisen.

<sup>23</sup> Rosa Klingenberg war die Mutter des Historikers und Ermlandforschers **Victor Röhrich**. Daß sie die Schwester des Anton Klingenberg ist, ergibt sich aus gegenseitigen Patenschaften aber auch aus der Aussage von **Anna Huhn**: "Den Röhrich, ja den kenne ich, das war doch Vaters Cousin." Daneben gehört in die Familie auch der Lehrer und Heimatdichter **Paul Klingenberg** \* 01.04.1900 in Mehlsack als Sohn des Hotelbesitzers **Carl Klingenberg**, der ein Sohn des Bäckers **Johann Klingenberg** gewesen sein könnte.

Wieviel interessanter wäre die Geschichte der Mehlsacker Familie Klingenberg darzustellen, wenn mehr Quellen erhalten geblieben wären. Es bleiben Fragen: Wo befand sich die Gerberei? Waren Klingenbergs im Mehlsacker Stadtrat? Ist die in Danzig vermerkte Klingenberg-Familie ein Ableger der Mehlsacker?<sup>24</sup> Viele weitere Fragen müssen unbeantwortet bleiben.

Nicht vergessen möchte ich die Mehlsacker Klingenbergs, von denen sich Spuren erhalten haben:

**Carl Klingenberg** \* 1868, + 1918, Hotelbesitzer (Hotel am Markt in Mehlsack). Er könnte einer der drei oben genannten Söhne des Bäckers **Johann Klingenberg** gewesen sein. Nach Angaben von Frau **Elisabeth Röhrich** war er ein Cousin von **Victor Röhrich** und der Vater des **Paul ("Peri") Klingenberg** \* 01.04.1900, Theologe, Lehrer, Heimatdichter und der **Helene Klingenberg** \* 05.11.1911, oo **Diegner**.<sup>25</sup>

**Bernhard Klingenberg** \* 05.06.1862 in Mehlsack, + 12.12.1914 in Mehlsack, Stadtkassenrendant (Kämmerer) in Braunsberg, Mitglied des Historischen Vereins Ermland und seine Kinder

**Georg Klingenberg** \* 12.05.1899 in Mehlsack, vermißt 1945, Steuerinspektor in Braunsberg.

**Arnold Klingenberg** \* 17.10.1900 in Mehlsack, vermißt 1945, Drogeriebesitzer in Braunsberg.

**Hildegard Klingenberg** \* 22.09.1904 in Mehlsack, Postangestellte.<sup>26</sup>

Alle von mir gefundenen Mehlsacker (und damit auch die Wormditter) Klingenberg-Linien gingen letztendlich auf die Heinrichauer Bauern zurück. Trifft dies auch für weitere ermländische Klingenberg-Linien zu?

---

<sup>24</sup> In der Weichselniederung findet sich bereits im 17. Jahrhundert eine Familie Klingenberg. So erwirbt z.B. 1683 ein **Michel Klingenberg** die Bürgerrechte in Neuteich (siehe "Altpreußische Geschlechterkunde; Neue Folge" APG Bd. 18, 1988, S. 116).

<sup>25</sup> die Angaben von Frau Elisabeth Röhrich decken sich auch mit den Angaben von Frau Maria Steinhoff, Wiesbaden, die mit einer Schwester des Heimatdichters befreundet war.

<sup>26</sup> Alle Daten zu dieser Familie entnommen aus **Walter Merten**: "Stadt Braunsberg im Ermland" Einwohnerverzeichnis 1976, S. 194.

### *Die Kleefelder, die Sonwalder und die Bornitter Klingenberg*

Bei den verschiedenen Nennungen von Mitgliedern der Familie Klingenberg als Trauzeugen in Mehlsack fällt auf, daß die Namen, bei denen die Klingenburgs aus Kleefeld Trauzeugen waren, sich oft mit den Namen decken, bei denen Henrikauer oder Mehlsacker Klingenburgs Zeugen waren. Am deutlichsten ist die familiäre Bindung am 20.11.1706 dokumentiert, als der Henrikauer Bauer **Matthäus Klingenberg** in Woynit heiratete und der Kleefelder Bauer **Johannes Klingenberg** sein Trauzeuge war. Wenn auch kein eindeutiger Beweis mehr möglich ist, so ist doch sehr wahrscheinlich, daß beide nahe verwandt, evtl. Vettern, wahrscheinlich aber Brüder waren.

**Johannes Klingenberg** muß als "Stammvater" der späteren Kleefelder, der Sonwalder und auch der Bornitter Klingenberg-Linien angesehen werden, denn sein Sohn **Mauritius** heiratete 1737 die Bornitter Schulzentochter **Anna Freindt** und begründete damit die Bornitter Schulzenfamilie. Die Sonwalder Linie entstand etwas später durch **Joseph Klingenberg**, der als Gärtner (Kleinbauer) genannt wird. Er müßte ein weiterer Sohn des **Johannes** und damit ein Bruder von **Mauritius Klingenberg** gewesen sein. Diese Linie verzweigte sich stark. In den Prästationstabellen von 1772 sind hier bereits vier verschiedene Haushalte genannt.<sup>27</sup> Ein Zweig der Sonwalder Klingenberg kehrte um 1845 nach Henrikau "zurück", die dortige Linie war vor 1772 ohne männliche Nachkommen abgestorben. Die Kleefelder Linie wurde von **Peter Klingenberg**, Bauer, und seinem Vetter **Johannes Klingenberg**, Gärtner, fortgesetzt. Er starb bereits 1757 und ist deshalb in den Prästationstabellen nicht erwähnt.<sup>28</sup> Somit kann für diese bis jetzt genannten **Klingenberg**-Familien mit großer Wahrscheinlichkeit gesagt werden, daß alle letztlich auf die in den Bauernlisten von 1660 genannten Henrikauer Bauern zurückreichen.

### *Klingenberg in Benern*

Eine sehr weit verzweigte Familie **Klingenberg** findet sich in und um die Ortschaft Benern, etwa 12 km östlich von Wormditt und 20 km von Henrikau entfernt. Wer mit Hilfe der Kirchenbücher im 18. Jahrhundert durch Benern "streift", findet zahlreiche Eheschließungen und Taufen mit

<sup>27</sup> siehe APG Bd. 23, Beiheft, S. 108 f

<sup>28</sup> APG Bd. 23, Beiheft, S. 22

**Klingenberg** Beteiligung. Es scheint unmöglich, daß sie alle auf einen einzigen Urahn zurückreichen könnten und doch ist es so!

Am 19.11.1709 heiratete **Peter Klingenberg** die **Elisabeth Gorgius**, und von diesem Paar stammten tatsächlich alle späteren Benerner Klingenberg ab. Das Eheregister Benern nennt auch seinen Herkunftsort: Heinrichau! Leider ist nur der Herkunftsort und nicht der Name seines Vaters vermerkt. **Peter Klingenberg** nannte seinen ersten Sohn Matthäus, was evtl. auf den ältesten der Heinrichauer Bauern - eben auf **Matthäus Klingenberg** - als Großvater schließen lassen könnte.

Als Taufpaten sind hin und wieder **Klingenberg** aus Kleefeld genannt, was nochmals - über diesen Umweg - die enge Verwandtschaft der Heinrichauer zu der Kleefelder Familie beweist.

Auch die Benerner Klingenberg-Linie geht also auf die Heinrichauer Bauern zurück.

### *Weitere Nennungen*

Neben diesen oben beschriebenen Hauptzweigen gab es einige einzelne Nennungen.

So wird in Benern bereits im Februar 1646 ein Gregor Klingenberg als Sohn des **Andreas Klingenberg** getauft. Dies ist jedoch der einzige Eintrag, bis 1709 erscheint in Benern kein Klingenberg mehr.

In Packhausen (Kirchspiel Langwalde) siedelte sich 1719 der in Lotterfeld geborene **Michael Klingenberg** an. Er starb bereits 1726 und hatte keine männlichen Nachkommen.

Sein Vater war **Thomas Klingenberg**, Bauer in Lotterfeld, der 1692 dort geheiratet hatte und letztlich auf den bereits im Heiratsregister Plauten 1631 in Lotterfeld vermerkten **Lorenz Klingenberg** zurückging.

In seinen "Auszügen aus dem Ingrossationsbuch des Kammeramts Mehlsack 1712 - 1730" nennt Hippler<sup>29</sup> 1713 einen **Jacob Klingenberg** in Plaßwich.<sup>30</sup> Die Kirchenbücher von Plaßwich sind erst ab 1788 erhalten, der Name Klingenberg kommt nicht mehr vor.

Am 23.07.1741 ist auch im Heiratsregister Tolksdorf die Eheschließung eines **Jacob Klingenberg**, Sohn des Einwohners **Jacob Klingenberg** aus Demuth vermerkt. Auch hier findet sich später kein Namensträger mehr.

<sup>29</sup> abgedruckt in APG, 17.- 19. Jahrg., 1969 - 1971

<sup>30</sup> APG, 17. Jahrg., 1969 S. 99 f

In Gayl (Kirchspiel Tolksdorf) läßt der Schuster **Joseph Klingenberg**, verheiratet mit **Barbara Riedelsdorf**, zwischen 1806 und 1810 zwei Töchter taufen.

Die Prästationstabellen von 1772 nennen weitere Klingenberg:

Im Amt Heilsberg werden in Linglak die Instleute Klingenberg genannt.<sup>31</sup> Im Amt Mehlsack sind die bereits erwähnten Bornitter, Sonnwalder und Kleefelder Klingenberg verzeichnet. Daneben jedoch auch **Johann Klingenberg**, Bauer in Glanden,<sup>32</sup> sowie der Gärtner **Albert Klingenberg** in Wusen.<sup>33</sup> Noch 1871 wurde in Wusen ein **Anton Klingenberg** als Sohn des **Franz Klingenberg** und seiner Frau **Elisabeth Guski** geboren. Da die Kirchenbücher von Wusen nicht erhalten sind, läßt sich weder über die Herkunft noch über die weitere Verbreitung dieser Linie etwas aussagen.

### *Welches Bild ergibt sich?*

Die Frage, ob der Familienname Klingenberg ins Ermland mitgebracht wurde oder ob er erst dort entstand, läßt sich nicht eindeutig beantworten. Da der Familienname bereits 1364 erscheint, liegt die Vermutung nahe, daß der Familienname vor dem Ortsnamen, der erst ab 1379 sicher anzunehmen ist, gängig war. Der Ortsname könnte also hier vom Familiennamen abgeleitet sein. Die Familiennamen haben sich jedoch auch später noch gebildet, so daß sich der Familienname **Klingenberg** auch nach 1379 neu (und jetzt nach dem dortigen Ortsnamen) gebildet haben könnte. Von Wunnenberg, dem späteren Klingenberg, gelangte der Name nach Agstein, nach Heistern, Mehlsack und nach Seefeld. Schließlich finden wir eine mit den Seefeldern verwandte Linie in Peterswalde (Krs. Braunsberg). Es könnte sein, daß die Heinrikauer **Klingenberg** Brüder aus dieser Familie stammten. Bis auf wenige Ausnahmen lassen sich alle späteren Klingenberg dieses Raumes auf die 1660 in den Bauernlisten vermerkten Heinrikauer Bauern zurückführen.

### **Zwei wichtige Ermländer, die aus der Familie Klingenberg hervorgingen**

#### **Victor Röhrich**

Über ihn kann ich an dieser Stelle keine weiteren Ausführungen machen,

<sup>31</sup> APG, 37. Jahrg., 1989, S. 180

<sup>32</sup> APG, 41. Jahrg., 1993, Beiheft S. 28 f

<sup>33</sup> APG, 41. Jahrg., 1993, Beiheft S. 71 und 106



da es den Rahmen dieser Arbeit sprengen müßte. Wie bedeutsam er für die ermländische Geschichtsforschung war, ist schon an der Häufigkeit der Nennungen in den Fußnoten dieser Arbeit ersichtlich.<sup>34</sup>

### **Paul Klingenberg**

Er wurde am 01.04.1900 in Mehlsack geboren, studierte Theologie und wurde schließlich Lehrer. Er verfaßte zahlreiche Gedichte, die sich auch mit der engeren Heimat befaßten. Er blieb unverheiratet und starb in den 70ziger Jahren im Badischen (Kaiserstuhl).

### **Ermländische Heimat**

Heimat Du der stillen Täler  
und der waldumrauschten Höhn,  
über Deine Ährenfelder  
fromme Glockenklänge gehn.

Heimat Du der stillen Wiesen,  
leuchtend herb im dunklen Grün,  
wo der Lerche Jubellieder  
in den hellen Morgen blühn.

Heimat Du der stillen Menschen,  
die nach Pflug und Sense sehn,  
die verträumt mit schweren Schritten  
über Deine Erde gehn.

Heimat Du der stillen Sterne,  
über Dom und Haff gespannt.  
Möge Gott Dich ewig segnen,  
Ermland, Du meine Heimatland!

*Paul Klingenberg*

<sup>34</sup> Wer sich näher für ihn interessiert, dem sei Franz Buchholz: "Geheimrat Dr. Victor Röhrich. Ein Lebensbild" erschienen in der Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde des Ermlandes (ZGAE), Jahrg. 1925, empfohlen.

Mein besonderer Dank gilt meiner Großtante **Anna Huhn, geb. Klingenberg** sowie Frau **Elisabeth Röhrich** und Frau **Elisabeth Steinhoff**, die mich durch ihre Erinnerungen auf manche "Spur" führten.

**Quellen:**

**Alberti:** Württembergisches Adels- und Wappenbuch, Stuttgart 1889;

**Brechenacher:** Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen;

**Bumiller:** "Konrad und Ulrich von Jungingen", Horb 1995;

**Codex diplomaticus Warmiensis**, Bd. II, S. 388, Mainz 1864;

**Kuhn-Rehfuß:** Sigmaringen, Sigmaringendorf 1989;

**Hermann Ehmer:** Der gleißende Wolf von Wunnenstein, Sigmaringen 1991;

**Buchholz, Franz:** Geheimrat Dr. Victor Röhrich, Ein Lebensbild, abgedruckt in der ZGAE Jahrg. 1925/26;

**Röhrich:** Die Kolonisation des Ermlandes, abgedruckt in der ZGAE;

**Röhrich:** Die Besiedlung des Ermlandes mit besonderer Berücksichtigung der Herkunft der Siedler, Vortrag vom 02.04.1925 in Braunsberg, abgedruckt in der ZGAE Jahrg. 1925/26;

**Röhrich:** Ermland im dreizehnjährigen Städtekrieg, Braunsberg 1895;

**Röhrich:** Geschichte des Fürstbistums Ermland, Braunsberg 1925;

**Schmauch:** Nicolaus Copernicus und die Wiederbesiedlungsversuche des ermländischen Domkapitels um 1500, abgedruckt in der ZGAE Bd. 27;

**Triller:** Bauernlisten aus dem Fürstbistum Ermland von 1660 und 1688, Nachdruck Münster 1982.

## Braunsberg 1945

Der Bürgermeister von Braniewo sagte 1996:

Im Jahre 1945 lag 85% der Bausubstanz in Trümmer. Was sich noch zum Wiederaufbau eignete, wurde durch die ersten Siedler abgerissen, demontiert und geplündert.

Mit einigen seltenen Aufnahmen wollen wir diese Tatsache dokumentieren. Im HB Nr. 6/1994 hatten wir auf den Seiten 33 und 34 bereits Ansichten der Langgasse und der Poststraße abgebildet.



südlicher Giebel

### **Ruine des Rathauses**

nördlicher Giebel





beschädigte, später abgetragene Speicher





Postamt mit zugemauerten Fenstern



Postamt nach dem Abriß (nur der Eingang mit Säulen steht noch)  
Im Hintergrund Reste des Steinhauses



Ruinen der St. Katharinenkirche und des Schlosses



Blick zur Neustadt (rechts Neustädtische Kirche)

## Personalien und Kurzmitteilungen

**Manfred Ruhnau**, Langwalde/Sankt Augustin wurde am 04.11.1995 in den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt. Auch in der Kreisgemeinschaft Braunsberg arbeitet er seit 1983 im Beirat verantwortungsvoll mit. Daneben ist er langjähriger Vorsitzender der Kreisgruppe Bonn und Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Unser Kreisvertreter, der von 1986 bis 1995 Mitglied des obersten Gremiums der Landsmannschaft gewesen ist, hat in Manfred Ruhnau einen würdigen und engagierten Nachfolger gefunden. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute für diese zusätzliche Aufgabe für unsere Landsleute in der Vertreibung und in der Heimat.

**Rudolf Poschmann †** - Unser langjähriges Vorstandsmitglied, Rudolf Poschmann, ist am 26. Januar 1996 plötzlich verstorben. Er gehörte seit 1966 als Schatzmeister dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Braunsberg an. Seine Verlässlichkeit und Treue in diesem Amt haben ihn in besonderer Weise ausgezeichnet. Wir alle schulden ihm Dank und werden ihm ein ehrendes Gedächtnis bewahren. R.i.p.

**Diamantenes Priesterjubiläum** - Am 01. März 1996 konnten zwei ermländische Priester ihr Diamantenes Priesterjubiläum feiern. Professor Hubert Arendt aus Braunsberg und Pfarrer Paul Schäferhoff.

**Hubert Arendt**, geboren am 01.03.1909 als Sohn des Bäckermeisters Eduard Arendt und seiner Ehefrau Anna geb. Campe. Nach dem Krieg ging er in den Schuldienst, wurde Oberstudienrat und zum Professor ernannt. Wegen seiner angegriffenen Gesundheit begleiten ihn unsere besonderen Genesungswünsche.

**Paul Schäferhoff**, geboren am 06.09.1911, hatte einen westfälischen Vater und eine ermländische Mutter. Seit 1929 lebte die Familie in Guttstadt. Er besuchte in Braunsberg das Gymnasium und studierte in Braunsberg und München. Auf Wunsch von Bischof Kaller stellte er sich 1945 als Flüchtlings-Seelsorger in Schleswig Holstein zur Verfügung. So blieb er seinen Landsleuten nahe und treu.

Beiden Jubilaren gilt unser Glückwunsch. Mit ihnen sagen wir Gott Dank für das Geschenk ihres priesterlichen Wirkens.

### **Kirchspiel Tolksdorf**

Am 14./15. September 1996 treffen wir uns in der Stadthalle Münster-Hiltrup, Westfalenstr. 197. Ab Sonnabend 11 Uhr ist für uns ein Raum im Erdgeschoß des Restaurants reserviert (wie schon 1994). Bis zum Abend haben wir diesen Raum für uns. Danach gehen wir nach oben in den großen Saal der Stadthalle, um mit den Landsleuten aus dem gesamten Kreis Braunsberg gemeinsam zu feiern. Am Sonntag nehmen wir am Gottesdienst und den übrigen Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft teil. Bitte bringt auch Eure Kinder mit, damit der Gedanke an die Heimat nicht verloren geht.

Anmeldungen bzw. Anfragen erbeten an: Aloys Lehmann, Lerchenfeld 8, 23701 Eutin, Tel.: 0 45 21 - 7 23 82.

### **Kirchspiel Pläßwich**

Wir treffen uns anlässlich des Kreistreffens Braunsberg am 15.09.1996 nach dem Gottesdienst ab 10.30 Uhr im großen Saal der Stadthalle Münster-Hiltrup. Ich bitte um rege Beteiligung. Bitte beachten Sie das vollständige Programm des Kreistreffens auf Seite 1.

Ewald Grunenberg, An der Allee 132, 55122 Mainz,  
Tel.: 0 61 31 - 3 19 91.

### **Regionaltreffen in Mülheim/Ruhr**

Am 30. November 1996 treffen sich ab 14.30 Uhr die Braunsberger zu Beginn der Adventszeit zum achten Mal in Mülheim/Ruhr, Hotel "Handelshof", Friedrichstr. 15-19.

Auskunft erteilt: Hildegard Lemmer-Kobel, Saturnweg 1,  
45478 Mülheim, Tel.: 02 08 - 5 28 25



## **Nach Redaktionsschluß erreichte uns noch folgender Reisebericht:**

09.07.1996 - Ulrike Lämmerhirt, München

Hallo Herr Steffen, schon so viele Tage sind nach der Fahrt "in die Heimat" vergangen. Inzwischen geht alles wieder seinen gewohnten Gang, aber doch gespeist aus vielen, schönen Erinnerungen, die ich mitgenommen habe aus der Heimat meiner Eltern und Großeltern. Ich möchte versuchen, ein bißchen zu erzählen. Meine Eltern waren 1945 acht Jahre alt und können sich nur noch an ganz wenige Ereignisse erinnern, somit hörte ich nur ab und zu aus Regitten und Braunsberg. Die älteren Geschwister wohnen weiter weg, und wenn ich meine Tanten und Onkels mal besucht habe, hat man sich aus der jetzigen Zeit erzählt und nicht darüber, was "damals" alles passiert ist. So richtig dafür interessiert habe ich mich dann vor 2 oder 3 Jahren. Es wurde immer aktueller, und als dann meine Tante und ihr Mann gesagt haben, sie fahren mit noch einer Tante nach Braunsberg, habe ich mich ganz spontan angeschlossen und Urlaub beantragt. Vorab wurden schon mal Bilder angeschaut. "Schau, da war, mein Pupp doktor, in dem Haus an der Ecke, gleich neben der Brücke, wo die Passarge fließt."

Oh, na klar, meine Tante war auch Kind, und hatte es nicht leicht gegen drei ältere Brüder, da mußte die Puppe schon hin und wieder zum Doktor. - Mit diesen Vorinformationen ging es los auf die Reise. Mit viel Verspätung und sehr schlechtem Wetter sind wir am 10.05.96 gestartet. Die Fahrt dauerte sehr lange, aber am Samstag gegen 17 Uhr waren wir in Braunsberg. Nach der Begrüßung durch den Bürgermeister und der Vertretung der Deutschen Minderheit gab es Abendessen und ein Bett.

Schlafen - Schlafen - Schlafen

Sonntag, 12.05.96. - Jetzt ging es los mit der Entdeckungsreise. Nach dem prächtigen deutsch-polnischen Gottesdienst hat meine Tante Maria, sie war 1945 14 Jahre alt, nach bekannten Gesichtern Ausschau gehalten, sie war vor vier und sechs Jahren schon einmal da und wußte, wen sie suchen mußte. Und tatsächlich, die Nachbarin, Grete Knitter aus Regitten, stand mit einem Teil ihrer Familie auf dem Platz vor der Kirche. Die Begrüßung war herzlich, fröhlich und total vertraut. Als die Reihe des Vorstellens an mir war: Tochter von Hilde und Franz Lämmerhirt war Gretes Reaktion: "Wie die Hilde, genau das gleiche Gesicht. Hilde hatte gestern Geburtstag, den 60-zigsten." - Whau, ich war baff. Es stimmte alles, wobei Grete und meine Mutter sich nie wieder gesehen haben, aber

all die Jahre waren, wie wenn es sie nicht gegeben hätte oder man sich jede Woche beim Einkaufen trifft. - Kurz und gut, wir wurden zum Essen eingeladen.

Tante Marie hatte den Wunsch, zu Fuß von Braunsberg nach Regitten zu gehen, so wie sie es als Kind täglich getan hat. Es war wunderschön zu gehen und zu schauen -rechts und links- am Weg entlang. Und nach ca. einer Stunde sind wir rechts ab zu Gretes Haus - vorbei an dem Haus meines Vaters. - Um es kurz zu machen. Es war herrlich, all die Geschichten und Erinnerungen aus dieser lebendigen Zeit in Regitten zu hören, es war alles so vertraut, als hätte es nichts anderes gegeben. Auf dem Spaziergang durch Regitten und dem Besuch bei den jetzigen Bewohnern der Häuser Lämmerhirt und Hennig gab es ganz herzliche Empfänge und Gespräche. Dank der Übersetzung von Gretes Tochter, war die Verständigung kein Problem und man konnte sich erzählen, fragen, antworten. Ich war fasziniert.

Das größte erfuhr ich fast am Ende unserer Reise. Im Gottesdienst an Christi Himmelfahrt hat sich Frau Sieradocka, Bewohnerin aus dem Hause meiner Mutter, neben mich gesetzt und als Gegengeschenk mir einen -innerhalb dieser drei Tage selbst gehäkelten Tischläufer- geschenkt. Wir haben uns umarmt und gedrückt, so viel Freude und Dankbarkeit sprach aus unseren Augen.

Inzwischen habe ich ihnen schon wieder Bilder zugeschickt, die wir zusammen gemacht haben. Diese Begegnung und auch die anderen Tage, z. B. die Fahrt über das Haff, wo so viel Leid entstanden ist, und das heute ganz friedlich daliegt, haben sich tief in mir eingepägt. Es ist kaum zu glauben, daß so viel Schreckliches an so einem schönen Ort passiert ist. Auch den Tag der Begegnung, wo Kinder mit mir die eben geschenkten Bonbons geteilt, und mit einem "Guten Tag" ein Gespräch angefangen haben, das dann mit Händen und Füßen deutsch, polnisch, englisch weiter geführt wurde, werde ich nicht so schnell wieder vergessen. Ich bin sehr froh und glücklich, auf diese Weise die Heimat meiner Vorfahren kennen gelernt zu haben.

Ich bin der Meinung, das solche Begegnungen auch darüber hinweg helfen, wenn es beim Ablauf der Reise Schwierigkeiten geben sollte. Aber nur dadurch, daß Sie keine Kosten und Mühen gescheut haben, wurde es uns allen ermöglicht, wirklich in die Heimat Braunsberg zu gelangen und vieles hautnah zu erleben. - Vielen Dank !



# ERMLANDBRIEFE

Herausgeber  
Apost. Visitator Ermland  
Erscheinen vierteljährlich

Die Kirchenzeitung  
für alle katholischen Ostpreußen

zu beziehen:  
Ermlandhaus, Ermlandweg 22, 48159 MÜNSTER

*Unvergessene  
Heimat  
damals und heute*



*man muß es  
regelmäßig lesen*



Für Sie liegt ein kostenloses  
Probeexemplar bereit.

DAS OSTPREUSSENBLATT  
Parkallee 84  
20144 HAMBURG



**Rochusfriedhof in Braunschweig**

altes Grabkreuz aus deutscher Zeit  
mit polnischem Namensschild